

Bertold I war, seiner Herzog wurde, Graf¹². Und zwar verfallene er nicht nur nicht nach seinem Vaters Tode die Grafschaften, die sein Großvater gehabt hatte und die gewiss auch sein Vater später wieder gehabt hatte, obwohl sich in unseren Quellen keine Gelegenheit mehr bietet das unmittelbar zu erkennen, nämlich des Breisgau¹³ und den Thurgau¹⁴, sondern noch seines Vaters andere Grafchaft, die Ortenau¹⁵. Ferner war er Graf im Allgäu¹⁶, was dessen späteren Quellen nicht zu ersehen ist, wann er an dies Herzogtum, und vielleicht auch schon in dem später sicher dem Grafenamt der Schwäbiger unterstehenden Theil der 1059 nach römischem Baar¹⁷, der gewiss einen guten Theil ihres Bestandes umschloß. Dagegen dieser Graf Bertold war 1056 zum Gedächtniss seines (mütterlichen) Großvaters von Bannas in dem Dorfe Wieser im Klettgau¹⁸ begabte, wird von der schon vorher herangezogenen Urkunde¹⁹ des Seligen von Nellenburg²⁰ bestätigt.

Bertold I.

Die sich fast über ganz Schwaben erstreckenden Ämter und Besitzungen dieses bertoldischen Hauses waren es wohl, die ihm auch die Vogtei über die Landungen des Hochstifts Bamberg in Schwaben²¹ brachten. Ob es nun schon unter Bertold, dem Vorgänger Bertold's I gehabt hat, ist nicht zu ersehen, wohl auch bei den näher Beziehungen dieses Grafen zu dem Gründer und Erbauer Bambergs, K. Heinrich II, höchst wahrscheinlich, wir können

¹² Das ist vielfach übersehen worden, obwohl die Fälschung von Anna Chron. 12379, VI 189 ausdrücklich so und der vorzüglich unterrichtete Bertold von Reichenau (s. Zeit. Ann.) MGSS. 4721 allgemein bemerkt, abgesehen von der deutschen Fälschung in der Urk. Heinrich's von Nellenburg von 1056 Qu. Schott. III 1, 84.

¹³ (Das) 1030 St. 1004 zu dem Abdruck bei Trouillat und der dort gegebenen Ortsbeschreibung vgl. die Bemerkungen durch H. G. Krey, Oberh. St. N. N. II 230. — Die Urkunde fast vollständig transkribirt in St. 2780; (Mag) 1045 St. 2209; I. J. 1048 St. 2261.

¹⁴ 1044 Züricher Urk. I 133 R. II. Juli 1049 Nr. 2972, jetzt auch St. 118, 120.

¹⁵ 12. Dec. 1034 St. 1835; St. Vohr. 1032 St. 2083; 1. Dec. 1040 St. 2228; 12. Oct. 1047 St. 2247.

¹⁶ 27. April 1047 St. 2269.

¹⁷ 1050, 1059, 1196, 1200. Vgl. den Abschnitt „Ämter und Besitzungen“.

¹⁸ Qu. Schott. III 1, 8. 22. vordem Theil steht zum nächstgehenden Hauptstamm gehöriger Hof. So sind es wohl eben nach von dem (mütterlichen) Großvater her für den Bertold die Güter gemacht, in der selber gekennzeichnet sein.

Bertold I war, ehe er Herzog wurde, Graf⁵⁴. Und zwar verwaltete er nicht nur alsbald nach seines Vaters Tode die Grafschaften, die sein Grossvater gehabt hatte und die gewiss auch sein Vater später wieder gehabt hatte, obwohl sich in unseren Quellen keine Gelegenheit mehr bietet das unmittelbar zu erkennen, nämlich den Breisgau⁵⁵ und den Thurgau⁵⁶, sondern auch seines Vaters sichere Grafschaft, die Ortenau⁵⁷. Ferner war er Graf im Albgau⁵⁸, aus dessen spärlichen Quellen nicht zu ersehen ist, wann er an dies Haus kam, und vielleicht auch schon in dem später sicher dem Grafenamte der Zähringer unterstehenden Theil der 999 noch einheitlichen Baar⁵⁹, der zugleich einen guten Theil ihres Besitzes umschloss. Dass dieser Graf Bertold vor 1056 zum Gedächtniss seines (mütterlichen) Grossvaters einen Mansus in dem Dorfe Wiesen im Kletgau an Reichenau vergabte, wird von der schon früher herangezogenen Urkunde Eberhard's des Seligen von Nellenburg⁶⁰ erwähnt.

Die sich fast über ganz Schwaben erstreckenden Aemter und Besitzungen dieses bertoldischen Hauses waren es wohl, die ihm auch die Vogtei über die Besitzungen des Hochstifts Bamberg in Schwaben⁶¹ brachten. Ob es sie schon unter Bezelin, dem Vorgänger Bertold's I gehabt hat, ist nicht zu ersehen, wenn auch bei den nahen Beziehungen dieses Grafen zu dem Gründer und Ausstatter Bambergs, K. Heinrich II, höchst wahrscheinlich; wir kennen

⁵⁴ Das ist vielfach übersehen worden, obwohl ihn Ekkehard von Aura Chron. MGSS. VI 198 ausdrücklich so und der vortrefflich unterrichtete Bertold von Reichenau (cit. Bert. Ann.) MGSS. V 271 als *comes Suavigena* bezeichnet, abgesehen von der deutlichen Erwähnung in der Urk. Eberhard's von Nellenburg von 1056 QzSchwG. III 1, 8 ff.

⁵⁵ (Dec) 1028 St. 1984 (zu dem Abdruck bei Trouillat und der dort gegebenen Ortsbestimmung vgl. die Berichtigungen durch E. Gothein, Oberrh. Zs. N. F. II 386. — Die Urk. ist fast vollständig transsumirt in St. 2760); (Mai) 1048 St. 2350 a; 1. Juni 1048 St. 2351.

⁵⁶ 1044 Züricher UB. I 125 ff.; 11. Juli 1049 St. 2372, jetzt auch Zü. UB. 129.

⁵⁷ 12. Dec. 1024 St. 1860 a; 21. Febr. 1032 St. 2030; 1. Dec. 1048 St. 2358; 12. Oct. 1057 St. 2547.

⁵⁸ 27. April 1047 St. 2352.

⁵⁹ (1090, 1099, 1148, 1140.) Vgl. den Abschnitt „Aemter und Besitzungen“.

⁶⁰ QzSchwG. III 1, 9. Ein vereinzelt, nicht zum zähringischen Hauptbesitz gehöriges Gut. So wird es wohl eben auch von dem (mütterlichen) Grossvater her, für den Bertold die Stiftung machte, an ihn selber gekommen sein.

⁶¹ Im Zusammenhang behandelt im Abschn. „Aemter und Besitzungen“.

erst Bertold I. und zwar noch in seiner Grafenzeit, in ihrer Ausübung. Ihm bot sich zur Wahrung der Rechte dieser Vogtei i. J. 1050 eine Gelegenheit, die von einer etwas späteren Beurkundung⁶² folgendermassen erzählt wird: Der Zürichgaugraf Eberhard (der Selige aus dem Nellenburger Hause) begann im Jahre 1050 — und zwar am Anfang desselben — den Bau des Erlöser- und Allerheiligenklosters zu Schaffhausen und liess für diesen Bau Steine und Sand von einem bestimmten Acker heranzufahren, ohne zu wissen, dass dieser der bischöflichen Kirche von Bamberg gehöre. Bertold erfuhr hiervon und liess alsbald als Vogt des Bisthums Eberhard freundschaftlich auf das von ihm übersehene Bamberger Besitzrecht aufmerksam machen. Diese Mittheilung gab Eberhard einen Plan ein, zu dessen Ausführung er durch Boten Bertold um eine Unterredung zu Hilzingen bat. Dort, am Fusse des Hohentwiel, kamen die Grafen am Anfang des März 1050 mit dem Gefolge ihrer Dienern⁶³ zusammen und wurden im Sinne des von Eberhard geplanten Tausches einig, nachdem Bertold sich durch einen Eid hatte bekräftigen lassen, dass Bamberg durch den Tausch mehr als es aufgeben gewinne. Eberhard gab von seinem Eigengut an das Stift Bamberg zu Händen Bertold's als des Vogt's ein Gut zu Rodrichsstein im Rheinhart, das die von Bamberg im Tausch an Eberhard gegebenen wenig erheblichen Besitzungen in Schaffhausen zwei- bis dreimal ersetzte⁶⁴. Die letzteren bestanden, wie eine spätere Bestätigung dieses Tausches^{64a} durch den Bamberger Bischof Otto angeibt, aus einem Acker innerhalb des Schaffhausener Klostergrundstücks, also demjenigen, aus dem

⁶² Neuester und bester Druck bei Baumann, die ältesten Urkk. von Allerheiligen in Schaffhausen, Quellen zur Schweizer Geschichte. III. 1. Basel 1883 S. 6 ff. — Die Urk. nennt Bertold schon Herzog von Kärnthen, seinen Sohn Hermann Markgraf. Das hatte früher zu Verdächtigungen der Urkunde resp. falschen Schlüssen über den Beginn von Bertold's Herzogthum (Fickler, Berthold der Bärtige S. 34, derselbe, Quellen und Forschungen S. 14) geführt. Nachdem J. Fickler's Untersuchungen über Handlung und Beurkundung in der Urkundendatirung die Bahn gebrochen, hat Baumann die Schwierigkeiten der Schaffhausener Urk. durch den Hinweis gehoben, dass das Datum derselben (Anf. März 1050) sich auf den Act von Hilzingen bezieht, die uns erhaltene Notitia des Schaffhausener Klosters darüber aber erst nach 1061, freilich nicht viel später aufgesetzt ist. Die letztere, zur Orientierung der Klosterleute später angefertigt, beruht übrigens auf einem verloren gegangenen „Chirograph“, einer Doppelurk. der unter diesem Namen bekannten Form, die über den Tausch schon zu Hilzingen aufgenommen und zerschnitten zwischen Bertold und Eberhard vertheilt wurde, vgl. z. 6 der Notitia über 1050 („*scripto cyrographo*“ etc.).

⁶³ „*convenientes coram militibus suis.*“ Vgl. den Abschnitt über die zähringischen Ministerialen.

⁶⁴ So heisst es auch „zwei mansen im Rheinhart *pro parvulo predio*“ Bamberg's in der Urk. von 1102 März 14 bei Baumann l. c. S. 65. Auch sie beruht offenbar auf dem alten Chirograph und zwar dem Exemplar Bertold's.

^{64a} 1122. Nov. 11. Bamberg, l. c. S. 106f. Ueber dazwischenliegende Weiterungen in Betreff dieser getauschten Güter vgl. unten z. J. 1102.

das Baumaterial herangefahren wurde, und einem zweiten, der zwischen der Stadt Schaffhausen und dem Dorfe Hilzingen gelegen war.

So war diese Angelegenheit im guten Einvernehmen der beiden nahe verwandten Grafen und zu Beider Nutzen geregelt. Und nunmehr dürfen wir Bertold I in seine bedeutenderen, mit den grösseren Reichsangelegenheiten verknüpften Schicksale folgen.

Die Chronik Ekkehard's von Aura erzählt, Kaiser Heinrich III habe in einem seiner letzten Jahre Graf Bertold die Nachfolge im Herzogthum Schwaben für den Todesfall des dortigen Herzogs Otto von Schweinfurt versprochen und ihm als Zeichen der Erinnerung an das kaiserliche Wort den Ring von seiner Hand übergeben⁶⁵. Der Chronist steht mit dieser Nachricht

⁶⁵ Ekkehardi Uraug. Chron. MGSS. VI 198. Als erster mit entschiedenen Zweifeln griff diese Erzählung an F. O. Grund, die Wahl Rudolf's von Rheinfelden zum Gegenkönig, Göttinger Dissertation, Lpz. 1870, und seiner Verwerfung hat sich die 4. Aufl. von Giesebrecht's Gesch. d. deutschen Kaiserzeit Bd. III wenigstens genähert, vgl. S. 63 u. 1091, dagegen C. Henking, Gebhard III, Bischof von Constanz 1084—1110, Züricher Diss., Stuttg. 1880 S. 3 und E. Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III Bd. II Lpz. 1881 Nachträge S. 496 Grund's Beweisführung fast mehr wie er selbst als bindend hingenommen (nicht dagegen Ranke, Weltgeschichte VII 220). Nur hätte sich Grund, statt sogleich gegen die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichtes über Bertold und Rudolf, besser gegen die einzelnen Theile getrennt gerichtet. — Ueber das Schweigen der übrigen Quellen vgl. den Text. Dass Ekkehard gerade bei dieser Gelegenheit umsichtig war, zeigt auch das von ihm (aus dem Chron. Wirzib.) mitgetheilte genaue Todesdatum Otto's von Schweinfurt. Grund (Excurs I) verkennt die Stellung Bertold's in Schwaben und zugleich sein Verhältniss zu der Krone; auch ein „so kräftiger Kaiser“ konnte sich sehr wohl einen ihm besonders ergebenen Herzog von Schwaben belohnend sichern wollen; ferner verkennt Grund, dass Kaiserin Agnes nicht ohne weiteres gerade so, wie ihr Gemahl, über Bertold zu denken brauchte und dass ihr persönlich Rudolf näher stand. Aus dem späteren Verhältniss Bertold's zu Rudolf darf man nichts herleiten wollen, vgl. unten Anm. 73. Grund's Worte S. 93 „Der Graf Berchtold wäre gerade eine gute Handhabe gewesen, Rudolf mit Gewalt zur Herausgabe Mathilden's zu zwingen“ setzen dasjenige, was er selbst verdienstlicher Weise widerlegt, den Raub der Kaisertochter, voraus — eben weil er leider durchaus gegen die ganze Erzählung beweisen will. S. 97 hält er dann doch selbst, trotzdem er vieles nicht beachtet, was für Ekkehard spricht, das Versprechen des Kaisers für „nicht entschieden“ widerlegt; er verwirft es hauptsächlich nur, weil es sich in Gemeinschaft mit anderen — allerdings mit Recht — beanstandeten Theilen der Erzählung findet. — Trotz alledem und trotz des im Text Gesagten trete ich nicht mit gerade unerschütterlicher Ueberzeugung für das Versprechen ein; insbesondere die Uebergabe des Ringes wird in der That ein bekannten Sagen angenäherter Zusatz des Geredes sein. Denn 1092, als Bertold's gleichnamiger Sohn Herzog der Schwaben ward, ist sicherlich viel von der einstigen Zusage Schwabens durch den Kaiser an den Vater des aus dem neuen Geschlechte erwählten Herzogs im Volke gesprochen worden.

Nachtr. Mit G. Buchholz' Arbeit: Ekkehard von Aura. I. Lpz. 1888 ward ich nach Bearbeitung dieser Parthien bekannt. Seine Auseinandersetzungen S. 47 ff., denen Grund's entsprechend, sind schon durch obiges für diesen Punct miterledigt. Auch Buchholz selbst glaubt gerade hier Bamberger Quellen Ekkehard's annehmen zu dürfen, S. 49

gegenüber den besseren, älteren Quellen allein, jedoch lässt sich dazu sagen: die letzteren hatten ihrerzeit noch keine Veranlassung bei ihren ohnehin etwas kargen Mittheilungen den erst in den siebziger Jahren des Jahrhunderts bekannter gewordenen Herzog besonders zu beachten, wussten auch vielleicht von jenem Versprechen gar nichts, während es zur Kenntniss Ekkehard's gelangt sein mag, weil er Bamberger Materialien benutzte; denn zu Bamberg mochte man sehr wohl über des Hochstifts Vogt in Schwaben, schon aus eigenem Interesse, genauer unterrichtet sein. Eines spricht sehr für Ekkehard's gutes Wissen über die zähringische Familie, so wenig er auch mit genauer Zeitangabe zu erzählen sich veranlasst sieht: er allein rückt Bertold's I Sohn bei der späteren kärnthnischen Angelegenheit in die richtige Stelle, worauf weiter unten eingegangen werden wird. Bertold's II spätere Wahl zum Gegenherzog in Schwaben mag wohl die Gelegenheit geboten haben, das alte Verhältniss des Vaters zu eben diesem Herzogthum zu enthüllen und weiteren Kreisen bekannt zu machen, während dessen getäuschte einstige Aussicht den früher Lebenden verborgen geblieben war. Dass Bertold I nun einmal zu einem Herzogthum ausersehen war, dafür spricht an sich schon die spätere Verleihung Kärnthens an ihn. An Schwaben aber zu denken lag anfänglich viel näher, und nicht deshalb bloss, weil der damalige Schwabenherzog alt war, sein Tod bald erwartet werden konnte, sondern auch eben deswegen, weil Bertold's Grafschaften und Allodien die blühendsten Theile des schwäbischen Herzogthums ausmachten. Kärnthen an Bertold je zu verleihen, daran dachte man ursprünglich nicht; noch um Neujahr 1057 wurde es anderweitig vergeben. Gerade schon Kaiser Heinrich III konnte wohl den mit Bertold's liebster Hoffnung übereinstimmenden Gedanken zuerst fassen, in Schwaben diesen Mann noch zu erhöhen, dessen Vorfahren dem Reiche so treue Anhänger und den Kaisern ergebene persönliche Freunde gewesen waren. Doch wie dem sei, Heinrich III sank in das Grab, ehe eine Neuübertragung Schwabens geschehen konnte, und als erst ein Jahr fast nach dem Kaiser, am 28. September 1057, dann auch der Herzog starb, dessen Tod Schwaben erledigte⁶⁶, da sah sich Bertold durchaus veränderten Verhältnissen gegenüber.

Ein Knabe von 6 Jahren hiess König; des Reiches Regiment lag über-

Ann. I, ohne nun aber dabei an das Verhältniss der Zähringer zu Bamberg zu denken. — Meyer von Kronau, Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich IV und Heinrich V, Leipzig I, 1890, S. 48, Ann. 48 giebt ebenfalls den Zweifeln an der Nachricht Ekkehard's Recht.

⁶⁶ Otto's Tod zum 28. Sept. 1057 berichten Chron. Wirz. MGSS. VI S. 31 (und Ekkehard MGSS. V S. 198; sowie zu 1057 die auch von ersterem abhängigen Ann. Wirzib. ib. II 244, Ann. Hildesh. ib. III 104 u. Ann. Zwifalt. ib. X 54) ferner zu 1057 Bertold Ann. ib. V 270; zu 1058 Lambert Ann. SA. 40, Ann. August. MGSS. III 127. (Lambert befand sich bekanntlich in diesen Jahren auf der Fahrt nach Jerusalem, von der er im Sept. 1059 zurückkehrte.)

schwer in Agnes', der noch jungen Kaiserwitwe Händen. Wir haben keine Spur, dass freundlichere Beziehungen auch zwischen ihr und Bertold jemals gewaltet hatten, und war sie nicht auch in ganz anderer Lage, als der mächtige Heinrich gewesen war, mochte sie sich nicht mit Recht scheuen, Schwaben, das Land, das vor allen der Krone und ihren salischen Trägern, den Nachkommen Gisela's bisher in Treuen nahe stand, Demjenigen zu überlassen, dessen ohnehin grosse Macht und Bedeutung im Lande dasselbe am ehesten dem Kaiserhause entfremden konnte, dessen zur Anhänglichkeit zwingenden Glanz der Kaiser mit sich in's Grab genommen zu haben schien? Ihr Gemahl hatte selber, ehe er an Bertold's Erhöhung dachte, den Schwaben nacheinander zwei landfromde Herzöge gegeben und auch die Kaiserinwitwe hat ja entsprechend gehandelt, indem sie mit Baiern Otto von Nordheim, den Sachsen belieh. Die Verfügung, die sie nun über Schwaben traf, hielt sich eben nur in den gleichen Bahnen.

Agnes von Poitiers hatte vierzehn Jahre als Kaiserin unter den Deutschen gelebt, aber darum kann es nicht verwundern, dass Derjenige, den sie persönlich gern hatte und auf den in dieser Zeit, da bei des Reiches halber Verwaisung die Gelüste geistlicher und weltlicher Fürsten nach Selbständigkeit und auch nach Einfluss und Herrschaft ihre Stimme laut heischend bei der kaiserlichen Familie erhoben, sie sich zu stützen gedachte, ein Mann war, dem romanisches Wesen vertraut und heimisch war, der ferner durch den Nordmarkgrafen Lotar oder Udo weitläufig mit dem Kaiserhause verwandt war, nämlich Graf Rudolf vom Sisgau, dessen von den Königen stammendes Familiengut in Burgund, zwischen dem Rhein, der Saône und den Walliser Alpen lag und den später die Nachlebenden mit der Bezeichnung, die schon Rudolf's Grossvater nach seinem Grafensitz gegeben worden war, wieder Rudolf von Rheinfelden⁶⁷ nannten. Diesem Manne vertraute sie auch, was ihrem Herzen am nächsten stand: sie verlobte ihm, den sie den Schwaben zum Herzog einsetzte, ihre Tochter Mathilde⁶⁸, ein zwölfjährig Kind; was sie ihm hingab,

⁶⁷ Ueber Rudolf's Herkunft und Familienbesitz vgl. W. Gisi's auch von Meyer von Knonau, *Heinr. IV*, I 652 gewürdigte höchst beachtenswerthe Untersuchung (vgl. Anm. 30) „Der Ursprung des Hauses Rheinfelden“, *Anz. f. schw. Gesch.*, 1887, 25 ff., auch K. E. H. Krause, *FzDG*. XV 643 ff.

⁶⁸ Ekkehard S. 198 erklärt, dass Agnes Schwaben statt an Bertold an Rudolf gab, dadurch, dass letzterer ihre Tochter Mathilde, die bei Bischof Rumold von Constanx aufgezogen wurde, durch Entführung zu seiner Gemahlin gemacht und von der Kaiserin, nachdem sie ihm Verzeihung gewährt, das Herzogthum *causa filiae* empfangen habe. Dem widerspricht nach Giesebrecht auch Grund (S. 89 ff.) mit Recht. — Rudolf's Erhebung zum Herzog wird einfach berichtet bei Bertold MGSS. V 270 zu 1057, und Lambert SA. S. 40 zu 1058, und zwar je zugleich mit dem Tode Otto's von Schweinfurt; die zeitlichen Widersprüche erklären sich wohl dadurch, dass beide Schriftsteller der Einfachheit wegen Otto's Tod und Rudolf's Erhebung miteinander erzählen wollen und Bertold nun beide Er-

gedachte sie nur desto fester und inniger mit einem treuen Eidam zugleich bei sich und bei der Krone zu erhalten. Im Jahre 1059 ward Mathilde dem Verlobten angetraut, doch schon in kurzer Frist ward die vierzehnjährige Neuvermählte zu Grabe getragen⁶⁹.

Bertold's Aussicht auf seiner Heimath Herzogsfahne, mochte sie nun auf ein besonderes Versprechen begründet sein oder nicht, war übergegangen; Rudolf waltete über Schwaben und ward dem Lande ein Fürst, der ihm Jahre lang in Ordnung und Frieden⁷⁰ vorstand und dem, als er dann die Fahne des Aufstandes gegen den königlichen Lehnsherrn erhob, wenigstens ein stattlicher Bruchtheil der schwäbischen Grafen und Herren in allen Wechsellern und bis über den Tod hinaus treu geblieben ist. Im Reiche weiterhin hiess er Burgunder, und spätere Schriftsteller haben ihn zum Herzog Burgunds gemacht, während er doch nur der Eigenthümer seiner grossen Allodien in diesem Königreiche blieb⁷¹. Denn dessen Regierung wurde auch fortan von den Saliern selbst ausgeübt, welche bei den dort einheimischen geistlichen und weltlichen Grossen selbst bis in die Provence hinein stete und rückhaltlose Anerkennung als die Könige des Landes und in ihren späteren Kämpfen gegen den Fürstenwiderstand im deutschen Reiche gerade in jenen treue und eifrige Anhänger besessen haben.

—
 eignisse in das (sichere) Todesjahr Otto's, 1057, Lambert sie möglicherweise darum, weil Rudolf erst 1058 Herzog ward, in dies Jahr zieht. Mathilden's Alter ergibt sich aus Hermann von Reichenau MGSS. V S. 125, wonach ihre Geburt in den Herbst 1045 fällt; die Verlobung nach der Einsetzung Rudolf's zum Herzog wird bei Lambert l. c. berichtet, dort auch die erst dann erfolgte Uebergabe der Braut in die Pflugschaft des Constanzer Bischofs und ferner die im Text berücksichtigten Gründe der Kaiserin zu diesem Verlöbniß, welche letztere auch der Waltram von Naumburg zugeschriebene Liber de unitate ecclesie conservanda giebt. Fällt schon diesen Quellen gegenüber Ekkehard's Erzählung von Rudolf's erzwungenem Verhältniß zu der kaiserlichen Wittve, so zeigen auch die späteren Ereignisse nur das stete treu-freundschaftliche Verhältniß Beider, wie denn auch Rudolf später seiner Tochter (aus zweiter Ehe) den Namen gab, den die Mutter seiner ersten Gemahlin, die Kaiserin trug.

⁶⁹ Das Jahr der Vermählung 1059 giebt Bertold Ann. S. 271, und ebenda ihren Tod zu 1060; Lambert SA. 102: „*intra paucos dies celebrata coniunctionis*“. Das ist aber stilistische Zuspitzung, denn nach dem Speyerer Todtenbuch bei Böhmer Fontes IV 317 starb Mathilde am 12. Mai.

⁷⁰ Wenigstens im Grossen und Ganzen. Gegen Ende August 1061 fielen in einer schwäbischen Fehde Burchard und Wezel von Zollern. Bert. Ann. 272; MG Necrol. I 479; Weissenb. Todtenbuch bei Böhmer F. IV 313. Gegen Rudolf selber war die Fehde schwerlich gerichtet; das hätte sonst wohl Bertold von Reichenau hinzugefügt. Vgl. auch L. Schmid, Hohenzollern, II 39 ff., der den Gegner der Zollern zu erkennen glaubt. — Meyer von Knonau, Jahrb. I 214 nimmt an, der Hof sei vielleicht gerade dieser Unruhen wegen — also zur Verstärkung der Stellung Rudolf's im Lande? — im Herbst 1061 nach Schwaben verlegt worden.

⁷¹ Vgl. den Anhang II.

Ueber Bertold's Verhalten in diesen Jahren gegenüber dem Hofe und Rudolf verläutet keinerlei sichere Nachricht, mag nun der planreiche ⁷² Mann die Zurücksetzung mit guter Art und fernerer Hoffnung getragen haben, mag er etwa auch mit wenig verstelltem Missmuth den landfremden Herzog über sich selber, der der Mächtigste in Schwaben war, geduldet haben ⁷³. Offenen, feindseligen Trotz bekundete Graf Bertold nicht, und um so eher konnte die Kaiserin an eine Entschädigung für ihn denken, die auch in dem Interesse Rudolf's war, das ihr so sehr am Herzen lag, insofern nämlich, als eine anderweitige Aufgabe Bertold von den schwäbischen Dingen abziehen musste. Eine solche wurde aber möglich, als i. J. 1061 Konrad (III) von Kärnthen starb, dem das Herzogthum erst Weihnachten 1056 oder Anfang 1057 übergeben worden war ⁷⁴. Er war nur dem Namen nach Herzog gewesen; ein gewaffneter Heereszug im Herbst 1058, den ihn die Verhältnisse im Lande in dasselbe zu machen nöthigten, damit er überhaupt nur die Regierung antreten könne, und den er in einer Art Umgehung von Süden her versuchte, war trotz der sehr zahlreichen Truppen gänzlich fehlgeschlagen ⁷⁵.

⁷² „consiliorum machinamenta, quibus satis pollebat“ Ekkeh. Uraug.

⁷³ „quod [Rudolf's Erhebung] animum Bertholdi non parum commovit“ Ekkeh. Uraug. 198. Gerade der späte Ekkhard erzählt auch erst Bertold's Groll gegen Rudolf selbst, übrigens zeitlich an sonderbar falscher Stelle, nämlich nach der Entsetzung in Kärnthen. Es bleibt fraglich, wie viel Werth hier auf den Erzähler zu legen ist. — Henking S. 3f. hat den Schluss gezogen: da Bertold in den sechziger und siebziger Jahren so treu zu Rudolf steht, kann er in den fünfziger Jahren nicht Groll gegen ihn als glücklicheren Rivalen empfunden haben und deshalb muss auch der angebliche Grund zum Groll, das Versprechen Schwabens an Bertold, aus der Luft gegriffen sein. Aber dergleichen Beweisführung setzt eher Figuren, als lebende, wandelbare oder auch rechnende Menschen voraus; eine auf gleichen Anschauungen und Zielen beruhende Gemeinsamkeit der Gegnerschaft gegen einen Dritten vermag doch wohl nach mehrjähriger Frist und unter ganz veränderten Verhältnissen alte Wettbewerber — die darum noch nicht Feinde gewesen zu sein brauchten; denn wegen Rudolf's, nicht durch ihn war Bertold zurückgesetzt worden — zu nähern und aneinanderzuschliessen.

⁷⁴ Ueber Konrad (oder Kuno) s. Ann. Altah. SA. 61 (danach die Zeitbestimmung im Text) und Lambert SA. 39 zu 1057; dazu K. Tangl, d. Grafen, Markgrafen und Herzöge von Kärnthen aus dem Hause Eppenstein (Archiv f. K. österr. Geschq. IV. VI. XI. XII.) insbes. VI 338. v. Ankershofen, Handb. d. Gesch. d. Herzogth. Kärnthen, Klagenf. 1842 — 1874, Bd. II, 1, 686 ff. U. Wahnschaffe, d. Herzogthum Kärnthen und s. Marken im XI. Jahrh. Lpz. Diss. (Klagenfurt.) 1878. S. 62f. Steindorff, Jahrb. Heinr. III. Bd. II 332, 4.

⁷⁵ So möchte ich die Nachrichten der Altahenses (zu 1058) SA. 63: „Autumnali igitur tempore dux Charintanorum Chuono Longobardiam valida manu est ingressus, sed resistantibus sibi provincialibus turpiter est regressus“ und des minder verlässlichen Lambert SA. 41: „Chuono dux Carentinorum, contractis ingentibus copiis ad occupandum ducatum suum, quem tanto tempore metu rebellionis non inviserat, primam profectionem parabat; sed morte praeventus coeptum iter non explevit“ vereinigen. Vgl. auch Wahnschaffe S. 63. Huber's Bemerkung (MJÖG. X 149) gegen Mell, dass die Deutung auf einen Zug gegen Kärnthen „ein starkes Versehen“ sei, ist flüchtig.

Es ist nicht anzunehmen, dass Bertold schon vor 1061 ein abermaliges Versprechen, diesmal für den Fall der Erledigung Kärnthens empfangen habe ⁷⁶, wenn man auch im Allgemeinen daran gedacht haben wird, ihn zu entschädigen. Die Quellen erwähnen eine Zusage nicht; zudem war Herzog Konrad III noch kurz vor seinem Tode ein zur Heerfahrt tüchtiger, rüstiger Mann gewesen, eine baldige Erledigung dieses doch eben erst wieder besetzten Herzogthums konnte also damals schwerlich vorausgesetzt werden.

Nachdem diese dann 1061 dennoch erfolgt war, ward alsbald — also in dem gleichen Jahre ⁷⁷, da Kaiserin Agnes in die Hand des rührigen Otto von Nordheim das Herzogthum Baiern legte ⁷⁸ — dessen unruhiges Nachbarland Kärnthen dem schwäbischen Grafen übertragen.

Und um so weniger war ja ein Säumen geboten, als gerade i. J. 1061 die Erfolge des Reichsregiments in Ungarn, die es 1058 dauernd erlangt zu haben glaubte, so plötzlich wieder verloren gegangen, der deutsche Einfluss und das Ansehen des Reiches bei den Magyaren in einer Weise, die diesem selbst Gefahr drohte, vernichtet worden waren. Da mochte es um so dringlicher erscheinen den Herzogthümern des Ostens kräftige Fürsten zu setzen und zwar solche, die dort kein überkommenes eigenes, sondern nur des Reiches Interesse zu vertreten fanden, hier Otto, dort bei den Kärnthnern, gerade weil sie langher in allzu selbständigen Beziehungen zu den Ungarn gelebt hatten, Bertold aus Schwaben.

Und nunmehr, nachdem Bertold Herzog geworden, ist es gelegene Zeit seiner Gemablin, Richwara's zu gedenken. Eine Urkunde im Besitzrodel von St. Peter auf dem Schwarzwalde, die einzig ihren Namen aufbewahrt hat ⁷⁹,

⁷⁶ An eine kärnthnische Anwartschaft Bertold's zur Entschädigung für Schwaben denken Chr. Fr. Stälin I 494. H. Floto, K. Heinrich IV. und sein Zeitalter. Stuttg. u. Hamb. 1855 I 189. P. Fr. Stälin I 209.

⁷⁷ Das Jahr 1061 für den Tod Konrad's geben die Weissenburger Ann. MGSS. III 71: *Cuono dux Karendinorum obiit*; Tod u. Neubesetzung zu 1061 Bertold's Annalen S. 271, auch in der MGSS. XIII abgedruckten Hs., S. 731. Lambert hat (SA. 41) offenbar 1058 auch für Konrad's Todesjahr gehalten. Die Erhebung Bertold's erwähnt er nicht.

⁷⁸ H. Mehmel, Otto von Nordheim, Herzog von Bayern 1061—1070, Götting. Diss. 1870. S. 12 setzt Otto's Erhebung, aber nicht mit zwingenden Gründen in den Februar. (Uebrigens verstrich in solchen Fällen und gerade in diesem wohl manche Woche oder gar mancher Monat für langwierige Botensendungen, bis Veranlassung und Entschluss zur vollendeten Thatsache führen konnten). Bertold's Annalen S. 271 begünstigen, indem sie sie ganz am Anfang für 1061 erzählen, dass des Zähringers Ernennung in den ersten Theil des Jahres fiel. Andererseits ist wieder zu beachten, dass der Hof Ende October in Basel, am 5. Nov. in Donaueschingen, also zu dieser Zeit in der Nähe und inmitten der zähringischen Gebiete war (vgl. E. Kilian, Itincrar K. Heinrich IV. Heidelb. Diss. Karlsruhe 1886. S. 21f.), sonst blieb er in diesen Jahren dieser Gegend fern; so könnte wohl bei jener Gelegenheit mit Graf Bertold verhandelt worden sein.

⁷⁹ Rotulus Sanpetrinus hrsg. v. Fr. v. Weech, Freiburger Diöcesan-Archiv XV 1882.

verzeichnet, dass Bertold mit seiner Gemahlin Richwara zugleich einst Güter im Neckargau (im jetzigen württemb. Oberamt Kirchheim unter Teck) an das in der Folge nach St. Peter übertragene⁸⁰ Kloster Weilheim überwiesen habe. Ueber die von den Quellen im Dunkel gelassenen Herkunft der Herzogin ist aber neuerdings die sehr zu beachtende Vermuthung aufgestellt worden, „Richwara, erste Gemahlin Bertold's I, sei höchst wahrscheinlich eine Tochter des 1039 verstorbenen Herzogs Konrad II“ [von Kärnthen] „gewesen und durch sie seien von der Seite ihrer Grossmutter, der schwäbischen Herzogstochter Mathilde (der Mutter ihres Vaters, eben des Herzogs Konrad II) ererbte alaholfingische Güter auf ihren Gemahl Bertold I übergegangen“⁸¹. Zu diesen würde sich auch das von Beiden an Weilheim Geschenkte als ein alaholfingisches Gut vortrefflich fügen. Und nun kommt ferner zur Bestätigung dieser Aufstellung in Betracht der wichtige Kern einer Mittheilung Ekkehard's von Aura, die zwar nicht irrthumsfrei ist, aber nicht zu denen gehört, welche willkürlich entstehen: der Chronist erzählt nämlich, dass Kärnthen nicht nur an Bertold I, sondern später auch an dessen Sohn von Heinrich IV übertragen worden sei, er versäumt auch nicht hinzuzusetzen, dass der spätere Verlust des Herzogthums Vater wie Sohn betroffen habe. Dieser Hergang scheint mir auf die Weise am natürlichsten begründet zu werden, wenn man den Sohn Bertold's und Richwara's als Träger gewisser erblicher Ansprüche auf Kärnthen, die durch die Mutter auf ihn gekommen seien, betrachtet⁸². Nicht, dass an-

Notitia darin f. d. 27. Dec. 1111, die zurückgreifend erwähnt (S. 140) „*dux Berhtoldus primus cum thori sui consorte domna Richwara*“.

⁸⁰ Ueber das Verhältniss von St. Peter und Weilheim unten zu 1093.

⁸¹ Uebrigens schon Pistorius, der bekannte Rath des Markgrafen Jakob von Baden-Hochberg hatte in seinen Stammtafeln (in der 3. Aufl. seiner *Scriptores rerum Germanicarum* 1726 zu Bd. III S. 742), ohne sich auf seine Gründe einzulassen, angegeben, sie sei eine marchionissa Carinthiae gewesen. — Fickler, zuerst in „Berhtold der Bärtige“ S. 24 und dann besonders „Quellen und Forschungen“ S. 14 in einer aus geistreichen und guten Hinweisen und aus Irrthümern und Irrschlüssen zusammengesetzten Anmerkung (2) erklärte Richwara für eine Tochter Herzog Hermann's II von Schwaben, eine Schwester Mathilden's, der Mutter Konrad's II von Kärnthen. Ueber Hermann II vgl. Chr. Fr. Stälin I 467 ff. P. Fr. Stälin I 191 ff. — Fr. L. Baumann ist der Urheber der im Text erwähnten, immerhin mit Fickler's Combinationen sich berührenden Hypothese, die Meyer von Knonau nach Baumann's Mittheilungen in seiner Ausgabe der *Continuatio casuum S. Galli*, St. Gallische Geschqu. IV (Mittheilgn. zur vaterl. Gesch. hrsg. v. hist. Verein in St. Gallen. XVII (Neue Folge VII) St. Gallen 1879) Anm. 213 (S. 80) bekannt gibt und deren Begründung durch Dr. Baumann versprochen wird. (Somit wäre Richwara um zwei Generationen jünger, als bei der Fickler'schen Annahme). — Vgl. auch den Abschnitt „Aemter und Besitzungen“.

⁸² Ekkeh. Uraug. S. 198. „*ducatus Karinthiorum ei [Bertold I] committitur, quem postea filio suo aequivoco ipsius rogatu rex Heinricus commisit; sed postmodum . . . patrem et natum parvipendens offendit.*“ Der Autor meint also eine erst später auf des Vaters Bitte geschehene Uebertragung auch auf den Sohn durch den inzwischen mündig gewordenen

zunehmen wäre, Bertold I habe von vornherein nur für seinen unmündigen Sohn die Regierung übernehmen sollen; das steht zu sehr mit den Quellen mit Einschluss Ekkehard's, wie mit der ganzen Sachlage in Widerspruch. Soweit wurden auch Erbensprüche auf Herzogsämter in der Mitte des 11. Jahrhunderts noch gar nicht anerkannt, und am wenigsten solche wie diese. Aber sie konnten nebenbei wohl betont und ausgenutzt werden. So glaube ich denn, dass Bertold I in eigener Person ordnungsgemäss von der Reichsgewalt mit der Wahrnehmung des herzoglichen Amtes in Kärnten betraut wurde, ohne dass am Anfang seine Ehe mit Richwara dazu beigetragen hatte; dass er danach jedoch zur Verstärkung dieser Stellung gegenüber sowohl den Kärnthnern, wie der Krone, eine mütterliche Anwartschaft als für seinen Sohn bestehend hervorhob und für den letzteren, Hermann, innerhalb der nächsten Jahre, wenn nicht ganz, so doch zum Theil auf jene Erbensprüche hin vom Könige eine Mitübertragung des Herzogthums auswirkte, die zunächst in Hermann's Titel eines Markgrafen (von Verona) zum Ausdruck kam.

Zu Kärnten, das i. J. 976 als eigenes Herzogthum von Baiern abgezweigt worden war und, nach einer baldigen vorübergehenden Personalunion mit letzterem, seit 995 dauernd von ihm getrennt blieb, gehörten ausser dem eigentlichen neuen Herzogthum jenes Namens, das längere Zeit noch das ganze heutige Steiermark als Kärnthner Mark und einen Theil Niederösterreichs⁸³ in sich schloss, auch die Mark Verona nebst den Grafschaften Friaul und Istrien, welche durch Otto I i. J. 952 zum deutschen Reiche gezogen

König. (Bemerkenswerth ist die Anwendung desselben Zeitwortes, *committere*, für die Einsetzung beider Zähringer, wodurch vielleicht gesagt sein sollte, dass des Sohnes Recht hinter dem des Vaters nicht zurückstand.) Dass Ekkehard von dem gleichnamigen Sohne spricht, ist eine für ihn sehr erklärliche Verwechslung, da der in Kärnten thatsächlich mitbetheiligte Hermann, der auch von dort seinen Titel führte, zu des Chronisten Zeit längst gestorben und statt seiner damals Bertold II, der in Hermann's Rechte eintrat (s. u.), als Sohn des ehemaligen Kärnthnerherzogs hervorragend bekannt geworden war. (Es ist dies nicht die einzige Verwechslung zu Gunsten des Namens Bertold's, der ja der eigentlichste der Familie war und bis zur Selbstverständlichkeit typisch geworden erschien.) Weiteres über diesen Kärnthner Titel des Sohnes s. unten im Capitel über Hermann. — Ekkehard's Nachricht stellt also eine Art Trümmerstück einer für ihn schon nicht mehr ganz erreichbaren besseren und ausführlicheren Kenntniss dar; für seinen Zusammenhang braucht er sie keineswegs und das scheint mir sehr dafür zu sprechen, dass sie nicht seine Zuthat ist. — Eine weitere höchst beachtenswerthe Stütze scheint mir obige ganze Annahme zu erhalten durch das anderweitig nicht zu erklärende Eindringen des Namens Hermann in Bertold's Familie mit seinem ältesten Sohne, in dessen Linie er weitergeführt ward; (vielleicht sogar noch durch das des Namens Konrad.) Der alte salische Name Hermann wäre dann von Hermann II von Schwaben (dessen Sohn Hermann III ihn auch trug) über seine Tochter Mathilde, die Mutter Konrad's II von Kärnten, und über dessen Tochter Richwara an deren Sohn gelangt.

⁸³ St. 2566, Zahn, UB. d. Herzogth. Steiermark. Graz 1875 ff. I 74. Wahnschaffe S. 5.

worden waren ^{83a}, sowie die Mark Carniola, Krain. Die höchst wechselvolle Geschichte des Kärnthner Herzogthums im X. und XI. Jahrhundert, der selten ruhende Streit um und gegen das Herzogthum, die Familienwechsel, sowie die Amtsentsetzungen der Inhaber hatten einer Zertrümmerung Gesamtkärnthens den erheblichsten Vorschub geleistet; während nur die Markgrafschaft Verona dauernd bei dem Hauptlande verblieb ⁸⁴, ward die (nördliche) Mark Kärnthen (die nach dem späteren regierenden Hause und dessen Stammurg Steir am Zusammenfluss der Steier und Enns dann die Steiermark genannt und 1180 zum eigenen Herzogthume erhoben wurde) i. J. 1035 abgezweigt und dem Grafen Arnold von Lambach übergeben ⁸⁵, und findet sich ferner Krain 1040 schon abgelöst unter besonderen Markgrafen, von denen einer, Ulrich, in einer Nachricht von 1062 auch schon als Inhaber der zu unbekannter Zeit auf ihn übergegangenen Verwaltung Istriens erscheint ⁸⁶. So war denn das Herzogthum, das Konrad III i. J. 1057 empfangen, aber vergeblich in Besitz zu nehmen versucht hatte, einzig noch mit den weiten Gebieten der Mark Verona und der zu dieser gehörigen Grafschaft Friaul vereint, während die Abhängigkeit der Machthaber in den abgezweigten Theilen von der Oberherrschaft des Herzogs in den Stürmen des vergangenen Jahrzehnts zu einer recht unwirklichen geworden sein muss. Die feindlichen Gewalten in Kärnthen, die den Herzog Konrad III ins Land zu kommen gehindert haben, hat keine Ueberlieferung genauer bezeichnet, es ist nur eine, freilich die nächstliegende Vermuthung, wenn in ihnen in erster Linie dasjenige Geschlecht erblickt wird, das selber (unter Adalbero 1012 – 1035) vor Zeiten die Herzogswürde innegehabt hatte und reich in diesen Landen begütert war, das der Eppensteiner nämlich, zu welchem sich der mächtige Ulrich von Krain und Istrien zu gesellen um so eher Veranlassung gehabt haben mag, wenn er eine Beeinträchtigung in Istrien durch die gesetzmässige Stellung eines neuen Herzogs zu besorgen hatte.

Dies war die Lage, der sich der neu ernannte Herzog, Bertold von Zähringen, gegenüber fand. Sollte er nun versuchen, worin Konrad gescheitert war? Bertold hat thatsächlich keine Truppen versammelt, um mit ihnen nach Kärnthen zu ziehen, und sich keiner Niederlage durch die ihm zugewiesenen Unterthanen ausgesetzt; wir erfahren nicht einmal, ob er über-

^{83a} „*Marca . . . Veronensis et Aquilegensis*“ bei Cont. Reginonis MGSS. I 621 zu 952 will Verona, Friaul und Istrien zusammenfassen. Friaul galt nach 952 nur als Comitatus und zwar innerhalb der Markgrafschaft Verona. Vgl. Wahnschaffe, S. 5 Anm. 10.

⁸⁴ Die Belege b. Wahnschaffe insbes. S. 9 Anm. 22 u. S. 15 Anm. 47.

⁸⁵ Wahnschaffe 33, 36 ff.

⁸⁶ Wahnschaffe (S. 62) glaubt dies durch den grossen Erbbesitz Ulrich's in Istrien zunächst veranlasst. Ueber Krain vgl. noch A. Mell, d. hist. u. territoriale Entwicklung Krains vom 10. bis ins 13. Jahrh. Graz 1888, aber auch die Anzeige dieses Buches von A. Huber MJÖG. X 145 ff.

haupt ernstlich an die Besitznahme gedacht hat. Ebenso wenig hat die Reichsregierung etwas dafür gethan, die Einführung des von ihr eingesetzten Herzogs zu erleichtern. Die Quellen aus Bertold's Zeit, die uns von alledem erzählt haben würden, sie schweigen todtenstill. Und auch aus Kärnthen selber tönt nicht die geringste Kunde herüber, dass der Herzog im Lande gewesen sei, dass er auch nur eine Urkunde für Bewohner desselben gegeben, auch nur eine Verfügung erlassen habe; es hat gar keinen, nicht einmal feindseligen, Eindruck hinterlassen, dass der Schwabe ihnen zum Herzog gesetzt worden. Zwei Schriftsteller allein, spätere aber, berühren das ganze Verhältniss: Ekkehard, der ohne weiteres annimmt, der Herzog sei ruhig daheim in Schwaben geblieben⁸⁷; und dann Otto von Freising, der unterrichtete, scharfe Beobachter des mit den dem Bischof nahestehenden Staufern, so vielfach wetteifernden Zähringerhauses, der mit schneidender Kürze, ohne dass wir Einspruch erheben können, von dem Herzogthum Kärnthen spricht, „das die Zähringer niemals gehabt haben“⁸⁸.⁴

Natürlich hat dieser thatsächliche Nichtbesitz des Herzogthums nicht gehindert, dass Bertold sich selbst ständig als Herzog Kärnthens bezeichnete und dass ebenso danach sein Sohn den leeren Titel eines Markgrafen von Verona führte — der einzige Markgraf in Kärnthen, der dem Herzoge gehorchte —; es hat ebenso wenig die Zeitgenossen, weder Kaiser und Papst, noch bescheidene mönchische Schreiber abgehalten, in öffentlichen Schriftstücken oder in privater Aufzeichnung den angesehenen und mächtigen, nunmehr zur Herzogswürde emporgestiegenen Mann mit dem die letztere begründenden Titel zu bezeichnen. Solche Verhältnisse waren im Reiche geworden: bei Herzog Konrad III hatte man es noch als Curiosum vermerkt, dass er „*solo nomine*“ Kärnthnerherzog gewesen, bei Bertold schon fiel es Niemandem mehr auf oder sprach doch wenigstens Niemand von denen, die wir noch kennen, es ausdrücklich aus, dass der aus des Reiches Gewalt bestellte Herzog sein Land und seine Unterthanen niemals zu sehen bekam.

Es ist aber von der andern Seite nicht minder natürlich, wenn Bertold nach 1061 nicht länger der Graf schwäbischer Gaue unter dem Herzogthum des Rheinfeldners geblieben ist; schon für beide Herzöge selbst muss ja ein solches Verhältniss lästig gewesen sein. So erscheinen denn in der Folge seine

⁸⁷ Ekkehard Uraug. Chr. S. 198: *Conspirat Berhtoldus in Suevia.*

⁸⁸ Otto Fris. G. Fr. I c. 9 (SA. 21): „*a ducatu Carentano, quem nunquam habuerunt.*“

Eigenthümlich ist überhaupt die Stellungnahme der Quellen. Lambert spricht meist ausdrücklich von Bertold als von dem Herzog der Kärnthner; andere, gut unterrichtete Zeitgenossen lassen bei Bertold's Herzogstitel, den sie doch anerkennen, lieber den Zusatz Kärnthen weg, während sie bei zugleich mit ihm genannten Herzogen (wie Welf) das Land beifügen; ebenso verfahren fast regelmässig auch die späteren Schriftsteller; die Casus monast. Petrish. nennen sogar einmal Rudolf und Bertold I zusammen *duces* (!) *Alamannorum* oder bezeichnen letzteren auch schon „von Zähringen“.

früheren Amtsbezirke nicht mehr in seinen Händen; aber wir haben allerdings sehr wenige Spuren, an wen ihre Verwaltung überging, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen. Den Albgau hatte 1071 ein Graf Gerhard inne⁸⁹, der aus einem anderen Geschlecht entsprossen sein muss, und in der Ortenau erscheint schon 1064 ein Graf Wernhard, 1070 in der Ortenau-grafschaft Ottenheim, der südlichen, ein Luitfrid⁹⁰. Im Thurgau erscheint erst 1094 wieder der Name eines Grafen und dieser ist dann kein Zähringer; aber es giebt Gründe anzunehmen, dass dieser Gau bis 1077 unter der Verwaltung der Zähringer blieb⁹¹. Einen Gau ganz bestimmt hatte Herzog Bertold, nicht sich selbst, doch seinem Hause gewahrt: das war der Breisgau. Ueber diesen wenigstens fehlt es nicht so an Nachrichten und die Grafenstellung, die Hermann, der Markgraf, im Breisgau einnahm, wird mit der Person dieses Zähringersohnes im Folgenden in ihrer mehrfachen Ausübung behandelt werden können. — So stand denn nunmehr Bertold als gleichberechtigter Fürst neben dem Rheinfeldner da, dem gegenüber er keine Pflichten mehr hatte, während er darum doch durch seinen Grundbesitz und durch das breisgauische Grafenamt seines Hauses fest in Schwaben wurzelte. Es ist begreiflich, wenn Bertold in dieser Stellung, im Range Herzog, thatsächlich als grosser Herr ohne Amt in Schwaben lebend, bald dazu gelangte, sich vorzugsweise um die Dinge im Reiche und unter dem Fürstenstande zu bekümmern, wenn auch er in bedeutsamer Weise den grossen Bewegungen näher trat, welche den letzteren bewegten.

Nicht aus einem ruhigen, in Ordnung sich regierenden Reiche, sondern schon aus hin- und herfluthenden Partheiungen, welche die angesammelte Kraft verbrauchende Macht seines Kaiserthums noch niederzwang, war Heinrich III allzufrüh abberufen worden. Da sprosst nun in des Reiches halber Verwaisung die Schösslinge munter empor, deren Keime doch schon in dem gelockerten Boden lagen: das Bestreben der Fürsten und zwar der bischöflichen Herren nicht minder als der weltlichen Herzöge, freier von der Reichsgewalt, vollmächtiger im eigenen Territorium zu werden, dazu der brennende Wunsch Mancher, sei es für die genannten Ziele, sei es auch bloss aus Ehrgeiz, Herrschsucht und Eitelkeit, am Hofe der Kaiserin-Wittve selbst einen bestimmenden Einfluss zu gewinnen. Kaiserin Agnes zeigte zunächst eine feste Hand, und besondere Geltung bei ihr besass nur Einer, der aber ohne

⁸⁹ 1071. Apr. 3. Fürstenb. UB. V 36. Früher hat man diesen Gerhard mit dem Zähringer Gebhard verwechselt.

⁹⁰ 1064. März 1. Mitth. d. Inst. f. österr. Geschf. V 406; 1070. Oct. 7. Würdtwein, subs. nova VI 243. Die Ortenau zerfiel damals in zwei Grafschaften, Kinstorf und Ottenheim; vgl. die letztere Urkunde.

⁹¹ „in pago Turgawo in comitatu Hartmanni“ Züricher UB. I 134. Das Angedeutete unten bei Bertold II zu 1083.

eigentliche Einwirkung auf das Reichsregiment blieb, Rudolf von Schwaben, der nach Mathilden's frühem Tode dasselbe Band neu knüpfte und zum zweiten Male der Schwager des jungen Heinrich IV ward, indem er die Schwester der Königsbraut, Berta, eine andere Tochter der Markgräfin von Turin als Gemahlin heimführte. Allmählich freilich änderte sich Manches. Rudolf ist der Kaiserin stets werth geblieben; aber so wie sie in den Jahren ihrer Wittenschaft mehr und mehr sich dem Kreise jener weltabgewandten Gedanken oder vielmehr Empfindungen überliess, mit denen das Kloster Cluny schon längst das Land ihrer einstigen Mädchenzeit durchdrungen hatte, wie sie selber in die geistlichen Richtungen und die entsagende, nur Gottes bedürftige Art einlenkte, die der Grundzug dieses Jahrhunderts zu werden begannen, so trat auch der mannhafte Herzog, ihr Schwiegersonn, allmählich aus ihrem Gedankenleben zurück, in welchem die geistliche Gestalt Bischof Heinrich's von Augsburg immer mehr Raum gewann. Das aber liess böse Worte aufkommen und erbitterte die nun hinter Jenem zurückstehenden Fürsten, am ausgesprochensten den auch durch Anderes verletzten Gunter, vielleicht aus Babenberger Geschlecht, den glänzenden und die Macht liebenden, grosser Dinge und alter deutscher Art und heldenhafter Sagen frohen Bischof von Bamberg. Es gab also, wie jetzt erkannt wurde, die Möglichkeit lenkenden Einflusses am Hofe, gab auch die Möglichkeit des Personenwechsels, und das war schlimm, es liess den Neid oder den Missmuth emporschlagen, selbst dort, wo vielleicht sonst vielfach Treue geblieben wäre. Die Mächtigsten und Rücksichtslosesten aber thaten sich zusammen und ihr Handstreich glückte: jene That am sonnigen Frühlingsnachmittag 1062 zu Kaiserswerth, da Anno von Köln im Einverständniss mit Otto von Nordheim und Ekbert von Braunschweig den königlichen Knaben der arglosen Mutter raubte und den Träger der Krone in seine erzbischöfliche Residenz verbrachte⁹². So entstand das Regiment des Reiches, in welchem Anno die thatsächliche Leitung hatte, während Agnes nur noch in der wehrlosen Zurückgezogenheit frommer Uebungen den Ausgleich ihrer Seele suchte oder widerstandslos sich den Hütern des jungen Königs näherte, nur um vorübergehend ihren Knaben mit Mutteraugen sehen zu dürfen.

Schon um Herzog Bertold's späterer Stellungnahme willen darf die Betrachtung dieser Vorgänge nicht getrennt werden von den weltumwandelnden Dingen, die sich zu dieser Zeit in Rom begaben oder vorbereiteten. Hier hatte Hildebrand, der Mönch, i. J. 1059 sein grosses Werk zu Stande gebracht, das Papstwahldecret, das Nicolaus II der Welt verkündete und durch das die ihre Selbständigkeit erkämpfende Curie vor allem die Kaiser-

⁹² Ueber den berühmten Erzbischof vgl. Th. Lindner, Anno II d. Heilige, Erzb. v. Köln. Lpz. 1869. Ueber die That von 1062 S. 30 ff.: „Klar ist, dass Anno von seinem eigenen Interesse geleitet wurde“.

krone bei Seite schob, die unter Heinrich III die Nachfolger Petri einfach bestimmt und deren Recht auch noch bei der Erhebung Victor's II, die factisch durch Hildebrand und seine Freunde geschah, nicht ganz hatte umgangen werden können. Als danach Nicolaus II im Sommer 1061 gestorben war, da hatte Hildebrand selber, hinwegschreitend über den im Wahldecret noch gewahrten *debitus honor* der Kaiserkrone, Alexander II erhoben, dem der entrüstete kaiserliche Hof, noch unter Agnes' eigener Leitung, auf der Basler Oktobersynode 1061 im Sinne des Reiches und der hierauf hin drängenden grossen antihildebrandischen Parthei in Italien und Rom den Papst Cadalus entgegenstellte. Letzterer aber unterlag bald genug zu Rom und als das geschah, befand sich auch der deutsche König und die Regierung schon bei Anno, in höchst bedeutsamer Weise in gerade des Mannes Gewalt, der mit seinen Freunden, wenn auch noch nicht der Person und der Parthei, noch nicht der auf die Befreiung von der Reichsgewalt gerichteten Tendenz, so aber doch den hierarchischen Bestrebungen Hildebrand's aus sich selbst heraus nahe genug stand.

Schon vor dem Tage von Kaiserswerth hatte sich Gunter von Bamberg Anno genähert; nach dieser Zeit verkehrte er noch um so lebhafter mit dem Leiter des jungen Königs.

Ein Brief von ihm aus dem Spätsommer 1062⁹³, der den Kölner vor einem Anschlag des Mainzer Erzbischofs und anderer Nebenbuhler warnte, ist es, der eine besondere Wichtigkeit für uns dadurch hat, dass er zugleich eine Erwähnung des Herzogs von Kärnthen enthält: Gunter schreibt, er wolle die ihn so aufregende Angelegenheit mit dem Grafen N., nachdem er (Gunter) zu Anno gekommen sein werde, vor allem nach dessen Meinung und nach des Herzog Bertold's Rath zur Erledigung gelangen lassen⁹⁴.

⁹³ Jaffé Bibliotheca rerum Germanicarum V 46 ff. Giesebrecht III⁴ 1095 hält in neuer Beweisführung seine Ansetzung dieses (auch von ihm S. 1240 f. abgedruckten) undatirten Briefes aus dem Codex Udalrici auf den Spätsommer und damit seine Deutung des Inhalts fest, während Floto I 195, Lindner, Anno S. 28, 32, 104, Mehmel Excurs I S. 75 ff. denselben in den Anfang des Jahres 1062, in die Vorbereitungszeit des Königsraubes hinaufrücken wollten (worin sich ihnen nun aber wieder Meyer von Knonau I 275, doch ohne nochmalige Darlegung anschliesst).

⁹⁴ „*ex vestra praecipue sententia et ducis B. consilio*“. Die Deutung auf Bertold ist die nächstliegende und auch in der That die herkömmliche, nur Mehmel S. 78 möchte „*ducis Bavariorum*“ auflösen. Das ist ganz unwahrscheinlich, schon durch die offene Nennung des Baiernherzogs in demselben Brief an anderer Stelle. Ferner kürzt man durch Anfangsbuchstaben in Urkunden und Briefen wohl Personen-, aber nicht Völkernamen ab. Mehmel könnte sich nach eigener Angabe Bertold's Erwähnung nicht erklären. Dieser Grund fällt aber auch fort. — Im Gegensatz zu den höherstehenden Personen hat der Anfertiger des Codex Udalrici die 3 Grafen in diesem Briefe mit N., nicht mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet, vielleicht weil seine Vorlage sie selber nicht durch den letzteren benannte. — Kann man die Urk. St. 2608 mit der von Gunter am Schlusse des Briefes betriebenen Sache zusammenbringen?

Freilich, welche Angelegenheit das gewesen sein möge, darüber bringt kein Suchen noch Combiniren irgendwie gesicherten Aufschluss; es mag ja immerhin eine Besitzangelegenheit des Hochstifts Bamberg gewesen sein, in der dessen Vogt in Schwaben, der Zähringerherzog, geeigneten guten Rath ertheilen konnte und in der bei Anno, des Königs Leiter, der überdies selber ein Schwabe war und die Angelegenheit vielleicht auch darum beurtheilen konnte, die thatsächliche Entscheidung lag, es könnte auch selbst an eine kärnthnische Angelegenheit Gunter's gedacht werden; wir können aber ebensogut hier schon die erste uns erkennbare Nachricht vor uns haben, dass Bertold, den Anno später als seinen Freund bezeichnete, schon zu diesen Zeiten in die vertrautesten Pläne Anno's und seiner vornehmsten Anhänger eingeweiht war, dass er von ihnen als sicherer Bundesgenosse betrachtet und stolzer Reichsfürsten Sorge nach seinem und Anno's Rath erledigt werden konnte^{94a}.

Dann trat im Laufe des Sommers 1063 jener Umschwung ein, der den Erzbischof von Hamburg-Bremen, den fürstlich geborenen, zugleich heiteren und weltlich stolzen, nach Ruhm und Glanz gerichteten Adalbert an die Seite seines tiefinnerlichsten Gegners, Anno's, als mitberechtigten Lenker des jungen Königs und des Reiches gesellte und durch einen kraftvollen Kriegszug Heinrich's nach Ungarn, den Adalbert persönlich begleitete, alsbald den Geist erwies, der das neue Regiment beseelte. Als der zurückgekehrte junge Sieger in den Tagen um den 25. Oktober zu Regensburg Reichsversammlung hielt, da fand sich auch Bertold bei dem Könige, bei Anno und Adalbert ein⁹⁵. Ausser ihm und diesen zahlreiche andere Fürsten, von denen Siegfried von Mainz, die Bischöfe Gunter von Bamberg, Burchard von Halberstadt und Adalbero von Würzburg, Herzog Otto von Baiern, der Markgraf Otto von Meissen, der sächsische Pfalzgraf Friedrich, Bruder des Bremer Erzbischofs und Graf Ekbert von Braunschweig, der Räuber und Retter des Königs genannt werden.

Adalbert hat nicht besondere Mühe gehabt, den strengen Kölner aus seines bisherigen königlichen Schülers Verehrung zu drängen und den mündig Gewordenen fortan allein zu lenken. Desto grösseren Unwillen verursachten

^{94a} Lindner S. 32f. spricht sich bei dem Königsraub und dem dadurch entstandenen Reichsregiment in folgender Weise über Bertold's mögliche Stellungnahme aus: „Von Rudolf von Schwaben erfahren wir gar nichts; er mochte mit dem Strome schwimmen und mit Vergnügen die veränderten Verhältnisse anerkennen, die auch ihm freies Schalten und Walten in seinen Landen verhiessen. Dasselbe mag von Bertold, dem Kärnthner Herzog gelten; vielleicht war auch er von Günther gewonnen, mit dem er auf vertrautem Fusse stand“.

⁹⁵ Bertold Intervenient St. 2631, 2632. Beide Male Otto von Nordheim nachgestellt und nur „*Bertoldi ducis*“, während ersterer in St. 2632 den Zusatz „*Baiuariorum ducis*“ hat. Bertold ist hier Intervenient für Zuweisungen an Adalbert von Bremen.

seine Leitung bei den Fürsten, der prunkende Glanz, den er nun auch dem königlichen Haushalt gab, bei den einfachen Leuten, bei Allen die königliche Gnadenverschwendung für Adalbert selbst und sein Erzstift, deren Eindruck nun nicht mehr durch Anno's gleiche Selbstfürsorge abgeschwächt wurde. Umsonst suchte der Erzbischof durch weitere reiche Königsspenden das Murren gegen sein Schalten zu beschwichtigen Häufige Fürstenbesprechungen gegen ihn fanden statt⁹⁶; Anno von Köln, Siegfried von Mainz, Otto von Baiern, Rudolf von Schwaben, für den Adalbert so vieles vergeblich ausgewirkt hatte, und Bertold von Kärnthen⁹⁷ einigten sich, den Verhassten zu stürzen. Auf einem von ihnen allen Fürsten angekündigten Reichstage⁹⁸ in der ersten Hälfte des Januar 1066 zu Tribur verlangten sie mit finsternen Mienen von Heinrich, der mit Adalbert erschienen war, die Entfernung des letzteren von der Seite des Königs und die Aufhebung aller Verfügungen, die der Bremer durchgesetzt hatte; soweit hatte es schon im Reiche kommen können, dass sie rundweg erklärten, oder wenigstens, dass ein Chronist es wagen durfte, ihnen diese Erklärung in den Mund zu legen: im anderen Falle möge sich der König seines Königthums begeben⁹⁹; jedenfalls soweit,

⁹⁶ Nach Lambert SA. 68. Er nennt nur die Erzbischöfe von Köln und Mainz *cum ceteris, quibus curae erat res publica*. Die im Text Genannten sämmtlich mit Einschluss Bertold's (nebst dem Salzburger Erzbischof und mehreren Bischöfen) nennt Anno's Brief Giesebrecht III⁴ 1243 ff. als anwesend zu Tribur; an sie ist bei Lambert's „*ceteri*“ zu denken, da diese bei Lambert zugleich die Handelnden von Tribur sind. Anno, Siegfried, Rudolf und Gottfried von Lothringen nennt das Chron. Lauresh. MGSS. XXI 415 als zugegen auf dem Tage zu Tribur. (Rudolf hatte durch Adalbert die Abtei Kempten, sein ganz ungeeigneter Bruder den Bischofsstuhl zu Worms erhalten).

⁹⁷ Dass Bertold irgend eine Königsgunst durch Adalbert erfahren habe, findet sich nicht; dagegen eine königl. Schenkung gerade für den Markgrafen Ulrich von Istrien „*ob fidele servitium*“ (St. 2650. MJÖG. I 294), der auch als *Intervenient* vorkommt (St. 2630. 2700.)

⁹⁸ Die Einberufung durch die Fürsten Lambert SA. 68. Der erwähnte Brief Anno's könnte auf Einberufung durch den König gedeutet werden, aber bezieht seine Worte nur auf eine einzelne engere Zusammenkunft. Giesebrecht III⁴ 126 und H. Delbrück, Ueber die Glaubwürdigkeit Lambert's von Hersfeld. Bonn 1873 (wohl Dissert.) S. 19 sehen gegen Lambert's Angabe den König als den Einberufenden an. Jedoch auch Adam's von Bremen Worte SA. 128f. sind bestätigend für Lambert.

⁹⁹ Die Thatsächlichkeit der Drohung wird Lambert bestritten von Floto I 312, Lindner S. 52 Anm. 1, Grund S. 15, Delbrück S. 20, schweigend auch von Giesebrecht III⁴ 127, festgehalten von Ranke, Weltgesch. VII 229f. Meyer von Konow I 489 schliesst sich den Zweiflern an, ohne auf die Drohung im besonderen einzugehen. — NB. um Lambert's Bericht von dem Hauptanstoß zu entlasten: könnte man etwa bei „*ministros regis*“ (SA. 69, z. 19) einen ganz alten Lesefehler für „*inimicos regis*“ (im Gegensatz zu den bald darauf genannten *amici*) annehmen? Ohne das ist freilich das Ganze unverständlich, woraus aber noch nicht auf Unwahrhaftigkeit geschlossen werden kann. Gerade unwahre, künstliche Erzählungen pflegen ja klar zu sein. Die Conjectur an sich kann also nur den Sinn, nicht die Zuverlässigkeit retten.

dass Heinrich, der König, sich entschloss, mit Adalbert heimlich zu entfliehen. Nachdem diese Flucht vereitelt worden war, fand am andern Morgen Heinrich Gelegenheit, dem so unmächtig gewordenen Manne davon zu helfen — es konnte wie Flucht, aber auch als Verjagung Adalbert's erscheinen —, er selbst blieb zu Tribur zurück, nicht mehr anders, als in der rücksichtslosen Gewalt der Fürsten.

Nun ward noch einmal — und diesmal mit mehrjähriger wirklicher Geltung — das bischöfliche Gesammtregiment des Reiches mit Wechsel des Leiters erneuert, das Anno vor 4 Jahren so leicht beseitigt hatte; zugleich aber war es den Versammelten von grosser Wichtigkeit, sich über das Verhältniss des Reiches zu Rom schlüssig zu machen. Anno selbst erzählt in einem Briefe an Papst Alexander II ¹⁰⁰ diesen Theil der Triburer Begebenheiten in folgender Weise: Der König hielt nach der Octave des Epiphaniastages (13. Januar) eine Besprechung ab und begann von den Reichsangelegenheiten. Alles schwieg, man nickte Anno zu, er solle reden. Er nun, nach gewundenem Anfang, forderte als Erstes und Dringendstes vom König, nicht länger gegen Papst Alexander Stellung zu nehmen, ihm vielmehr Genugthuung und die gebührenden Ehren zu geben. Das fand allgemeinen Beifall und auch die anscheinend gerne gegebene Zustimmung des Königs. Dann war die Frage, wer der Ueberbringer dieses Beschlusses nach Rom sein solle. Es hiess: der Kölner, er sei Erzkanzler von Italien; der König selber wandte sich auf die Zurufe hin an ihn. Anno selber war mächtig erschrocken, da er der Plagen und Vorwürfe gedachte, die ihm das Mantuaner Concil von 1064, wo er den König vertreten hatte, eingetragen hatte; er weigerte sich durchaus. Da nahmen ihn seine Freunde Rudolf und Bertold bei Seite und mit sich hinaus, und sprachen ihm mit dringenden Worten zu, er müsse die Gesandtschaft übernehmen; sonst werde nichts aus ihr werden und der König alle Schuld ihres Unterbleibens des Vorwandes froh auf Anno schieben, denn er habe gewiss schon, als er seine Zustimmung gab, ein solches Hinderniss durch Anno's Weigerung vorausgesehen. So ging denn der mühsam Ueberredete in die Versammlung zurück und erklärte sich bereit. Aber Niemand gab ihm Antwort und auch später

¹⁰⁰ Der Brief Anno's bei Giesebrecht III⁴ 1243 f. Nöthigenfalls werde der Commentar, den Mehmel S. 33 giebt, verglichen. Giesebrecht's Datirung (Frühjahr 1066; vgl. S. 1104) hat allgemein überzeugt. Lindner S. 53 und Mehmel S. 32 sprechen jedoch unnöthigerweise von 2 Reichsversammlungen im Jan. 1066. Was Anno erzählt, ist eben ein Theil der Triburer Verhandlungen und zwar eine Berathung in engerem Kreise: es waren nur Erzbischöfe und Bischöfe nebst den 3 Herzogen zugezogen, während wir doch von anderen Besuchern des Reichstages wissen — *principes* neben den *episcopi* und *duces* (Ann. Weissenb. MGSS. III 71) — und die längere Dauer desselben den Lorschener Abt (Chron. Lauresh. MGSS. XXI 415) noch zu citiren erlaubte. Eben der internere Charakter der von Anno gemeldeten Vorgänge innerhalb der Versammlung kann das allerdings auch sonst nicht gerade auffällige Schweigen anderer Quellen erklären.

— damit schliesst der Brief — wollte Keiner mit ihm davon reden. Das geschah aber darum, weil, während Anno draussen bearbeitet wurde, die Versammelten drinnen bereits den ebenfalls in Italien bewanderten Otto von Nordheim zum Boten des Reiches an Papst Alexander erwählt hatten.

„Amici mei Rodulfus atque Bertoldus“ — sie also hätten — „diligentius, quam ego ipse, intuentes“ — des sechszehnjährigen Königs verstellte Zustimmung und arglistische Aufforderung richtig gewürdigt, während Anno mit den Uebrigen zunächst nur bereitwilliges Fügen sah. Man sieht, es lag dem im Reiche so bestimmenden erzbischöflichen Briefschreiber zur Zeit daran, in Rom für recht harmlos zu gelten.

Trotzdem enthüllt dies interessante Schreiben von der in den sechziger Jahren so dunklen Geschichte Bertold's so viel, dass man erkennt, er und Rudolf waren, wenn sie es nicht schon vorher waren¹⁰¹, seit 1062 vertraute Freunde Anno's, mehr und beständiger als der Baiernherzog Otto, geworden. Von dem letzteren war Anno nach den Eingangsworten seines Briefes ohne Nachricht und, nach dem Ganzen zu urtheilen, sogar ohne nähere Beziehung zu ihm, durch ihn beunruhigt. Gleichzeitig versichert uns nun aber die zugleich erklärende und empfehlende Art, in der Anno dem Papste von Rudolf und Bertold spricht, dass Beide damals noch ohne eigene Beziehungen zu Rom und der hildebrandischen Parthei waren, dass ihre Stellungnahme zu all den Dingen sich noch auf ein gleiches Interesse mit Anno und zwar innerhalb des Reiches beschränkte. Unzufriedenheit mit der bisherigen Reichsleitung und mit dem jungen König selber, Begierde nach Unabhängigkeit und auch nach Einfluss sind es, die alle diese Fürsten zu Bundesgenossen und widerum auch zu einander hemmenden Rivalen machen, nur Anno hat schon den Weg gefunden, die eigenen Pläne mit der tieferen und umfassenderen Tendenz gegen die Herrschaft des Kaiserthums, die von Rom ausgeht, in Verbindung zu setzen und diese Verbindung nun auch im Reiche auszunutzen, um seiner Anhänger Murren und Wünsche zu grösseren Gesichtspunkten, zu einer Richtung zu erheben und eine von Gedanken getragene Parthei zu beherrschen.

Nun folgen die Jahre, die Rudolf und Bertold immer enger aneinander schliessen¹⁰² und andererseits die innere Entfremdung des Königs und der Fürsten von einander zum landkundigen, offenen Bruch zeitigen sollten. 1065

¹⁰¹ Rudolf war ja verwandt mit Ekbert von Braunschweig, dem Helfer Anno's zu Kaiserswerth. Vgl. über die Verwandtschaft W. Gisi, Anz. für schweiz. Gesch. 1887, 25 ff.

¹⁰² Rudolf's Sohn, der in den sechziger Jahren geboren sein muss (vgl. unten den Abschnitt „Bertold II und Gebhard“), erhielt den Namen Bertold. Ich finde dafür in den verwandtschaftlichen Beziehungen Rudolf's keinen ganz naheliegenden Anlass; es müsste etwa der Täufling ungewöhnlicher Weise nach der Tante Berta oder nach dem Bruder seines Urgrossvaters genannt worden sein; so möchte ich denn wenigstens darauf hindeuten, Rudolf habe durch diesen Namen seines Sohnes etwa den befreundeten Zähringer geehrt.

hatte Heinrich die Schwertleite empfangen; nach Ostern des Jahres 1066 verfiel er in schwere Krankheit und als der schon von den Aerzten Aufgegebene zu endlicher Wiedergenesung kam, erfuhr er, „wie einige der Fürsten in Hoffnung und Gier den Thron des Königthums schon in Beschlag genommen“¹⁰³. Danach wurde dann bald seine Hochzeit mit Berta, die ihm als kleinem Knaben sein Vater verlobt hatte, gefeiert¹⁰⁴. Mehr und mehr entwuchs er nun doch den Fürsten und als von Rom aus verweisende Worte gegen die der cluniacensischen Art allerdings so wenig entsprechenden simonistischen und herrschlustigen Kirchenfürsten Deutschlands, gegen Anno und Siegfried hauptsächlich, ergingen, als Adalbert von Bremen sich wieder am Hofe in der königlichen Huld sonnen konnte und dann auch Gottfried von Lothringen gestorben war, der zurückhaltendere aber mächtigste Mann in dem kölnischen Bunde, der den König darnieder gehalten hatte — da athmete Heinrich auf, da konnte er handeln, und was nun durch ihn geschah, das war nicht nur Vergeltung für das, was er mit dem einzigen Trost auf die Zukunft in schweigendem, brütendem Hinnehmen getragen hatte, es war mehr, nothwendigeres: Selbsterhaltung. Auf Otto von Baiern, mit dem er es 1070 noch einmal in Güte versucht hatte, ging er zuerst los, den bei vielen guten und tüchtigen Eigenschaften gewalthätigsten und unstetesten der Herzoge, der auch seinen eigenen Zielgenossen kein dauernder Vertrauensmann und Verbündeter geworden war. Anlässe und Anklagen lagen vor und kamen schwer genug hinzu; wegen Hochverraths wurde der Nordheimer verurtheilt und wenn er auch durch Unterwerfung sich Milderung verschaffte, so blieb doch er zunächst nicht mehr zu fürchten. Nur die Sachsen, längst gegen den Sohn Heinrich's III murrend, hatten laute Sympathie für Otto, ihren Heimathgenossen bekundet¹⁰⁵; Rudolf von Schwaben, der Burgunder, ganz anderer Art denn jene, hatte sofort bei dem Könige befürwortet und erlangt, dass Welf, der Sohn Azzo's von Este und der letzten Welfin des älteren Stammes, das durch den Spruch über Otto erledigte Herzogthum Baiern empfang. Der anscheinend in Treue gegebene Rath empfahl ja seinen Spender, der nun wieder in königlichen Urkunden als Intervenient erscheint¹⁰⁶ und immerhin jetzt noch einmal gedacht haben mag in mehr freundschaftlicher Art auf seinen jungen Schwager Einfluss üben zu können; für Rudolf selbst war natürlich der neue Herzog im nachbarlichen

¹⁰³ Nach Ann. Altah. SA. 83. Lambert erzählt S. 70f. in seiner Art dasselbe.

¹⁰⁴ Vgl. über die Vermählung und das Verhältniss der Gatten die klärenden Ausführungen Meyer von Knouau's I 526f. Anm. 61 gegen Giesebrecht's Darstellung, und S. 612 ff.; über Berta's Antheil an der Regierung auch Mehmel S. 82 ff.

¹⁰⁵ Nachdem ihn gerade Sachsen im Gericht zu Goslar verurtheilt hatten. Mehmel S. 67—72.

¹⁰⁶ Herzog Bertold hielt sich mehr zurück. In St. 2743 vom 11. Mai 1071 sind z. B. Rudolf und Welf als Fürbitter aufgeführt, Bertold nicht; ebenso St. 2751 1071 Dec. 29, Worms.

Baiern, der als ein recht gewissenloser Mann¹⁰⁷ zum Bundesgenossen besonders gebraucht werden konnte und es in der That ward, unendlich viel erwünschter, als die dortige Erneuerung der unmittelbaren Königsregierung¹⁰⁸. Doch mit der Lenksamkeit des Königs auf die Dauer war es vorbei; es war nur zu viel an ihm verübt worden, um ihn mit Recht misstrauisch zu machen gegen alle irgendwie Mächtigeren im Reiche; er gelangte dazu Geringere, meist jüngere Leute aus Schwaben mit Schenkungen und Ehrenstellen zu erheben, sie um sich zu haben und auch ihrem Rathe zu folgen¹⁰⁹. Da zogen sich natürlich genug Jene, wo sie nichts mehr mitzuregieren fanden, auch äusserlich mit unverhehlter Absichtlichkeit zurück. Der Annalist von Altah und Andere erzählen diese im Reiche Niemand verborgenen Dinge¹¹⁰; sie heben auch hervor, dass der König gerade von Rudolf und Bertold — welche doch am peinlichsten dadurch berührt sein mussten, hinter jenen aus Schwaben gebürtigen „Räthen“ zurückzustehen — diese Geflossenheit schwer ertrug und sie mehrfach vergeblich auffordern liess, am Hofe zu erscheinen¹¹¹. Nun hiess es¹¹², dass Rudolf mit seinem Freunde Feindseliges gegen den König und das Reich im Schilde führe, und während die Einflüsterung hier das Ohr des Königs fand, ward sie begründet und wahr gemacht durch die Gedanken und Pläne, bei denen die Herzöge selber schon anlangten¹¹³. Dringlicher wurden die Aufforderungen des Königs an beide

¹⁰⁷ Der Vorschlag Welf's setzt Rudolf in der Achtung am meisten herab. Welf war Tochtermann Otto's von Nordheim, so lange dieser Herzog war, aber danach bedurfte seine eheliche Treue des Beweises mehrfacher Eide und schliesslich sandte er die Gattin dem Vater doch zurück und wurde nun mit Anhangs Kauf und mit Rudolf's Hilfe selber Herzog von Baiern. Lambert SA. 84.

¹⁰⁸ Auf die freundlichen Beziehungen, die zwischen Heinrich und Rudolf zu dieser Zeit bestanden, weist auch die Urk. St. 2742 (Herrgott G. H. II 1 S. 124), in der Ersterer St. Blasien Güter schenkt, die er zu diesem Zwecke von Rudolf erbeten und erhalten hatte.

¹⁰⁹ Von ihnen wird der besonders bevorzugte Graf Eberhard von Nellenburg, der Sohn des einstigen Nachbargrafen des Zähringers (s. o. zu Anm. 62) doch als ein besonnener Mann, auch von Lambert (SA. 85) gelobt.

¹¹⁰ Ann. Altah. zu 1072 SA. 98. — Bertold Ann. S. 275 mit denselben Gründen und mit ausdrücklicher Nennung Rudolf's, Bertold's und Welf's, doch erst zu 1073. Rudolf ist zwar am 29. Dec. 1071 (St. 2751) am Hofe anwesend, trotzdem kommen die Altah. mit ihrer Datirung der Entfremdung (schon lange Zeit vor 1072 und damals besonders) in erster Linie in Betracht. Lambert's ganzer Bericht (s. u.) ist in innerer Uebereinstimmung gerade mit ihnen. Die Entfremdung konnte sehr wohl „*per longum iam tempus*“ (Altah.) fühlbar sein und doch der Rheinfeldner Weihnacht 1071 einmal am Hofe erscheinen.

¹¹¹ Ann. Altah. l. c. zu 1072. — Der Hof war März/April 1071 in Schwaben gewesen, vgl. St. 2741 f. Im Jahre 1072 machte er im Januar den Weg Lorsch-Regensburg und ging sodann nach Niederdeutschland.

¹¹² Altah. l. c. und Lambert SA. 102. Er stellt im Gegensatz zu den Altah. den Verdacht zeitlich vor die ergangenen Aufforderungen.

¹¹³ Die Mainzer Annalen von St. Alban (Ann. Wirzib. MGSS. II 245 und Ann.

Herzoge, zu erscheinen; zugleich damit erhielten diese anderweitig die Nachricht, der misstrauisch gewordene König rüste einen Heerzug gegen sie nach Schwaben. Den konnten sie wohl abwenden; aber wenn sie sich an den Hof begaben, da konnte recht wohl, wie sie selber fühlten, ein Rechtsspruch auch ihnen das Schicksal des — immerhin schlimmer belasteten — Otto von Baiern bereiten. So suchten sie durch einen regen Botschaftenaustausch sowohl ihre persönliche Verantwortung wie den drohenden offenen Kampf hintenzuhalten, während Rudolf zugleich sich an die im Kloster der heiligen Petronilla zu Rom lebende Kaiserin Agnes wandte und sie um Vermittlung ersuchte, fest aber entschlossen lieber sich mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, wenn die Vermittlung misslinge, als zum Hofzuge zu ziehen. Es bringt wohl Niemand fertig Lambert zu glauben, dass die stille Klausnerin nur um ihres ehemaligen Günstlings willen, um diesem gegen den König, ihren eigenen Sohn, zu helfen, nur Rudolf zu Liebe der Aufforderung Gehör gegeben habe; vielmehr: ihren Sohn und ihren einstigen Schwiegersohn zu versöhnen machte sie sich auf und traf am 25. Juli 1072 mit König Heinrich in Worms zusammen, wohin unter besonderer Bürgschaft der Prälaten von Köln und Mainz auch Rudolf kam und wo in der That eine Aussöhnung zu Stande gebracht wurde. Ob Agnes damit für ihres Sohnes wirkliches Wohl gesorgt hat, steht dahin; jedenfalls entsprach ihr Eingreifen auch ¹¹⁴ den directen Wünschen des Papstes, dessen grosser Feldzug gegen das Imperium durch die drohende Demüthigung des Rheinfeldners eine zweite grosse Einbusse an weltlichen Bundeskräften erlitten haben würde.

Dass Agnes gar nicht bei ihrem Sohne verweilte, dass es zu keinem rechten Aussprechen kam, dafür sorgte das dichte cluniacensische Mönchsgehege, in dem sie erschienen war und das alsbald wieder mit ihr davoneilte. Von Rudolf aber, also von seinem eigenen Helden erzählt uns Lambert, er sei wieder voll Misstrauen von seinem Könige gegangen, der soeben erst des Herzogs entschuldigende Darstellung hingenommen hatte.

Bertold hatte bis dahin alles mit Rudolf: die Unzufriedenheit, die Opposition, das Verdächtigwerden, die Gefahr getheilt. Aber mit ihm bedurfte es keines besonderen Ausgleichs; der mit Rudolf getroffene galt stillschweigend auch für ihn. So steht Bertold also doch nur im Hintergrunde da, als der Helfer Rudolf's und sein auf eigene gesonderte Berücksichtigung verzichtender Genosse, wie es ja der landlose Herzog auch schwerlich anders hätte thun können. Er hat allezeit in treuer Freundschaft an Rudolf und an der Richtung festgehalten, die nummehr längst auch seine innere Ueberzeugung für

Hildesh. MGSS. III 105) bestätigen, dass in der That auführerische fürstliche Umtriebe i. J. 1072 stattfanden; ihre einzige Nachricht für dies Jahr.

¹¹⁴ Vgl. Grund S. 25.

sich gewonnen hatte; vor derlei Klugheit, die ihn selber an des Rheinfeldners Statt in das Herzogthum seines heimatlichen Schwaben hätte führen können, ist er bewahrt geblieben.

Rudolf's Verhalten ¹¹⁵ blieb nach dem Wormser Tage und der Aussöhnung, die er so wenig ernst genommen hatte, dasselbe; bald mussten wieder die inhaltenden Gesandtschaften zwischen dem Könige und ihm hin und her gehen und hatten eine gefährliche Strenge des Einen, voreilige Schilderhebung des Andern mit knapper Mühe zu hindern. Dem Kärnthnerherzog Bertold aber soll — so wird erzählt — wegen desselben Aufruhrverdachts, der Rudolf traf, der König, als er das Weihnachtsfest 1072 zu Bamberg feierte, als Abwesendem und ohne ordentliche Verhandlung Kärnthen entzogen und dieses an Markward von Eppenstein gegeben haben ¹¹⁶.

Doch dieses Vorgehen Heinrich's, das ein vielfach anzufechtender Erzähler allein berichtet, kann unmöglich in dieser Weise stattgehabt haben. Denn Lambert selber muss bei Schilderung der Vorgänge auf der Harzburg zum August 1073 erzählen ¹¹⁷, der König habe sich dort gegenüber Bertold mit den heiligsten Betheuerungen verschworen, Kärnthen an Niemand anders übertragen zu haben: da vermeidet also schon der Wortlaut überhaupt von einer Entziehung zu reden, und ferner, wenn eine solche und eine anderweitige Uebertragung auf einem öffentlichen Hoftag stattgefunden hätte, so hätte es, und wäre er selbst ein aller Wahrheit offen in's Gesicht schlagender Mann gewesen, der König nicht leugnen, hätte Bertold sich nicht so völlig beschwichtigen lassen können ¹¹⁸. Auf diese Rücksprache auf der Harzburg komme ich bald in ihrer ganzen Klarheit, die selbst Lambert nicht zu trüben vermag, zurück. Dazu kommt als ein immerhin beachtenswerther Einwand gegen Lambert ferner, dass Gregor VII noch unter dem 11. Januar 1075 Rudolf von Schwaben und „*Bertulfo duci Carentano*“ einen Brief sandte ¹¹⁹,

¹¹⁵ Nach Lambert SA. 104.

¹¹⁶ Lambert allein. Ekkehard's Uraug. ganzer Bericht hierüber (S. 198), so weit er chronologisch entwirrbar ist, bezieht sich auf spätere siebziger Jahre, da er Liutolf nennt statt Markward's. Vgl. unten zu 1077. Ganz dasselbe trifft für die fast 100 Jahre späteren Casus Petrishus. MGSS. XX 645 zu.

¹¹⁷ Lambert SA. 116 f.

¹¹⁸ An die Entziehung Kärnthens glauben u. A. Chr. Fr. Stälin I 498; Tangl VI 364; Fickler B. d. B. S. 61; Grund S. 27. Aber an sich liegen alle Verhältnisse so, dass selbst die Lambert hier Glauben Schenkenden sich z. Th. veranlasst sehen eine Rückgabe Kärnthens an Bertold zu Palmsonntag 1073, wie sie doch von den Quellen nicht berichtet wird — eben weil sie nicht nöthig war und nicht geschehen ist — zu construiren, so Giesebrecht III⁴ 178; Lindner S. 73; Henking S. 4; P. Fr. Stälin I, 212. — A. Huber's kurze Worte auf S. 210 seiner Gesch. Oesterreichs (Heeren-Ukert'sche Sammlung) Bd. I Gotha 1885 neigen der hier vorgetragenen Ansicht zu.

¹¹⁹ Der Brief Jaffé Bibl. II 158 ff. Es handelt sich um die Zurückweisung antiregorianischer Bischöfe in den Herzogthümern beider Adressaten. Vgl. unten zu 1075.

dessen besonderer Inhalt sogar voraussetzte, dass Bertold in der Lage sei oder doch in die Lage kommen könne in Kärnthen regierend einzugreifen.

Diese ganze Harzburg-Angelegenheit und was über dieselbe berichtet wird, zeigt eines deutlich: wie fremd doch Bertold gegenüber den kärnthner Dingen stand und selbst ungenau und nur durch Hörensagen über sie unterrichtet war. Dann weiter haben wir, nur die öffentliche Absetzung Bertold's abweisend, als wirkliche historische Grundlage der ganzen Erzählung das festzustellen, dass der Eppensteiner Markward, des einstigen Herzogs Adalbero Sohn, die reichskundige Entfremdung zwischen dem Könige und Bertold benutzte, um offen eine Herrenstellung in Kärnthen in Anspruch zu nehmen — denn das lag als Thatsache bei dem Gespräch auf der Harzburg zu Grunde ¹²⁰ — und ferner auch wohl, trotz der oder vielmehr wegen der gewundenen Ausreden des Königs ¹²¹: dass dieser es nicht ungerne gesehen und vielleicht sogar in der Stille begünstigt hat, wenn anstatt des Trägers des leeren Herzogsnamens, nämlich des in seiner Königstreue sehr verdächtigen Zähringers der eigene Verwandte des Königs, Markward, ein neues wirkliches Herzogthum in Kärnthen sich zu erringen begann.

Ueberblicken wir noch einmal die ganze Sachlage. Bertold war ein alter Mann, der schon einen Enkel auf den Knien wiegte; in allen den Jahren war er, auch unter den Regentschaften, kaum je am Hofe erschienen ¹²². Er hielt zu Rudolf und galt als betheiligte bei den Plänen der Unzufriedenen, aber doch eben nur als Gesinnungsgenosse und ruhigerer Theilnehmer; nur der kleinere Theil der Annalisten erachtet es für nöthig, wenn von dem Fürstenwiderstand die Rede ist, seiner ausdrücklich zu gedenken; hatte es uns doch einzig der Brief Anno's wissen lassen, dass auch Bertold unter den Männern von Tribur war. Bei der Aussöhnung zu Worms genügte es, dass Rudolf erschien; auch des Königs Augenmerk fiel also nicht mit in erster Linie auf Bertold. Aber andererseits hatte der König auch am wenigsten Grund hemmend einzugreifen, wenn des Zähringers schattenhaftes Herzogthum immer mehr zum Gespött

¹²⁰ Lambert SA. 117. „*Marwardum privata praesumptione fines alienos invasisse*“ und dass Markward „*honores publicos . . . temerasset*“.

¹²¹ „*suo iniussu, sine consulto principum*“. Wenige Tage nach dem Gespräch sah Lambert diejenigen, die dasselbe unter sich gehabt und auch die es etwa mit gehört haben mochten, im Kloster Hersfeld. — Unsere ganze Auseinandersetzung, soweit sie abweisend ist, wird dadurch noch bestätigt, dass Markward in einer nach seinem Tode ausgestellten Urk. Heinrich's IV (St. 2918, WUB. I 300) nicht als verstorbener Herzog, sondern bloss als *domnus Marquardus*, sein Sohn aber als Herzog bezeichnet wird. — Delbrück S. 37 und Wahnschaffe S. 64 greifen die Thatsächlichkeit des Harzburggespräches an, eben weil auch sie nicht an die vorhergegangene Absetzung glauben. Letzteres allein ist kein Grund; gerade mit dem Gespräch ist alles viel klarer. Lambert's Böswilligkeit entschädigt sich vielmehr anderweitig: mit den Ausdrücken, in denen er den König über Markward reden lässt. Vgl. SA. 117.

¹²² Intervenient nur St. 2631. 2632.

wurde; er konnte vielmehr persönlich und selbst als Oberhaupt des Reiches zufrieden sein, wenn ein anderer, ihm nahestehender Mann in Kärnthen zu wirklicher Herzogsmacht gelangte.

So lagen die Dinge am Anfang des Jahres 1073. Da brachte der Palmsonntag (24. März), den der König zu Eichstädt feierte, die Versöhnung zu Stande, welche die aufs Neue zwischen dem König und Rudolf vermittelnden Gesandten, die zuerst offenen Aufruhr und Krieg kaum hatten verhindern können, dann allmählich vorbereitet hatten: der König wandte Rudolf wieder seine volle Gnade zu, zugleich auch Bertold und den Anhängern der Beiden¹²³. Es war eine herzlichere Wiedervereinigung der beiden Schwäger, die hier geschah, als die vorjährige zu Worms gewesen war; und hat sie auch nicht für alle Zeit gewährt, so hat sie doch zunächst in gefahrvoller Zeit ihr Gutes gewirkt. Damals, an jenem Frühlingsfesttag in der Bischofspfalz zu Eichstädt ertönten nur Jubel und Worte freudiger Zuversicht und neuen herzlichen Vertrauens; ein grosses hochwichtiges Ereigniss war geschehen und trug seine Kunde durch das Reich; in Baiern, Schwaben und Franken trugen es die klösterlichen Erzähler in ihre Jahrbücher ein.

Ob Bertold auch selber mit zu Eichstädt war, lässt sich nicht ergründen,¹²⁴ eben so nicht, ob er auf dem Fürstentag Pfingsten zu Augsburg¹²⁵ war. Eines aber lässt beides eher bezweifeln: der Umstand, dass der Herzog sich im Sommer veranlasst sah, die weite Reise bis über den Harz nach Sachsen zu machen, wohin der König im Juni gegangen war.

In Sachsen war inzwischen der Unwille über die Bedrückungen, deren man sich von dem burgenbauenden König, der den Sachsenherzog Magnus in dauernder Haft hielt, unter den Fürsten und dem Volke versah, auf den höchsten Gipfel gestiegen. Als jetzt im Sommer 1073 nach der zu Eichstädt geschehenen Beseitigung der inneren Gefahren der König zum Reichskrieg gegen Polen aufbot, da hiess es bei den Sachsen, die Rüstung sei nur be-

¹²³ Nach den Altahenses SA. 98, die von *Ruodolpho et Berhtoldo ducibus* sprechen. Lambert zu demselben Datum SA. 109, aber er verlegt die Palmsonntag-Feier unrichtig nach Augsburg, (s. Kilian S. 57, für Augsburg ist O. Grund S. 30). Lambert nennt nur „*Ruodolfum ducem Suevorum et alios quosdam, qui sinistrum aliquid contra rem publicam moliri iam pridem delati fuerant*“. Freilich wenn er Bertold mit Namen genannt hätte, hätte er sich auch wegen des Ausgleichs der von ihm selber berichteten Entsetzung in Kärnthen verantworten müssen. Bertold Ann. (wieder ein Jahr zu spät, gerade wie oben Anm. 110) zu 1074, SS. V 276: „*Roudolfus dux et caeteri rebelles reconciliantur regi*“, damit durchaus den Eindruck eines an falsche Stelle gerathenen, unvermittelten Einschiebels machend. Bernold ib. 430 mit denselben Worten, wie Bertold, zu 1073.

¹²⁴ Aus den Märztagen 1073 sind keine Königsurkk. erhalten, sodass keine Interventionenreihen Auskunft geben können. — Lindner S. 73 lässt Bertold in Eichstädt anwesend sein und dort Kärnthen zurückempfangen.

¹²⁵ Ann. Altah. 1073 SA. 99.

stimmt den Untergang ihrer eigenen Freiheit zu vollenden, und auf einer von vielen Tausenden besuchten Tagfahrt, auf der als Erster Otto von Nordheim von einem Hügel im Gelände herab zu der Menge der Volksgenossen sprach, häuften sie ihre — freilich nur zum kleinsten Theil bestimmteren und stichhaltigen¹²⁶ — Klagen und Befürchtungen zu einander und beschlossen dreist die Waffen gegen den König zu erheben. Sie zogen vor die Harzburg, die stärkste und schönste der königlichen Zwingburgen, und schlugen unter den Augen des auf der Burg weilenden Königs ihr Lager auf. Diese Dinge geschahen um den 1. August.

Bei Heinrich auf der Harzburg war gerade kurz zuvor Herzog Bertold eingetroffen, um eine eigene Angelegenheit am Hofe zu betreiben¹²⁷, über die jedoch Lambert, der bald darauf Gelegenheit hatte, den Herzog zu Hersfeld zu sehen, nichts Genaueres in Erfahrung bringen konnte¹²⁸. Ob es nun der offene Zweck war, oder ob eine andere Angelegenheit Ursache oder auch Vorwand des Kommens war, genug, Bertold's Stellung zu Kärnthen kam zur Sprache. Ich denke mir, wie schon angedeutet, so: Bertold war nicht mit zu Eichstädt gewesen, aber als er nun von der vollen Aussöhnung erfuhr, die Rudolf und die Parthei, der er selbst als zweites Haupt angehörte, wieder mit dem Könige vereinte, als von Neuem Vertrauen und Offenheit und ein starkes königliches Regiment im Reiche walteten und dann gar der Polenkrieg die Herzoge zu den Fahnen rief, ihre Aufgebote einforderte, da schien die Zeit so günstig, aber auch so dringlich wie nie zuvor für Herzog Bertold, zur Entscheidung zu bringen, wie er fortab zu Kärnthen stehen solle, dessen Truppen er dem Reichsheer zuzuführen hatte, und von dem Könige Aufklärung über die angemassete Macht des Eppensteiners und über das Ver-

¹²⁶ Vgl. über die Klagen der Sachsen die besonnenen Auseinandersetzungen von U. Fischer S. 70 ff.

¹²⁷ Lambert SA. 116 ff. Auch Bruno de bello Saxonico MGSS. V c. 27. SA². S. 17.

Giesebrecht meint III⁴ 276, dass Heinrich Zeit gefunden hatte sich schleunigst mit den oberdeutschen Herzögen in Verbindung zu setzen und dass in Folge dessen Bertold auf der Harzburg erschienen war. Aber — abgesehen von Lambert's deutlichen Worten — hätte gerade das Kommen Bertold's, des Herzogs ohne Land, dem Könige nicht viel nützen können. Und zudem, wie viel Zeit erforderte Hohenlassen und Kommen!

¹²⁸ „Casu . . . nuper advenerat, nescio quid privatae causae acturus in palatio“ — in diesen Worten Lambert's scheint eine Abfertigung auf eine Frage von ihm noch unverändert drin zu stecken. Für die Quelle Lambert's halte ich die beiden Bischöfe von Zeitz und Osnabrück, die auch auf der Harzburg waren und später mit nach Hersfeld kamen, wo sie sich bei ihren Erzählungen etwas zu viel Antheil an den Unterhandlungen mit den Sachsen vindicirten. Vgl. unten Anm. 131.

R. Wagemann, d. Sachsenkriege K. Heinrich's IV. Rostocker Diss. Celle. 1882 meint S. 37: „Dass dieser [Bertold] sich in irgend einer Privatangelegenheit zufällig beim Könige befunden, wie Lambert meint, ist schwer zu glauben, da er ja eigentlich in seinem Herzogthume zur Leitung der Rüstungen für den Polenkrieg viel nothwendiger war.“

halten der Krone gegen letzteren zu fordern und offenen königlichen Bescheid, vielleicht selbst ein unmittelbares Eintreten des Königs für den zu neuer Treue gewonnenen Herzog zu erlangen. Das wäre denn allerdings Grund genug gewesen, um Bertold, der sonst lange nicht mehr am Hofe gewesen war, im Juli die lange Reise antreten zu lassen.

Als nun König und Herzog von Kärnthen zu sprechen begannen, wies Heinrich mit heiligsten Bethuerungen die Auffassung ab¹²⁹, dass er das Land mittlerweile irgend einem Anderen zugesprochen habe; Markward habe in nur von ihm allein ausgehender Anmassung von dem ihm nicht zustehenden Bezirk Besitz ergriffen; Bertold sei nicht im geringsten dadurch in seinem vollen Inhaberrecht geschmälert, wenn jener Verwegene ohne des Königs Geheiss, ohne der Fürsten Spruch die öffentliche Würde an sich gerissen habe. Mögen die geschickten Wendungen dieser Antwort im Einzelnen wirklich auf des Königs und nicht etwa vielmehr auf Lambert's Rechnung zu setzen sein — Bertold gab sich zufrieden und legte das feierliche Gelübde ab, dass sein Beistand dem Wohle des Reiches nie fehlen werde. Natürlich setzt Lambert hinzu, Bertold habe die Tücke in den Worten des Königs wohl erkannt. Nun, mag in der That, was nicht erwiesen, sondern vorhin nur als möglich und dann erklärlich zugegeben ist, der König ein gewisses Bemänteln des Geschehenen nöthig gehabt haben: der alte Herzog muss darüber weggesehen und den guten Willen des jungen Herrschers, dem er in diesen Tagen erst näher trat, für die Folgezeit erkannt haben, sonst hätte er sich durch die einfache Hinnahme einer misstrauenswürdigen Antwort und sein eigenes feierliches Versprechen nicht gerade characterfest und dann wiederum, wenn er uns wirklich als ein haltloser Mann zu erscheinen hätte, in den nun folgenden Begebenheiten doch auch nicht im Geringsten, wie in dem Falle zu erwarten wäre, vorthellsbedacht gezeigt¹³⁰. Denn zunächst sollte nicht der König in die Lage kommen für Bertold und seine Herzogsstellung einzutreten, sondern der letztere seinem König in wackerster, treuester Art die wichtigsten Dienste erweisen.

Der König beschloss in das Lager der in drohender Haltung verharrenden Sachsen eine Botschaft zu senden und wählte zu ihrem Führer Her-

¹²⁹ Lambert SA. 116 ff.

¹³⁰ Und einfach zu dem Versprechen übertölpelt, trotzdem jener „in des Königs Worten die Tücke erkannt hatte“, kann doch Heinrich, so verschlagen ihn mehr und mehr die fortgesetzte Noth und Vergewaltigung seines Lebens und Thuns machen sollten, den Mann nicht haben, den Bertold von Reichenau in seiner sorgfältig abgewogenen und eigentlich auf das Zeitliche gar keinen Werth legenden Charakteristik einen Fürsten von besonders geschätzter Weisheit in der Berathung und den Lambert, wie sogleich folgen wird, einen *vir summae prudentiae* nennt. So glaube ich es denn Lambert unter keiner Voraussetzung, dass Bertold voll Misstrauen blieb.

zog Bertold¹³¹ „als einen Mann äusserster Klugheit und volksthümlicher Rednergabe“, dem er zwei geistliche Herren hinzugesellte. Als Sprecher der Sachsen trat den Gesandten des Königs Otto von Nordheim entgegen. So standen sich die Männer gegenüber, die einander früher im Süden in gleichem fürstlichen Rang, als Genossen in gleichen Zielen, bald eng verbündet, bald einander nicht ohne Argwohn betrachtend mehrfach begegnet¹³² waren; jetzt auf sächsischem Boden, Bertold ein Fremder, heute ein einfacher Gesandter und der Mann des königlichen Vertrauens, Otto im Lande heimathlich wurzelnd, nicht mehr der Baiernherzog, den Bertold gekannt hatte, sondern ein sächsischer Edeling und das Haupt der Rebellen. Bertold sprach abmahnend mit schwäbischer Eindringlichkeit, doch versöhnlich und sehr offen. Alter und Vergangenheit zugleich legten es ihm nahe, sein Friedenswerk mehr dadurch zu fördern, dass er sich über die Gegner, so wie er sie kannte, und über die Sachlage stellte: die Sachsen hätten ja¹³³ in ehrenhaftem Sinn die Waffen ergriffen, doch nicht bedacht, welch schlimmes Beispiel sie auf sich lüden; dergleichen hätte weder bei der Lebenden, noch zu der Vorfahren Gedenken je ein Volk sich herausgenommen. Noch sei es Zeit in Frieden nach Hause zu gehen; und wagten sie's anders, würd's über ihre Kräfte gehen; die übrigen Fürsten des Reiches seien weit entfernt, eine so geführte Sache zu billigen. Die Sachsen hätten ja nicht so ganz Unrecht, der König habe ihnen mehrfach bösen Anlass gegeben, aber um so mehr müssten sie selber darauf halten, ihre Sache nicht durch vorschnelle Zorneshandlung zu verunehren; selbst bei barbarischen Nationen sei des Königs Majestät stets geheiligt und unverletzlich gewesen. Mit mannhafter Würde sollten sie's an den König bringen, ruhig bleiben und den Waffenlärm aus dem Spiele lassen; Zeit und Ort einer Tagfahrt könnten sie selber bestimmen, zu der dann der König die Fürsten des ganzen Reiches berufe; dort werde es an dem Könige sein sich zu verantworten, und nach dem gemeinsamen Entscheid würde dann, was abzustellen sei, seine Abänderung zu erfahren haben. — Dann trug Otto die Antwort der Aufständischen vor; er hatte weislich bedacht,

¹³¹ Lambert SA. 117. Bruno c. 27. Die Begleiter Bertold's sind bei Bruno Friedrich von Münster und Siegfried, des Königs Caplan. Das lautet wahrscheinlicher, als Lambert's Nennung der Bischöfe von Zeitz und Osnabrück. (So auch Giesbrecht III⁴ 1126 u. A.) Die beiden letztgenannten lernte Lambert oben ein paar Tage später zu Hersfeld kennen und konnte ihnen daher — mit oder ohne ihr eigenes Zuthun — leicht zu viel Antheil auf Kosten ihm Unbekannter zuschreiben. Später zu Würzburg (s. u. S. 50) waren der Zeitzer und Osnabrücker bei dem König und gerade sie waren nicht mitverwandt worden bei der Gesandtschaft an die Sachsen nach Gerstungen. — U. Fischer S. 78 ff. erklärt sich für die Angabe Lambert's.

¹³² Z. B. in Regensburg 1064 und in Tribur 1066.

¹³³ So giebt Lambert, dem man ein paar Tage darauf davon erzählte, die Rede. Die Worte sind die des Hersfelders, die ganze Haltung aber nehme ich für glaubwürdig.

was vor dem Tage von Eichstädt lag und auch durch Bertold's Reden leise durchgeklungen hatte, und seine Worte berücksichtigten daher vor allem, was Jener mit dem einzuholenden Spruch der Fürsten an die Hand gegeben hatte; aber, so gab er zu verstehen, unsere Sache ist eben doch nicht die der Fürsten; überall hat der König Frieden gemacht, um nur uns allein in unserer Verlassenheit zu verderben. So lange des Königs Burgen stehen, können wir von ihm nicht Schlimmes genug erwarten, vom Fürstenspruch nichts erhoffen; er breche die Burgen und schwöre uns, so wollen wir noch einmal an Ausgleich und Frieden glauben; lieber jedoch als dass wir die Burgen noch dulden und es dahin kommt, dass wir Unfreie, dass wir Knechte werden, dass wir das Wasser kaufen, das wir trinken, und das Holz unserer Wälder bezahlen, lieber als dass seine Soldaten mit uns, mit unseren Frauen und unseren Töchtern schalten, nein, tausendmal lieber zum Kampfe, um in Tod oder Sieg uns und unsere Kinder als Freie zu erhalten!

Ohne Aufschub sollte der König, zu dem seine Gesandten zurückkehrten, den Befehl geben die Burgen niederzulegen, die er in langen Jahren mit so grosser Sorgfalt gebaut hatte, sollte er auf eigene Heimstätten in dem Lande verzichten, in dem er so gerne und viel von jeher weilte — er konnte den kläglichen Bescheid nicht geben. Nachgeben wollte er ja; er dachte, es müsse sich doch unterhandeln, vermitteln lassen. Nochmals stiegen Herzog Bertold und die beigegebenen Gesandten den Burgberg herab, nochmals brachten sie dieselbe Antwort des hartschlüssigen Volkes zurück.

Nun war für beide Theile natürlich die erste und wichtigste Frage, ob der König sich der gefahrvollen Lage werde entziehen können. Die Sachsen umstellten die Wälle und Mauern der Burg mit spähenden Wachen, aber sie wurden lässiger, als neue Boten Heinrich's zu Unterhandlungen im Lager erschienen. Unter der Zeit verpackte man auf der Burg die Reichsinsignien und soviel es anging der besten Kostbarkeiten; die zurückbleibenden Treuen erhielten die Weisung die Belagerer auch weiterhin des Königs Anwesenheit auf der Burg glauben zu machen. So brach man in der Nacht des 9. August auf: der König, Herzog Bertold, Benno und Eppo, die Bischöfe von Osnabrück und Zeitz, eine Anzahl vom königlichen Gefolge. Heinrich kannte den Harz, dort hatte er gejagt, dort hatte er die Höhen und den Zug der Thäler mit forschendem Auge durchstreift, als er selber die Stätten für seine Burgen aussuchte. Die Sachsen hatten wohl am wenigsten erwartet, dass der König nach der Gebirgsseite hin, in die Wildniss der unermesslichen Wälder ausbrechen werde; so entkam der nächtliche Zug ungehindert aus der Burgpforte und gewann den Wald. Drei Tage schritten der König und die Seinen durch das Dickicht auf kaum bemerkbarer Fährte, ein Jäger voran; alle hungernd ¹³⁴, matt, die blossen Schwerter in der Hand, spähend, die geistlichen

¹³⁴ Also den Proviant hatte man den Zurückbleibenden gelassen.

Herren bei jedem Ton zusammenschreckend, der durch die Waldesstille drang. Bei Eschwege gelangten sie, am vierten Tage erst, heraus, von Hunger, Marsch und Wachen bis zum Aeussersten erschöpft; dort rasteten sie nothdürftig, dann gings nach Hersfeld. Hier trafen der König und Bertold mit den Uebrigen am 13. August ein und verblieben in dem behaglichen Kloster vier Tage zur Erholung und um Nachrichten einzuziehen und Entschlüsse zu fassen; hier war es auch, wo Lambert, des Klosters Annalenschreiber, unter den Gästen bereitwillige Erzähler der Ereignisse von der Harzburg und der weiteren Abenteurer fand.

Es scheint, dass Herzog Bertold auch während der nun folgenden Ereignisse dem König treu zur Seite blieb; und wenn er nicht etwa stets in der persönlichen Umgebung desselben war, so ist er doch nicht für dauernd nach Schwaben zurückgekehrt. Noch weniger dachte er daran, in dieser aufgeregten Zeit nach Kärnthen zu gehen. Es sind uns zwar nur spärliche Urkunden Heinrich's aus dem Jahre 1073 überliefert, aber gleich das nächste bekannte Privileg, das der König nach jenen Augusttagen verliehen hat, eine Urkunde vom 27. October ¹³⁵, weist unter den Intervenienten, den ehrend aufgezählten Befürwortern der betreffenden königlichen Gnadenverfügung auch Herzog Bertold auf, und es wird späterhin auch sonst weiter deutlich werden, dass Bertold, wenn nicht schon früher, Mitte October bei Heinrich war.

Während inzwischen der Aufstand der Sachsen nach Heinrich's Flucht um sich griff und sich auch die Thüringer ihm anschlossen, hatten sich die gegen die Polen entbotenen Kriegsvölker theils an der Fulda auf dem Wege zum König, theils bei Mainz zusammengezogen. Noch in Hersfeld trafen Mitte August einzelne Fürsten von ihren in der Nähe lagernden Truppen her bei Heinrich ein; die dagegen bei Mainz Versammelten, nämlich Rudolf von Schwaben nebst den geistlichen Fürsten Baierns, Schwabens und des Rheins lud des Königs Befehl nach dem nicht weit von Hersfeld liegenden Kappel ¹³⁶. Hier inmitten der Fürsten legte er die von den Sachsen erlittene Schmach dar, die sein stolzes Herz empörte, flehte er um Hilfe zur Vergeltung und Strafe. Vergessen war, was die, die er jetzt fast sich erniedrigend bat, ihm schon angethan, welchen Argwohn sie selber ihm vor kurzem noch erregt hatten; willig gab er Rudolf von Schwaben Gehör, der seit der Versöhnung zu Eichstädt auf den König unablässig im Sinne Roms einzuwirken gesucht hatte, wo am 22. April die stürmische Papstwahl Hildebrand's, Gregor's VII geschehen war. Gegen nichts Weiteres mehr war Heinrich gerichtet, an nichts mehr dachte er als an den Sachsenkrieg, mit der ganzen Einseitigkeit seiner Jugend.

¹³⁵ St. 2768.

¹³⁶ Bezeichnender Weise wird nirgends von kärnthnischen Truppen beim Reichsaufgebot berichtet. — Ueber Kappel vgl. Giesebrecht III⁴ S. 1126.

Aber die Fürsten, wenn sie auch in noch bewahrten edleren Regungen mit keiner anderen Ansicht über den Sachsenaufbruch hervortraten, als in der herben Verurtheilung lag, die Herzog Bertold so männlich und ernst den aufständischen Führern am Burgberg der Harzburg in's Antlitz gesagt hatte, sie waren doch zu keinem schnellen Einschreiten des Reiches fortzureissen. Zudem kam für Rudolf von Schwaben, der schon seit längerer Zeit in eigener directer und intimer Verbindung mit Papst Gregor stand, sein Plan in Betracht, gerade jetzt, im September, zur persönlichen Besprechung mit dem Papst, der ihn darum gebeten hatte, nach Italien zu gehen¹³⁷. So ward die Rüstung vertagt: am 5. Oktober wollte man mit neuen, zahlreicheren Streitkräften an der Fulda zusammenkommen. Der Moment der Vergeltung war für Heinrich vereilt; die Sachsen setzten den Kampf gegen die königlichen Plätze und Truppen im Lande fort und erhoben gegen des Königs Person die unerhörtesten Anschuldigungen. Zudem vermittelte mit ihnen trotz des beschlossenen Feldzuges Siegfried von Mainz auf den 20. October den Tag von Gerstungen, der die freie Entscheidung über Heinrich und seine Rebellen in die Hand der Fürsten zu legen bestimmt war.

Heinrich freilich ging darauf nicht ein, um so weniger als die Sachsen mit gewaltigen Streitkräften auf Gerstungen zogen¹³⁸. Er entsandte zum 20. October dorthin Siegfried von Mainz und Anno von Cöln, die Bischöfe von Metz und Bamberg, Herzog Rudolf, ferner seinen treu bewährten Wortführer bei den Sachsen, Herzog Bertold, der also, wie schon angedeutet, auch jetzt in seiner Nähe war, und ferner den Mann, der sein Leben lang in der Königstreue verharret ist, Gottfried III oder Gozelo von Lothringen. Er selber wartete in Würzburg die Rückkehr der Gesandten ab. Der Antheil, den Bertold an den nun folgenden Verhandlungen zu Gerstungen genommen, lässt sich so wenig wie der eines Anderen herauschälen. Das kann zunächst nicht verwundern und Zweifel erregen, was Lambert, wenn auch sehr übertreibend und umdeutend, erzählt: dass in der so zusammengesetzten Gesandtschaft die leidenschaftlichen sächsischen Darstellungen der königlichen Verbrechen und Pläne nicht ungehört verhallten, aber dahin vermag ich dem Hersfelder nicht zu folgen, dass von den mit der Vertretung des Königs betrauten Fürsten schon damals zu Gerstungen heimlich die Entsetzung des Königs und die Wahl Rudolf's in Aussicht genommen worden sei¹³⁹. Als Ergebniss der dreitägigen Ver-

¹³⁷ Gregorii registrum bei Jaffé Bibliotheca II 35. Des Papstes Aufforderung geht aus dem Schreiben bei Sudendorf, Registrum II S. 22f. hervor, in welchem Rudolf dem Papste schliesslich absagt. Es klingt allerdings fast, als habe er selber nie an die Reise gedacht, sondern nur der Papst, der in dem erstgenannten Briefe bei Jaffé einem Dritten gegenüber die von ihm ausgegangene Einladung verhüllt.

¹³⁸ Lambert SA. 128f. Bertoldi Ann. zu 1073 S. 276 (mit leicht erklärlicher Verwechselung Würzburg anstatt Gerstungen.)

¹³⁹ Zumal Bertold's Annalen nur von dem Genugthuungsversprechen der Sachsen

handlungen mit den Sachsen und unter einander verkündeten sie den Bescheid: auf der Weihnachtsfeier des Königs zu Cöln — an Anno's Sitz! — sollten die Sachsen dem Könige für den Aufruhr gegen des Königs Person und des Reiches Frieden eine angemessene Genugthuung bieten und Heinrich ihnen danach Strafflosigkeit und Bürgschaften gegen die Vergewaltigungen, durch welche sich das Volk zum Aufstande gereizt erklärte, gewähren. Das war immerhin noch ein Vorgehen im Sinne des Königs und Siegfried oder Anno möchte ich nicht gerade als seine Urheber betrachten. Mögen in der Berathung der Fürsten die schlimmsten Dinge und Pläne lauter oder leiser vorgebracht worden sein: der Endbeschluss wahrte zwar ein gut Theil reichsfürstlicher Mitwirkung, aber er wollte doch die Verlegenheiten des Königs ebnen anstatt sie vergrößern. Und sucht man die Stimmführer solcher Haltung, so sind sie in Gottfried und in Bertold zu erblicken.

Die Gerstunger Beschlüsse überbrachten die Gesandten nach Würzburg und Heinrich erklärte sich bereitwillig einverstanden, da er nur den Frieden wünsche. In einer ebendort am 27. Oktober ausgestellten Urkunde¹⁴⁰ zählte er als Zustimmende zu derselben neben der fürbittenden Königin Berta die von Gerstungen zurückgekehrten Fürsten mit Einschluss Bertold's, sowie die ausserdem anwesenden Liemar, Erzbischof von Hamburg-Bremen, die Bischöfe von Würzburg, Augsburg, Utrecht, Zeitz, Osnabrück und den Herzog Welf auf, mit denen also der Herzog Bertold dort zu verkehren Gelegenheit hatte.

Der König feierte das Allerheiligentfest noch zu Würzburg¹⁴¹, mit ihm Bertold und Rudolf, die ihn auch begleiteten, als er von dort nach Regensburg aufbrach. Den Zweck dieser gemeinsamen Reise kennen wir nicht, er kann sich möglicherweise auf Kärnthen gerichtet haben. Vielleicht sollte während des ferneren Zusammenbleibens aber auch nur das Einvernehmen des Königs mit Bertold, dem so treu und hilfreich Bewährten, noch fester geknüpft und Herzog Rudolf, den der Zähringer auch fortan als den eigentlichen Freund und Genossen betrachtete, noch mehr in dasselbe mit aufgenommen werden. Es war eine Wandlung, die gar Manchen mit Sorge für sein eigenes Vorhaben und seine Stellung erfüllen konnte, und zwar besonders, wenn man die Eppensteinen dabei ganz aus der Betrachtung lässt, die sächsischen Häupter, die

nach dem Rath der Fürsten wissen. Für den Absetzungsbeschluss Wagemann, S. 43 ff.; gegen denselben mit den überzeugendsten Gründen Lindner S. 80 und 107; mit weiteren E. Meyer, Lambert von Hersfeld als Quelle etc. 1069—77, Königsb. Diss. 1877, S. 34 f. und U. Fischer S. 79. Lambert, der hier so geheimes Wissen vorgiebt, ist es eben um die möglichste Hervorhebung Rudolf's und eine Gelegenheit zu thun, ihn als ohne sein Zuthun zum König begehrt hinzustellen. — In diese Frage spielt auch die immer noch umstrittene Autorschaft des *Carmen de bello Saxoniae* hinein.

¹⁴⁰ St. 2768.

¹⁴¹ Lambert St. 129.

pläneschmiedenden geistlichen Fürsten vom Rhein¹⁴² und schliesslich nicht zum wenigsten die bisherige Umgebung des Königs, die jungen schwäbischen Herren.

Die sie Alle fürchteten, die völlige Einigung zwischen dem Könige und den beiden Herzögen, sie ward auf einer Rast des königlichen Zuges zu Nürnberg jählings unterbrochen. Ein gewisser Regenger¹⁴³, der bisher unter des Königs Umgebung gesehen worden war, trat unvermuthet gelegentlich einer Zusammenkunft der königlichen Begleiter¹⁴⁴ vor Rudolf und Bertold, an die er sich schon seit einiger Zeit herangemacht hatte, und enthüllte, wie der König ihn selbst und Andere habe zu Würzburg dinge wollen die beiden Herzoge zu ermorden. Lambert selbst sogar glaubt an die Wahrheit dieser seiner Mittheilung nicht recht; es sei ungewiss, ob Regenger auf Anderer Antrieb oder aus persönlicher Erbitterung gegen den König dies gethan habe, sagt er und kann dabei ebenso gut an eine Erfindung als an die Enthüllung denken. Von jeher hat man in der That, was auch er ja nicht in Abrede stellt, den Königsgegnern — noch richtiger wäre: den Gegnern der Versöhnung — diese Intrigue zugeschrieben; sie können dabei sehr wohl eine Verstimmung Regenger's zur Anknüpfung benutzt haben. Herzog Rudolf selbst möchte ich jedenfalls diesen Ränken fern glauben, dieselben werden ja erst dann recht verständlich, wenn der Rheinfeldner durch sie getäuscht wurde¹⁴⁵. Neu war übrigens das Mittel dieser Schmiede nicht: sie hatten einfach die Anklage des Egino, die vor 3 Jahren Otto von Nordheim um Baiern gebracht und ihn in der Folge zum eigentlichen Haupt der wüthenden Sachsen gemacht hatte, hervorgesucht und nur mit anderen Rollen und anderer Richtung wieder aufgetischt. Aber sie erreichten ihren Zweck. Rudolf ward, gerade weil er zu dieser Zeit zwischen der Verlockung, mit Hilfe der rheinischen Erzbischöfe eine grosse Rolle als Haupt der Reichsopposition zu spielen, und dem Gedanken des einfachen und treuen Anschlusses an seinen königlichen Schwager schwankte, um so heftiger durch die Enthüllung betroffen, welcher Regenger durch dreiste Hinzuthat von Einzelheiten und Uebernahme aller Verantwortlichkeit Vertrauen zu erwecken verstand. Beide Freunde, er und Bertold, glaubten dem Ankläger alles und

¹⁴² Lambert SA. 129 lässt keinen Zweifel, dass der König sie durchschaute.

¹⁴³ Lambert SA. 130 ff., Bertold Ann. S. 276.

¹⁴⁴ „*prorupit in medium*“ Lambert. „*palam protestatus est*“ Bertold.

¹⁴⁵ Floto I 395 f. vermuthet die Anstifter in den sächsischen Fürsten und „Gleichgesinnten unter denen, die nach Würzburg zogen“; das wären die rheinischen Fürsten. Derselben Meinung ist auch Giesebrecht III⁴ 289; Lindner S. 81. Grundl. c. S. 36 hält Rudolf von Rheinfeldern „nicht für ganz unbetheiligt“. Seine ganze Darstellung des Jahres 1073 ist nicht glücklich. Wagemann S. 85: „offenbar von Rudolf und seinen Genossen im Einverständnis mit den Sachsen gewonnen, ein Ritter Namens Regenger“. Es ist wirklich schwer erfindlich, bei wem das angeblich so zusammengesetzte Consortium Heinrich dann eigentlich noch verdächtigen wollte.

liessen, ausser sich über den König, diesem sagen: nun binde sie kein Treueid und kein Unterwerfungsversprechen mehr an ihn, der ihnen nach dem Leben stehe, während sie selbst im Begriff gewesen alles zu seinem Besten zu kehren; er habe von ihnen nichts mehr zu erhoffen. In dem König andererseits, der nun in der That ganz verlassen war, erwachte das schlummernde Misstrauen gegen Rudolf mit zornmuthigem Grimm, er konnte sich nichts anderes denken, als Rudolf habe die schlimme Beschuldigung selbst aus der Luft gegriffen, um den König ganz allein zu lassen und ihm auch Bertold zu entziehen; sein gutes Gewissen bäumte sich verzweifelt auf, er wollte die königliche Majestät hintenansetzen, um selber im Gottesgericht Rudolf vor die Klinge zu fordern. So sprach er laut zu den Bürgern Nürnbergs, um nur Ohren für sein empörtes Gefühl der Schuldlosigkeit zu finden. — Die Verhandlungen über den von Heinrich geforderten richterlichen Zweikampf, in dem auch der treue Ulrich von Godesheim¹⁴⁶ für seinen königlichen Herrn gegen Jedermann eintreten wollte, kamen freilich vorläufig zu keinem Ende: Rudolf wollte zuvor alles an die Entscheidung der übrigen Fürsten bringen. Etwas Besseres hatten Heinrich's Gegner sich nicht erhoffen können. Vereinsamt und allen verhasst und verdächtig, er selbst jetzt ganz und gar verbittert, setzte der König den Zug nach Regensburg fort.

Nun rief Siegfried, der Erzbischof von Mainz, der Primas des Reiches, dem es zustand zur Königswahl auszuschreiben, im Einverständniss mit den Sachsen die Fürsten des gesammten Reiches zur Tagfahrt nach Mainz, Lambert sagt, schon mit der Absicht Rudolf zum König zu erheben, und in der That kann der Mainzer nicht gut, ohne die energischsten Ziele im Auge zu haben, die selbständige Einberufung haben ausgehen lassen. Auch Bertold war unter den Berufenen und selbstverständlich wurde darauf, dass er erschien, Rudolf's nächster Freund, der diesen fast ganz auf die Seite des Königs gezogen hätte, ein ganz besonderer Werth gelegt. Die Ereignisse von Nürnberg haben endgiltig jenes festes Band um Rudolf und Bertold geschlungen, das durch alle Wandlungen hindurch die Beiden unzertrennlich aneinander geknüpft und somit freilich Bertold's Geschichte fortan nur zu einem Anhängsel der Geschichte des mächtigeren und ehrgeizigeren Schwabenherzogs gemacht, sie der Selbständigkeit bis an's Ende beraubt hat¹⁴⁷.

¹⁴⁶ s. Floto S. 397 Anmerkung.

¹⁴⁷ Die häufigste Reihenfolge, in der die Quellen die drei oberdeutschen Herzöge nennen, ist: Rudolf, Bertold, Welf. Arnulf's *Gesta archiepiscoporum Mediolanensium* MGSS. VIII S. 30 schreiben bei ihrer kurzen aber sorgsam Darlegung der Ereignisse von 1075 — 77: *praecipue duces Bertaldus, Rodulfus et Welfo*. — In Ranke's Weltgeschichte Bd. VII S. 270 heisst es etwas zu kurzab zugleich von Rudolf, Bertold und Welf: „Sie waren die eben emporgekommenen Geschöpfe des königlichen Hauses. Allein mit dem König hatten sie keinerlei Sympathie“.

Der Mainzer Tag kam nicht zu Stande; Heinrich eilte, da er alles auf dem Spiele stehen sah, herbei an den Rhein und kam, nachdem er in Ladenburg schwer krank gelegen hatte, vor Worms. Hier hatte der verlassene König, der alle Glieder des Reiches sich feind und im Bund mit den Aufständischen des Nordens wusste, eine unvermuthete grosse Herzensfreude: die Bürger des blühenden Worms in waffenglänzendem Zuge kamen ihm entgegen und holten jubelnd ihren König ein in die Stadt, aus der sie soeben ihren Bischof vertrieben hatten, der zu den Königsfeinden hielt. Es geschah an jenem Tage etwas Grosses in der Geschichte des deutschen Volkes: dass ein neuer, gänzlich unbeachteter Stand, das Bürgerthum plötzlich auf dem Plane erschien und in die Ereignisse eintrat. Es ward die treue Stütze des fürstenbefeindeten Königs, der schon zu Nürnberg in seiner Verlassenheit den Bürgern die Ränke, die ihn umspannen, geklagt hatte. Ueberall regte sich's in den Städten: die unmittelbare und überraschende Folge der Wormser Erhebung war die, dass die Fürsten, in erster Reihe natürlich die stadteingesessenen geistlichen Herren nicht mehr wagten nach Mainz zu gehen. Wenige, die ahnungslos gekommen waren, rüsteten schleunigst, als sie ihrer Minderzahl inne wurden, Mainz wieder zu verlassen; sie gaben nach, als Heinrich sie um eine noch vor Weihnachten in Oppenheim zu haltende Zusammenkunft ersuchte. Hier war dann nichts dem König so wichtig¹⁴⁸, als sich von der Verläumdung zu reinigen, die Rudolf und Bertold so jäh aus seiner Nähe geführt hatte. Man verabredete einen Tag nach der Epiphaniasoctave (13. Januar) 1074 für den entscheidenden Zweikampf Ulrich's von Godesheim mit Regenger. Aber zu diesem sollte es nicht kommen, denn Regenger endete, ehe der Tag herankam, der Gottes Gericht über seine Anschuldigung walten lassen sollte, in irrsinniger Verzweiflung.

Wir wissen nicht, wer die Fürsten waren, mit denen zu Oppenheim jene Vereinbarung getroffen ward; man möchte unter ihnen auch Rudolf und Bertold selbst vermuthen, da in so vorsichtiger Weise Bürgen für die gegenseitige Sicherheit bei der Zusammenkunft gestellt wurden¹⁴⁹. Und dazu würden auch die Worte am ehesten passen, welche Lambert diejenigen sprechen lässt, mit denen Heinrich zu Oppenheim verhandelte. —

Jetzt konnte Heinrich in den späteren Januartagen, die er noch bei den treuen Wormsern weilte, wieder beginnen an die Abrechnung mit den Sachsen zu denken, die die zu Gerstungen auf Weihnachten vereinbarte und zu Cöln zu leistende Genugthuung in Folge der schlimmen Tage, die jetzt gerade hinter dem Könige lagen, unterlassen und bei einem neuen Vermittlungsversuch Heinrich's am 12. Januar zu Corvey seinen Gesandten, die

¹⁴⁸ Die Auffassung hier kehrt freilich die unhaltbaren Redewendungen Lambert's (SA. 134) gerade um. Die Gründe dazu führt schon Delbrück S. 38 aus.

¹⁴⁹ Lambert SA. 133.

freilich Siegfried und Anno waren, die Antwort für den König in der dreistesten Weise ertheilt hatten. Er bot die Gesammtheit der Fürsten zum Reichskrieg gegen die Empörer auf. Aber der grosse Eindruck der Wormser Bürgererhebung für das Reichshaupt und des jähren Todes Regenger's, der eine Weile hindurch alle Widersacher Heinrich's still und willfährig gemacht hatte, war doch schon wieder zum guten Theil verfliegen; den Fürsten, die sich 1073 immer offener auf die Seite der Sachsen gestellt und dem Könige Pacte mit diesen auferlegt hatten, war es doch zu viel, ohne Weiteres gegen ihre Freunde marschiren zu sollen. Viele Bischöfe und eine Anzahl weltlicher Herren, die minder Mächtigen, kamen; dagegen Siegfried, Anno, der Strassburger und der vertriebene Wormser Bischof, ferner die Herzöge von Baiern, Schwaben, Mosel-Lothringen (Dietrich) und Bertold von Kärnthen, dazu die Dienstmannschaft von Fulda und Hersfeld, sie alle sagten einfach ab¹⁵⁰ und schwerlich ohne gegenseitige Vereinbarung. Unter diesen Umständen war der König genöthigt mit den Sachsen am 2. Februar 1074 den für die königliche Autorität eine so gewaltige Einbusse bedeutenden Frieden von Gerstungen zu schliessen.

In eigenthümlicher Weise standen Rudolf und Bertold dem Frieden gegenüber¹⁵¹. Trotz der wohlwollenden Neutralität, die sie einnahmen, hatten die Sachsenfürsten nicht mit ihnen verhandelt, ehe sie mit Heinrich abschlossen; nur Strafflosigkeit bedangen sie, wie für die sonst vom König Abgefallenen, ausdrücklich auch für Siegfried, Anno, und für Rudolf aus. Diese Amnestie von Otto von Nordheim's Gnaden war nicht ohne bitteren Beigeschmack, am meisten für Rudolf, da Otto sich seine Wiedereinsetzung in Baiern ausbedungen hatte an der Statt Welfs, der ja Rudolf seine Erhebung verdankte, und da zudem die letzten Ereignisse im Sachsenlande gezeigt hatten, dass, wenn ein Gegenkönig erhoben werden würde, der Nordheimer die meiste Aussicht habe. Die oberdeutschen Herzoge verhielten sich zunächst noch unschlüssig-abwartend¹⁵²; als der König in der Hoffnung eine Ermässigung der Gerstunger Bedingungen mit Hilfe der Reichsfürsten durchzusetzen die letzteren alle auf den 10. März 1074 nach Goslar berief¹⁵³, erschienen sie nicht und ebenso, kaum ohne allgemeine gegenseitige Verständigung, auch kein anderer aussersächsischer Fürst.

¹⁵⁰ Lambert 139, 144.

¹⁵¹ Die Anhaltspuncte bei Lambert 141 und andererseits in Bruno's hier ehrlichen, ärgerlichen Worten c. 31 am Ende.

¹⁵² Bertold's von Reichenau Nachricht MGSS. V 276, dass 1074 eine besondere Ausöhnung „Rudolf's und der übrigen Rebellen“ mit dem König stattgefunden, zog ich schon oben zu 1073. (Anders Grund S. 45.) Lambert's Worte SA. 149 z. 4—2 v. u. setzen auch nur eine (stillschweigende) Amnestie voraus.

¹⁵³ Lambert SA. 146.

Der König wäre abermals um die trotzdem verhältnissmässig günstige Lage gekommen, hätte er sofort Baiern an Otto überwiesen; er beschwichtigte daher dessen Drängen mit der Zusage, diese Angelegenheit binnen Jahresfrist nach Zuziehung der Fürsten zur Erledigung zu bringen¹⁵⁴. So spaltete er geschickt die gegnerischen Interessen und als er das Osterfest (20. April) zu Bamberg feierte, sah er als erstes Zeichen des Erfolges hier¹⁵⁵ bei sich den geeignetsten Vermittler zwischen ihm und Rudolf, Herzog Bertold von Kärnthlen, der also in der Lage war mit dieser Begrüssung des Königs zugleich einen Gelegenheitsbesuch des Bischofs¹⁵⁶, von dem er die Vogtei in den schwäbischen Gütern des Hochstifts trug, zu verbinden. Auch Siegfried von Mainz, den keine Scham abhielt zu erscheinen, und andere Genossen der Sachsen traf Bertold zu Bamberg an¹⁵⁷. Sie erfuhren, dass dem König inzwischen die tief empörende Nachricht gebracht worden war, wie die Sachsen bei dem ihnen zugestandenem Abbruch der Burgen sich nicht enthalten hatten die Harzburgkirche zu schänden und mit den Gebeinen von Heinrich's Bruder und ältestem Sohn höhrenden Frevel zu treiben; ob jedoch, und in welchem Sinne dann, diese schon den Wortlaut des Friedensvertrages verletzenden Scheusslichkeiten zwischen dem König und Bertold in Bamberg etwa zur Besprechung kamen, entzieht sich der Kenntniss.

Es kennzeichnet die ganz veränderte Sachlage, dass Heinrich nach dem verunglückten Ungarnfeldzug des Spätsommers im November und December 1074 gerade Baiern und Alamannien besuchte, wobei er von Regensburg über Augsburg nach Reichenau und dann rheinabwärts zog¹⁵⁸, also gerade das Zähringergebiet berührte. Und als er dann zu Strassburg Weihnachten feierte, da waren diesmal seinem Gebot zum Hoftage die Fürsten in grosser Anzahl und mit stattlichstem Geleite gefolgt¹⁵⁹. Sicher mit ihnen und zwar als die hervorragendsten Rudolf, Bertold und Welf; sie hatten vielleicht schon den königlichen Umritt begleitet. Gerade Rudolf war ja später einer der eifrigsten und mitinteressirtesten Ausführer der Strassburger Abmachungen; zudem lag die Stadt innerhalb seines Herzogsgebiets. Was aber in der rheinischen Bischofsstadt beschlossen ward, das war der neue Kampf gegen die frevelbelasteten Sachsen, der unter dem Schein eines neuen Ungarnkrieges gerüstet werden sollte. Eine solche Wendung war eingetreten, dass als die Sachsen

¹⁵⁴ Lambert SA. 147.

¹⁵⁵ Lambert SA. 149.

¹⁵⁶ Das war der Heinrich IV anhangende Hermann I, der, schon lange der Simonie überführt, bald darauf den schweren Conflict mit Rom hatte und sich in die Ortenau, nach Schwarzach zurückzog. Lambert SA. 207f.

¹⁵⁷ Lambert SA. 149.

¹⁵⁸ Lambert SA. 163; St. 2782; Bertold Ann. zu 1074.

¹⁵⁹ Lambert SA. 166. Bertold Ann. S. 277.

dann bei des Königs Osterfeier zu Worms, da sie unmöglich die umsichtigen Kriegsvorbereitungen verkennen konnten, einen Versuch machten die Fürsten wieder vom Könige zu trennen, Herzog Rudolf selber persönlich für den mit allen Kräften zu führenden Krieg eintrat und die irgendwie Schwankenden mit sich fortriss ¹⁶⁰. Denn der Krieg gegen Otto von Nordheim war Rudolf's beste, ja einzige Aussicht, das Haupt der Fürsten und dem Könige zunächst unentbehrlich zu bleiben. — Von Worms aus ward nun den Sachsen der Krieg angekündigt, die Versammlung des Reichsheers auf den 8. Juni nach Breitungem entboten; einen letzten vergeblichen Versuch machte Heinrich die Erfüllung seiner freilich starken Forderungen noch in Frieden von den Sachsen zu erlangen. Diese hatten noch eine Hoffnung: ihr schwer beweglicher, festhaltender Sinn konnte es immer noch nicht fassen, dass Diejenigen, welche man von 1073 und 1074 her als die eigenen Freunde und Genossen betrachtete, nun auf Seite des Königs sein sollten. Die mahnenden und bitenden Botschaften, die sie zu mehreren Malen an Herzog Rudolf, an Herzog Bertold, an Gozelo von Lothringen und Andere sandten, blieben vergeblich ¹⁶¹.

Die Fürsten waren von Worms der Rüstung wegen in ihre Gebiete zurückgekehrt und der König feierte nur mit Wenigen das Pfingstfest (24. Mai) in der treuen Stadt. Dann aber klorrte es auf in allen deutschen Gauen vom Eisen; von allen Seiten zogen sich die Einzelaufgebote nach der Werra zusammen, wo sie, gegen die den Sachsen verbündeten Thüringer zunächst durch die Höhe des Rennsteigs gedeckt, Aufstellung nahmen. Auch der Aelteren Gedenken wusste nicht zu sagen, dass Deutschland je ein Heer so zahlreich, so kraftvoll und so trefflich ausgerüstet gesehen habe; selbst der gegnerische Hersfelder Mönch, um dessen Kloster die Lager standen, bricht in bewundernde Worte aus und das „Gedicht vom Sachsenkriege“ schwelgt in Vergil-entlehnten Worten, um die glänzenden Kriegsvölker aufzuzählen. Kein Bischof, Abt, Fürst oder Graf, nicht der kleinste Herr, rühmte man, hielt sich ferne; nur Anno und der altersschwache Lütticher Bischof waren beurlaubt, ihre Mannen aber erschienen. Mit dem des Herzogs von Böhmen wetteiferte das Aufgebot Herzogs Rudolf's, der zu seinen Schwaben auch die Burgunder seiner heimatlichen Besitzungen herangezogen hatte. Aber was mochte bei dem glänzenden Schauspiel wohl Herzog Bertold ¹⁶² empfinden, dessen Fahne

¹⁶⁰ Bruno cap. 44. Versehentlich verlegt er (gegen Lambert SA. 175 und Bertold S. 278) des Königs Osterfeier nach Mainz.

¹⁶¹ Lambert SA. 178. Er vermischt dabei die eigentliche Partheistellung von 1075.

¹⁶² Bertold's Anwesenheit bei dem Feldzug wird ausdrücklich noch durch Bruno's späteres cap. 54: „*Bertholdus et Rodulfus duces, postquam a priori sunt proelio reversi . . .*“ und auch von den Casus Petrish. MGSS. XX. 646 bezeugt. Die kleinen Irrthümer dieser letzteren späten Quelle über das Jahr des Feldzuges und die „dem Könige schon verdächtigen“ oberdeutschen Fürsten sind natürlich nicht massgeblich. — Von Kärnthnern bei der Heerfahrt schweigen alle Berichte, ebenso von einer besonderen herzoglichen Schaar

kein kärnthnische Aufgebot folgte? Wir wissen nicht, wem er sich anschloss; vermuthlich aber hat er doch unter dem schwäbischen Trupp Rudolf's die Mannen und die Gauleute seines Hauses selber geführt.

Und so hat denn aus der grimmigen Unstrutschlacht vom 9. Juni 1075 ein selbständiger Antheil mit seinen Schaaren, wie von seinen herzoglichen Standesgenossen, von Herzog Bertold nicht überliefert werden können. Nach altem Ehrenrecht des Reiches Schlachten zu beginnen fochten die Schwaben als erster, allen voran aufgestellter Heerhaufe; sie litten bittere Noth unter den ersten gewaltigen Streichen der Sachsen und mit Vielen sank mancher schwäbische Graf tödtlich getroffen vom Pferde, Herzog Rudolf selbst entging mehrmals kaum dem gleichen Geschick. Bald nach ihnen kamen auch die Baiern in's Gefecht, aber fast hätten beide Schaaren zusammen dem Ungestüm und der Umsicht Otto's von Nordheim und der Seinen doch weichen müssen; erst das Eingreifen der weiteren königlichen Heerestheile warf die ermattenden Sachsen in die Flucht und Heinrich war Sieger. Nach verwüstem Zuge bis nördlich vom Harz zog er auf Bitten der Fürsten das Heer zurück, entliess bei Eschwege die Truppen in ihre Heimath und setzte mit den Fürsten auf den 22. Oktober eine neue Heerfahrt an.

Nach ihrer Rückkehr von Eschwege hielten Rudolf und Bertold vierzig-tägige Fasten ab und gelobten Gott, so wird uns erzählt ¹⁶³, nicht fürder gegen die Sachsen zu kämpfen. Inzwischen begannen Unterhandlungen. In einem von Wernher von Magdeburg an Siegfried von Mainz und Adalbero von Würzburg geschriebenen Briefe ¹⁶⁴ wurde erbeten: „der König setze uns einen Ort, wo wir mit euch und den Herzogen Rudolf, Bertold und Gottfried zusammenkommen können und euren Urtheilsspruch, so wie euch unser Verhalten schuldhaft erscheinen wird, willig und ohne Vorbehalt hinnehmen mögen.“ In der That fand, allerdings in aller Stille, eine Zusammenkunft Rudolf's und Bertold's mit den sächsischen Fürsten statt, denen die Herzöge für den Fall der Unterwerfung eine nur kurze und milde Haft gewährleisteten; es hiess im Sachsenlande, der König habe sie zu einer derartigen Vermittlung ermächtigt ¹⁶⁵. Diese Zusammenkunft ist eine Nachricht, mit der Bruno allein steht, allerdings derjenige Schriftsteller, der am ehesten davon erfahren konnte. Das fernere Verhalten der Herzöge, das nach Lambert's Mittheilungen allein

Bertold's, während z. B. ausser dem schwäbischen auch die bairischen, böhmischen, lothringischen Herzogsaufgebote einzeln genannt werden (Lambert SA. 183, 184, 185 und Carmen de bello Saxonico L. III.). Die Oesterreicher waren anwesend und fochten im Baiernheerbann. Auch Wahnschaffe S. 65 ist der Meinung, dass Markward von Eppenstein den Reichskrieg nur zur Befestigung seiner usurpatorischen Macht innerhalb Kärnthens benutzte.

¹⁶³ Von Bruno, c. 54.

¹⁶⁴ Bruno c. 48.

¹⁶⁵ Bruno c. 54.

sehr anstössig wäre, wird in der That, ebenso wie der Umstand, dass es ganz ungeahndet blieb, durch eine inzwischen von ihnen übernommene Vermittlung erst verständlich.

Als nun der Herbstfeldzug begann, zu dem sie sich in Eschwege noch verpflichtet hatten, und eine besondere Mahnung an sie gelangte, weigerten sich Rudolf und Bertold (mit ihnen Welf) und liessen dem Könige erwidern, es reue sie des bei dem vorigen Feldzug vergeblich vergossenen vielen Blutes und sie seien unwillig über des Königs mildelosen Sinn, dessen zorniges Ungestüm weder Brand und Leid im Sachsenlande, noch die Bäche Blutes, die Thüringen überströmt hätten, aufzuhalten vermocht. Diese Worte giebt Lambert¹⁶⁶ und ihr Inhalt ist wohl glaublich, er ist im Sinne des sonstigen Verhaltens der Herzöge und ganz besonders dann, wenn sie inzwischen eine zuletzt nicht anerkannte Vermittlung übernommen hatten; in den Worten selber mag der Hersfelder wieder ein gut Theil Eigenes untergebracht haben, denn es stimmt doch schlecht zu dieser auflehrenden Sprache, wenn Heinrich später die Führer der Sachsen, deren Hut er verschiedenen Fürsten anvertraute, zum Theil gerade nach Baiern, Schwaben (und Burgund; aber wohl nach Lausanne) wies¹⁶⁷.

Genug, Bertold erschien nicht zur Heerfahrt, auch Rudolf und Welf nicht, von Herzogen waren vielmehr nur noch Dietrich und Gottfried von Lothringen bei dem König¹⁶⁸. Ehe der Feldzug begann, leitete der Bischof Embricho von Augsburg eine letzte Vermittlung durch einen Brief¹⁶⁹ an seinen Amtsbruder Burchard von Halberstadt ein, dem er als Vermittler ausser sich selbst als besonders geeignet die geistlichen Herren von Mainz, Salzburg und Passau und als einzigen weltlichen Herrn dabei Herzog Bertold — der also doch noch für eine Vermittlerrolle und zwar mehr als Rudolf passte — vorschlug; wenn Burchard geneigt wäre, sich nach Dieser Rath zu halten, um des Königs Gunst wiederzuerlangen, solle er schreiben. Es kam wirklich zu einem neuen Verständigungsversuch, nur dass statt Bertold's, der sich ja gerade von der Heerfahrt ausschloss, und des Passauers, der auch nicht kam, von den Sachsen erbeten der Herzog von Lothringen und der Bischof von Worms eintraten¹⁷⁰. Am 26. October unterwarfen sich bei der Unmöglichkeit des Widerstandes die Sachsen; wie Bruno behauptet, zumeist in Hinblick gerade auf die früher von Rudolf und Bertold gemachten, Milde versprechenden Zusicherungen, die denn auch bei der von dem König verfügten Consignirung der unterworfenen Führer in verschiedenen Reichstheilen ihren Einfluss geübt zu haben scheinen.

¹⁶⁶ SA. 199f.

¹⁶⁷ Lambert SA. 204f., 230, Bruno c. 82.

¹⁶⁸ Lambert SA. 199.

¹⁶⁹ Sudendorf, Registrum II S. 32f.

¹⁷⁰ Lambert SA. 201.

Das Verhalten Bertold's und Rudolf's ist nicht zu betrachten ohne den Rückhalt, den sie an Papst Gregor VII fanden und zugleich ohne die Verpflichtungen, die dies sorgfältig aufrecht erhaltene Verhältniss ihnen auferlegte. Schon in einem Briefe¹⁷¹ vom 7. December 1074 hatte Gregor Heinrich aufgefordert, sich bei dem angelobten Vorgehen gegen die Simonie im deutschen Klerus geeigneter Rathgeber bedienen zu wollen; könnte hier ein Zweifel bleiben, ob die beiden Herzöge, die ja gerade zu der Zeit, da dieser Brief eintraf, mit dem Könige die Sachsenheerfahrt beriethen, in erster Linie gemeint seien, so wird derselbe behoben durch den Brief, den Gregor am 11. Januar 1075 an die gemeinsame Adresse Rudolf's von Schwaben und Bertold's von Kärnthen richtete¹⁷². Gregor, mit solchen — später in die Formeln der päpstlichen Kanzlei ständig aufgenommenen und einheitlich geregelten — ehrenden Zusätzen in seinen Briefen ganz ausserordentlich sparsam, nennt die Herzöge in der Anrede seine in Christo geliebten Söhne und lobt die Weisheit und Umsicht, mit der sie die traurige Lage der Kirche erkannt haben. Er erinnert an die Vorschriften der Canones, der Concilien und der Päpste über die Simonie und die Ehe der Priester und fordert beide Herzöge und Alle, auf deren Treue und Ergebenheit der päpstliche Stuhl noch bauen könne, auf, was auch die Bischöfe in dieser Sache vorbringen oder enthüllen mögen, die geistliche Amtsübung Solcher, die sie als mit jenen Makeln befleckt erkennen würden, auf keine Weise zuzulassen, unter Umständen selbst mit Anwendung von Gewalt, und in derselben Richtung sowohl am königlichen Hofe als in den Versammlungen des Reiches ihren ganzen Einfluss einzusetzen. Und würden Etwelche fragen, wie denn Solches der Herzöge Amt sei, so sollten sie diesen antworten, sie möchten, statt der Herzöge und des Volkes Heil zu stören, ihre Einwände gegen diese Ausführung der päpstlichen Befehle in Rom selber anbringen. Der Brief zeigt, dass Rudolf und Bertold bei der allgemeinen Missstimmung des deutschen Episcopats gegen Gregor weitaus die erste Stütze für seine Bestrebungen in Deutschland waren, zugleich aber erweisen seine Worte *iniuncta vobis oboedientia*, wie unbedingt sicher er ihrer sein konnte. Für Rudolf ward auf sein vorhergegangenes Eingeständniss noch die besondere Weisung hinzugefügt, die Erträgnisse des bisher auch von ihm geübten Stellenverkaufs an Geistliche für kirchliche und

¹⁷¹ Jaffé II S. 142f.

¹⁷² Jaffé II 158 ff. Die gemeinsame Adresse beweist zugleich aufs Neue nicht nur die enge Verbindung der Herzöge, sondern auch ihren — wie also dem Papst jetzt bekannt war — gemeinsamen oder doch ganz benachbarten Aufenthalt während der Vorbereitung zum Sachsenkriege. Es handelt sich, wie der Wortlaut zeigt, nicht etwa um eine bei Anlegung des Copiebuches vorgenommene Zusammenziehung der Adressen. Die Wiedergabe desselben Briefes bei Hugo von Flavigny MGSS. VIII 428 schliesst übrigens auch Welf in die Anrede ein.

Almosenzwecke zu verwenden; Bertold, der landlose Herzog, scheint zu solchen Bekenntnissen nicht veranlasst gewesen zu sein. Man hat gemeint, Gregor habe ferner unmittelbar veranlasst, dass die süddeutschen Herzoge sich von dem Herbstfeldzug 1075 gegen die Sachsen ausschlossen¹⁷³. Aber dafür fehlt es doch, auch in dem damaligen Verhältniss Gregor's zu dem König, an Anhaltspunkten. Rudolf hatte ja auch im Juni nicht für den Triumph des Königs, sondern gegen die niederdeutsche Erhebung, und zwar weil sie gerade den Nordheimer als Gegenkönig auf den Schild erheben zu wollen schien, gefochten; er wollte, als er nun den zweiten Ruf des Königs ablehnte, hauptsächlich die inzwischen eingenommene vermittelnde Stellung nicht wieder verlieren und ausserdem seine und seiner verbündeten Freunde Macht schonen und frei verfügbar erhalten. Immerhin konnte es ihm recht sein, dabei auch mit durch die mächtige Hand Roms gedeckt zu sein, unter die er sich so eifrig begeben hatte. Er blieb von dem König unbehelligt, auch als weder er noch Bertold zu dem von Heinrich auf Weihnacht 1075 nach Goslar berufenen Tage erschienen, der über das Geschick der sächsischen Fürsten berathen sollte, aber — Otto von Nordheim ward ganz unerwarteter Weise der Haft entlassen und sogleich von Heinrich durch das grösste Vertrauen ausgezeichnet¹⁷⁴. Die Wandlung der Dinge lag in völlig klarem Lichte da.

Der junge König, der in viel viel schlimmeren Tagen gewandt und energisch zugleich sich durch die gegeneinander brandenden Wogen des Auf- ruhrs und der Fürstenbegehrlichkeit durchgerungen hatte, hätte wahrlich vor dem Ehrgeiz des Herzogs Rudolf, auf dessen Seite er nun auch den treuen Mann so unverbrüchlich fest erblicken musste, der mit ihm selber einst die Tage der persönlichsten Gefahr eng vereint getheilt hatte, Bertold von Zähringen — er brauchte vor Beiden, so lange sie allein waren, jetzt nicht zu bangen. Aber was war diese unschlüssige Gegnerschaft der Herzöge gegen das finstere Gewölk, das längst über den Alpen sich aufgethürmt hatte und aus dem, nachdem die ersten schnellen Blitze grell aufgeleuchtet hatten, der gewaltige Sturm niederschmetternd, fast vernichtend über die Krone Heinrich's dahin fuhr! Das Papstthum, durch die Kaiser selbst wieder auf seine besten geistigen und sittlichen Grundlagen zurückgeführt, auf ihnen emporgehoben und

¹⁷³ Auch Grund bekämpft S. 49 f. diese — von Giesebrecht III⁴ 341 festgehaltene — Annahme und verbreitet sich über Rudolf's Gründe. — Uebrigens verständigt hatten sich, wenn auch Gregor's alleinige Initiative bestritten werden muss, der Papst und die Fürsten über diese Dinge. Eine Redewendung über den Sachsenkrieg war ihnen in Gemeinsamkeit geläufig geworden: mit fast genau den Worten der Ausrede, die die Herzöge (nach Lambert) in jener Zeit vorbrachten, schreibt im Spätsommer 1075 auch Gregor (Jaffé II 213) an Heinrich IV: *dolendum, quia multus Christianorum sanguis effusus est.*

¹⁷⁴ Lambert SA. 217.

in seiner Autorität gekräftigt, erhob die Hand, die auch innerhalb des Imperiums und über dasselbe hinweg die leitende, herrschende sein wollte und sein musste, denn in Ursprung und Sollen, die es vertrat, schlummerte umfassendere und tiefere Kraft als in dem mittelalterlichen Kaiserthum. Den geschichtlichen Vorsprung des Kaiserthums einzuholen, den Anspruch wahr zu machen, der trotz der weltflüchtigen Askese die oberste Folgerung der göttlichen und gottvertretenden Autorität der Kirche war, das war es, wozu sich nunmehr der gewaltigste Papst aller Zeiten anschickte. Das konnte zur Zeit, so sehr auch Gregor selbst schon die Hierarchie aus dem der Kirche innewohnenden Princip heraus entwickelt hatte, noch nicht mit dem Inhalt und den Mitteln der Kirche allein geschehen, der grosse Streiter bedurfte einer Politik nach weltlicher Art und er bedurfte der Bundesgenossen; sie aber fanden sich in dem zweiten, ebenfalls für sich allein noch ohnmächtig gebliebenen Kämpfer gegen das Imperium: in dem Sonderinteresse der Fürsten. Dann, als diese Verbindung gefunden war, ist mit dem Siegeslauf der Kirche die Umgestaltung des gesammten inneren Staatenlebens zunächst vollbracht worden.

Diejenigen, deren Hände sich dem Papste Gregor zunächst geboten hatten, die Mitkämpfer des weltumformenden Streites, zu dessen Ausbruch und erstem Sieg sie ermöglichend so viel beigetragen haben, sind Rudolf und Bertold. Des Kaisers Demüthigung musste Rudolf's kleinlicher Triumph werden, Gregor allein konnte dazu verhelfen¹⁷⁵. Ob Beide von Hause aus in dem tiefen Sinne der cluniacensischen und gregorianischen Art kirchlich und ob sie innerlich fromm waren, wissen wir nicht; Rudolf kennen wir ja als reuigen Bekenner früherer Simonie. Jedenfalls, nachdem ihr Band zu Rom ein immer engeres geworden war, lenkten sie auch persönlich — und warum nicht mit immer stärkerem Antheil der Ueberzeugung? — in stets strengere Formen ein. Vierzig Tage Fasten hielten, wie erwähnt wurde, die beiden Herzoge nach dem Sachsenfeldzug und sprachen noch Monate lang mit vielem Bedauern über das an der Unstrut um Nichts vergossene Blut¹⁷⁶. Sie liessen es geschehen oder förderten es vielleicht auch, dass fahrende Prediger die schwäbischen Gaue durchzogen, die, wie die Augsburger Annalen¹⁷⁷ es ihrerseits ansehen, „unter dem Anschein der Religion überall hin den Samen der äussersten Zwietracht trugen“; in Hirsau ward im Herbst 1075 die seit 1049 vorbereitete Erneuerung des Klosters anlässlich der Uebergabe und der

¹⁷⁵ Beachtenswerth ist es, dass die beiden Herzöge niemals Otto von Nordheim in ihr Bündniss mit Gregor hineingezogen oder mit diesem in Beziehung gebracht haben und die sehr wahrscheinliche Bekantschaft (Otto war ja zum Gesandten an den Papst bestimmt gewesen, s. oben S. 37) nicht zu einer Erneuerung haben führen lassen. Es gibt keinen Brief Gregor's an Otto.

¹⁷⁶ Lambert SA. 200.

¹⁷⁷ Ann. Aug. MGSS. III S. 128 zu 1075.



erlangten hohen Bestätigungen feierlich begangen¹⁷⁸, derjenigen Pfliegstätte kirchlichen Lebens, die durch den getreuen Anhänger Rudolf's, Graf Adalbert von Calw, neu ausgestattet und besetzt hinfort durch ihren Abt Wilhelm nicht nur überhaupt die Leuchte aller gregorianischen Bestrebungen in Deutschland und das Asyl ihrer Vertreter, sondern für die nächsten Zeiten gerade das insbesondere mit der zähringischen Familie eng verbundene Kloster werden sollte.

Mit den Massregeln Gregor's hatten Rudolf und Bertold gleichen Schritt gehalten; als er sie als Werkzeuge fand, handelte es sich nur erst um Priester-ehe und Simonie. Das waren auch die beiden Punkte, in denen Gregor zuerst — neben dem Eingreifen in Mailand — die Hilfe des Königs forderte und sie 1074 versprochen erhielt. Im Frühjahr 1075 ward dann das Verbot der Laieninvestitur verkündet. Die Investitur der Bischöfe aufgeben hiess für das Königthum sich seiner ersten und grössten Machtquelle, seiner zuverlässigsten und ansehnlichsten Stützen selber berauben. Ein paar Tage nach jenem Investiturverbot der Fastensynode von 1075 dictirte Gregor eine Aufzeichnung, eine Art stilles Programm, das in weitgehender Fortsetzung pseudo-isidorischer Punkte viel mehr enthielt, als Gregor selbst hat vollenden können: Der Papst allein kann Bischöfe absetzen oder wieder zu Gnaden annehmen. Nur des Papstes Füsse sollen alle Fürsten küssen. Ihm steht es frei, die Kaiser abzusetzen. Keine Synode ohne seine Botschaft kann eine allgemeine heissen. Kein Kapitel und kein Buch ist canonisch ohne seine Autorität. Seine Meinung kann von Niemand verworfen werden, er allein die Aller verwerfen. Er kann von Niemand gerichtet werden. Die römische Kirche hat nie geirrt und wird nach Zeugniß der Schrift niemals irren. Der römische Papst kann die Unterthanen der Uebelgesinnten vom Treueide lösen. Das sind die Hauptpunkte dieser Formulirung Gregor's. Man könnte glauben die Ereignisse der nächsten Zeit seien schon damals in Gregor's alles klar erwägendem Geiste genau vorgezeichnet gewesen. Zunächst dachte er an die Möglichkeit, den jungen König noch für das ihm derzeit dringlichste, die Beseitigung der Priesterehe und Simonie zu gewinnen; daher liess er es vorläufig ohne Einspruch geschehen, setzte es sogar selbst voraus, dass Heinrich fortfahre Bischöfe zu ernennen und zu investiren. Der König seinerseits dachte während des Sommers 1075 daran, sich über die Fürsten hinweg mit Gregor zu verständigen; Niemand als nur Agnes, des Königs Mutter und den Markgräfinnen Beatrix und Matilde möge der Papst die geheimen Verhandlungen anvertrauen, schrieb Heinrich bei Eröffnung derselben¹⁷⁹; ferner liess er die Alpenübergänge bewachen, um keine anderen Boten an den Papst

¹⁷⁸ Bertold Ann. S. 281.

¹⁷⁹ Jaffé II 210.

durchzulassen¹⁸⁰. Das alles hiess thatsächlich nur, er wollte Rudolf und Bertold aus der Stellung zu Rom heben, dieses aus dem Spiele bringen. Dann liess er, wieder anders berathen, den Gedanken schneller heimlicher Uebereinkunft mit Rom fallen und wollte lieber im Einverständniss mit den Fürsten des Reichs — vielleicht hoffte er auch jetzt noch mit den äusserlich neutralen oberdeutschen — dem Papste öffentlich und mit der ganzen Wucht des Imperiums gegenüberzutreten. So verschärfte sich der Gegensatz und gegen Ende des Jahres 1075 eröffneten Beide unverhüllte Feindseligkeiten. Dass Heinrich dann für Mailand, das Centrum des Widerstandes gegen Rom, eben im Sinne dieses Widerstandes Thedald zum Erzbischof ernannte, das schlug dem Fasse den Boden aus; nun geschah Schlag um Schlag. Gregor entsandte die Botschaft, die für die Beschwerden, die sie überbrachte, von Heinrich die Nachsuchung der päpstlichen Absolution forderte, wegen der Investiturausübung mit der Excommunication drohte und sogar die alten schmutzigen Verläumdungen der Sachsengeistlichkeit über Heinrich's Privatleben aufgriff, die sich der Klerus mit Aergerniss, wenn auch nicht immer ganz ohne Behagen bis Rom hin weiter erzählt hatte. Der König, vor allem darüber tief empört dasselbe Lied von neuem singen zu hören, durch das ihn die Sachsen, die nun so zahm geworden waren, um seinen Thron hatten bringen gewollt, antwortete mit dem deutschen Concil zu Worms vom 24. Jan. 1076, das den Papst in erster Linie auf Grund seiner ungiltigen Wahl absetzte. Dann aber erscholl im März die Kunde durch das Reich, dass Ende Februar durch die lateranische Fastensynode Papst Gregor den König auf dem Throne der Kaiser gebannt und abgesetzt und seine Unterthanen ihrer Eide entbunden habe.

Kein eigentliches Entsetzen ging durch die deutschen Lande; was geschehen war, war nicht mehr das Ungeheure, das es noch vor zwei Jahrzehnten gewesen wäre; es war zu viel der bösen Dinge im Reiche vorhergegangen, zu viele Fäden verbanden schon mit Rom; des deutschen Königs Sache war eine Partheisache geworden. Nur eine einfache Machtfrage kam zum Austrag: hier Rom, hier deutsches König- und Kaiserthum; was im Reiche gegen das letztere und was gegen dessen Träger seinen Vortheil oder seine Rache suchte, bekannte sich offen auf die Seite des kraftvoll den Bannstrahl schleudernden Priesters.

Nun aber verblieben die Herzöge nicht länger in ihrer undurchsichtigen Zurückhaltung; jetzt rief ihr Bannerherr zum Kampfe. Am Ende des März noch kamen Rudolf, Welf, Bertold, Adalbero von Würzburg, Hermann von Metz und andere Herren zusammen¹⁸¹. Von diesen war der Metzger ein Mann,

¹⁸⁰ Bruno c. 64

¹⁸¹ Lambert SA. 222f. Vgl. dazu auch Bertold Ann. MGSS. V 283.

der zu Worms unter den 26 deutschen Bischöfen mit über Gregor gerichtet hatte. Nun ward er Rudolf's Genosse, wie der seines Freundes Bertold; denn vollständig schwamm der alte Herzog in dem mehr und mehr sich trübenden Fahrwasser des Rheinfeldeners. Dieser und die Bischöfe sprachen nämlich nicht so sehr von der Lage und den Gegenmassregeln des Papstes, als vielmehr von des Königs Sachsensieg und den zu vermuthenden Folgen im Reiche und sahen in dem von Rom aus Geschehenen die grosse und dringende letzte Gelegenheit, ihr freies und übergreifendes reichsfürstliches Schalten neu zu bewahren und noch zu erweitern. Die Verschwörung, die so ihren Anfang nahm, griff weiter um sich im Reiche, je mehr und genauere Nachrichten von der über den König verhängten Excommunication über die Alpen kamen; die Prälaten von Aquileja, Salzburg, Passau, Worms und fast alle Bischöfe in den Sachsen-gegenden traten ausser den obengenannten auf die Seite des bannenden Papstes, auch die bisher königlichen wurden wankend und Mancher davon fiel ab. Des Königs Verhältniss zu Rudolf und Bertold ging in neuem Gerede durch alles deutsche Land und Bruno, der Magdeburger Kleriker, tischt zum Jahre 1076 abermals die alte Mär von des Königs mehrfachen Anschlägen gegen Rudolf's und Bertold's Leben in neuen vagen Erzählungen auf¹⁸². Das eine nur erhellt sicher aus des fanatischen Schriftstellers Bericht: bei den Unzufriedenen im ganzen Reich und zwar mit Einschluss der Sachsen galten jetzt unbestritten Rudolf und Bertold als die öffentlichen Häupter, als die Träger der Anklage und Gegenwehr gegen den König¹⁸³. Gegen Otto von Nordheim dagegen glaubten Jene sich wahren zu müssen. Der König berief einen neuen allgemeinen Tag des Reiches nach Worms auf den 15. Mai¹⁸⁴, aber gerade die beiden Herzöge, die am gespanntesten erwartet wurden, von denen Unheil und Heil des Imperiums abzuhängen schien, sie blieben aus. Ihretwegen ward die ganze, zahlreich besuchte Versammlung nach Mainz auf Peter und Paul (29. Juni) verschoben; ja, Heinrich fügte der königlichen Einberufung bei den Herzögen freundliche dringende Bitte hinzu, sie aber blieben für den bittenden, wie für den heischenden Königsruf taub und behielten unbeweglich den Aufstand, den sie rüsteten, im Auge. Mit dieser drohenden Gefahr im Rücken konnte Heinrich nicht daran denken durch actives Einschreiten in Italien, wo die Lombarden sich freudig dem Wormser Januarconcil angeschlossen hatten, und raschen Zug nach Rom Alles zu kurzem Ende zu bringen. Gregor hatte wohl vorgesorgt. Des Königs Hände waren in Deutschland gebunden. Die Mainzer Beschlüsse beschränkten sich auf leere Erklärungen.

Der König sandte wiederholte versöhnliche Botschaften an die gegneri-

¹⁸² Bruno cap. 60—63.

¹⁸³ „*quia hi duo magis videbantur eius malitiae obsistere.*“ Bruno c. 63. Ueber Otto von Nordheim vgl. Lambert SA. 226 f.

¹⁸⁴ Lambert SA. 228. Vgl. auch Bertold 283 f.

schen Herzöge¹⁸⁵; aber auch Gregor unterliess nicht der Seinigen sich zu versichern; er wies in einem Schreiben vom 25. Juli¹⁸⁶ Rudolf und Bertold mit allen geistlichen und weltlichen Fürsten zugleich, auf die er bauen konnte, an, sich ausdrücklich von allen, die noch nicht mit Heinrich gebrochen hätten, loszusagen. Unterdessen ging Sachsen in neuem Aufstand dem König verloren. Dann folgte Mitte August die Zusammenkunft der süddeutschen Gegner Heinrich's in Ulm¹⁸⁷; Herzog Bertold, der Rudolf begleitete, traf dort auch Wolf, ferner den als päpstlichen Legaten fungirenden Altmann von Passau, dann Adalbero von Würzburg, den aus seiner Stadt Worms vertriebenen Adalbert und endlich den wenigstens sonst königlich gesinnten Otto von Constanz neben kleineren Herren an. Wäre doch nur ein einziges Wort überliefert, das Herzog Bertold dort gesprochen! Aber in wie verschiedenem Sinne er auch auf die Beschlüsse eingewirkt haben kann, für uns liegt das völlig in Dunkel; alles was wir für hier und das Weitere wissen, ist: er war bei den Hauptbegebenheiten auf der päpstlich-rudolfischen Seite anwesend und ward nicht nur von der allgemeinen Meinung, sondern auch von dem Könige, dessen Vorgehen das zeigen wird, als eines der wichtigsten Häupter der Verschwörung betrachtet. So ist denn im Ganzen doch zu glauben, dass Bertold aufgehört hatte irgend welche Hoffnung in den König zu setzen und schon zu Ulm eifrig für eine Neuordnung der Dinge mit eintrat.

Diese aber sollte, wie von den Versammelten beschlossen wurde, auf einem allgemeinen Tage der Parthei und derer, die sich sonst an den Verhandlungen betheiligen wollten, am 16. October auf der Madenburg¹⁸⁸ ge-

¹⁸⁵ Lambert SA. 230.

¹⁸⁶ Jaffé II 238 ff.

¹⁸⁷ Lambert SA. 239. Ueber Otto's von Constanz Anwesenheit die Stellen vereinigt bei Ladewig, Regesten z. Gesch. der Bisch. v. Constanz, Innsbr. 1886 ff. Bd. I No. 509. Altmann's Anwesenheit nach Bernold MGSS. V 431 Anm. 33. Der Termin Mitte August ist nicht überliefert; dieser Ansatz im Text gründet sich darauf, dass Gregor vom 3. Sept. einen Brief sandte, der soeben erhaltene Kenntniss der Beschlüsse von Ulm voraussetzen lässt und dass gerade der 16. Oct. für den allgemeinen Tag in Aussicht genommen ward. An dem 16. Oct. lag kein besonderes Fest, wie man sie doch mit Vorliebe zu solchen Tagen wählte, (nur St. Gallus), so mag man denn wohl gerade 2 Monate Frist gesetzt haben. Ist das richtig vermuthet, so hätte der Ulmer Tag etwa an Mariae Himmelfahrt (15. Aug.) stattgefunden und der genannte Beschluss wäre am nächsten Tage, 16. Aug., gefasst worden. Die Rechnung auch nach Monaten war diesem Jahrhundert ja durchaus geläufig.

¹⁸⁸ Zu „Parthenopolis“ Bertold. Ann. 286. „*Maydenburg bin ich genannt, Pfalzgraf Jörg hat mich kauft uss der von Württemberg hand.*“ Inschrift am Burgportal. *Castrum beate Mariae* heisst sie 1113 in dem Ausschreiben Heinrich's V bei Giesebrecht III⁴ Anh. Documente No. 14, S. 1255. Das wäre, vorausgesetzt dass wirklich die Madenburg gemeint ist, nur eine genauere Bezeichnung der „Magde-Burg“. Nach dem sächsischen Magdeburg an der Slawengrenze konnte man unmöglich reisen. — Nach Bertold's von Reichenau Darstellung liess übrigens der Ulmer Beschluss durch eine Redewendung die Möglichkeit

schehen; jener Burg auf breiter Bergkuppe am östlichen Abhang der pfälzischen Haardt, die dort Versammelten den trefflichsten Rundblick über die weite Ebene des Rheines und zugleich über die Berge und Hügel der Haardt und des Wasgau gewährt. In Schwaben, Baiern, Lothringen, Franken¹⁸⁹ ward der Tag mit dringenden Aufforderungen zu erscheinen angesagt und, was das wichtigste war, ebenso wurden die Sachsen nunmehr geladen; die beiden Königsgegnerschaften im Reiche, noch durch das Blut der Unstrutschlacht getrennt, begannen einander die Hände zu reichen und es war nur noch die Frage, wer der neue König sein werde.

Aber die Dinge gingen für Gregor¹⁹⁰ zu schnell. Er zog zunächst die tiefe, vollkommene Demüthigung Heinrich's, die ihm mit Hilfe der starken Reichsopposition so nahe erschien, der selbständigen Wahl eines neuen, auf die letztere gestützten Königs an der Spitze der Deutschen bei Weitem vor; sollte jedoch die Neuwahl unvermeidlich sein, so wollte vor allem er selber gefragt sein und von dem zu Erwählenden vorweg alle erwünschten Bürgschaften für Rom sichern lassen. Diese Erwägungen waren es, welche ihn seinen Brief vom 3. September an die der Kirche treuen Deutschen schreiben liessen und dessen Inhalt bestimmten, wobei er zugleich schleunige Nachricht forderte, mit wessen Wahl er denn zu rechnen habe. Dann enthielt der Brief noch einen Punct, über den sich Gregor ebenfalls in dem angegebenen Sinne verbreitete: einst hatten die Fürsten der Kaiserin Wittve Agnes geschworen, falls sie ihren Sohn Heinrich verlöre, nicht ohne Verständigung mit ihr über den Thron zu verfügen. Das beschwerte jetzt doch Einige, oder Gregor setzte dies wenigstens voraus: er half ihnen dadurch über dieses — wie ich glaube, von ihm selbst etwas künstlich herbeigezogene — Bedenken hinweg, dass er rieth, nichts ohne Verbindung mit Agnes zu thun. Das hiess abermals: die Frage der Neuwahl in des Papstes Hände zu überliefern.

So kam der 16. October heran; Siegfried von Mainz, der sein ganzes Leben lang auf der Seite der jeweils Mächtigeren gestanden hat und Andere waren noch wieder der Ulmer Parthei hinzugetreten. Der König Heinrich hatte mit einer Anzahl Bischöfen¹⁹¹ und ganz ansehnlicher Truppenmacht seine Stellung in Worms und Oppenheim genommen; so war es fraglich, ob die einzel heranziehenden Gegner, zumal die Sachsen, trotz der von ihnen allen mitgeführten grossen Heerhaufen ungefährdet über den Rhein kommen würden¹⁹² und unter diesen Umständen fand das Zusammentreffen der Sachsen

des persönlichen Erscheinens des gebannten Heinrich offen. Indessen schon die päpstlichen Abmahnungen hätten der Zusammenkunft mit ihm doch entgegengestanden.

¹⁸⁹ Lambert SA. 240. — In Kärnthien nicht. So begreift Lambert SA. 243 auch Herzog Bertold einfach mit unter den „*Sœviae principes*“.

¹⁹⁰ Jaffé II 245 ff.

¹⁹¹ Lambert SA. 248.

¹⁹² Lambert SA. 243. Bruno c. 88. Bertold Ann. S. 286.

mit den ihnen entgegenziehenden Oberdeutschen schon zu Tribur statt. Nicht ohne ein peinliches Gefühl, ohne ein gut Theil Besorgniss¹⁹³ vor den losen Zungen der niederen Waffenträger und Trossknechte waren die alten Rivalen und feindlichen Streiter einander entgegengezogen, insbesondere weil auch Otto von Nordheim bei den Sachsen war, der das Verhältniss zum König, in welchem eben beide nur ihren Vortheil suchten, wieder aufgegeben hatte und nach einem lässigen und erfolglosen Versuch zwischen Heinrich und den Sachsen zu vermitteln, ohne weiteren Vorbehalt zu seiner eigenen Vergangenheit zurückgekehrt war. Jene Besorgnisse blieben ungegründet, es gelang, in geflissentlicher Freundschaftlichkeit den alten Riss zu überdecken. Natürlich müsse ein Schwabe König werden, versicherten sogleich die Sachsen eifrigst und ebenso das Umgekehrte die Süddeutschen. Das konnte Rudolf getrost thun, denn er sah es deutlich genug, Otto von Nordheim, hinter dem die Annäherung an den König lag, war nicht mehr der von der Begeisterung seines Volkes umjauchzte Führer. Und Otto seinerseits hielt es für vortheilhafter sich zu beschränken und sich lieber dahin mit Welf zu einigen, dass unter dem neu zu erwählenden König die zwischen ihnen schwebende Frage wegen des bairischen Herzogthums ihre Erledigung finden solle. Die Männer von Ulm waren durchaus die Wortführer der Erhebung geworden; um Rudolf und Bertold drängte sich alles, was von Bischöfen, Grafen und Herren zumal aus Schwaben und Sachsen und vom Rheine erschienen war; die Königswahl war in aller Mund.

Jedoch das Bild, das der Anfang der Tagung bot, begann sich mählich zu verändern. Päpstliche Legaten und Diplomaten waren erschienen: der Patriarch von Aquileja, der höchste im Range unter den nun versammelten Herren, neben ihm Altmann von Passau, energischer und gewandter wie sie alle, so dass ihn ein Gregor VII zu stellvertretender Vollmacht in den kirchlichen Dingen in Deutschland berufen konnte; dann Abt Hugo von Cluny¹⁹⁴, der verehrteste Geistliche der Zeit, er ausser mit dem Auftrage Gregor's vor seiner Abreise von Rom auch von der Kaiserin Agnes mit ihren denen Gregor's entsprechenden Tendenzen und Hoffnungen und zugleich mit den Bitten des Mutterherzens betraut. So begann denn ein heisser und langer diplomatischer Kampf; zehn Tage, bis zum ersten November hat man in Tribur verhandelt¹⁹⁵. Die Königswahl rückte allmählich in unbestimmtere Ferne; die päpstlichen Legaten hielten es strenge mit Gregor's bisherigen Verfügungen und nahmen die Ueberläufer von der königlichen zur Herzogspartei erst förmlich wieder in die Kirchengemeinschaft auf und mit ihnen auch Bischöfe aus Heinrich's

¹⁹³ Bruno c. 88.

¹⁹⁴ Ueber Hugo's Anwesenheit Bertold Ann. 289 und dazu Arnulfi g. archiepp. Mediol. MGSS. VIII S. 30. Dazu Grund S. 61.

¹⁹⁵ Nach Bertold Ann. 286. Lambert SA. 243 giebt 7 Tage an.

Umgebung¹⁹⁶, die nun also im Sinne der Legaten mitwirken konnten; denn erkannte man in Tribur des Papstes Banngewalt an, wie es geschah, so folgte daraus auch ohne Weiteres sein Recht zu lösen. Hugo aber ging nach Oppenheim hinüber und verhandelte mit Heinrich. Den fand er zu allem bereit: volle Busse des Königs gegen Rom ward festgesetzt und spätestens bis zum 22. Februar musste er die Absolution erlangt haben. Und damit war, trotzdem Gregor nicht ganz freie Hand gehabt hatte, ein grossartiger Doppelsieg von ihm errungen: über den König und nicht minder über Gregor's eigene Parthei im Reiche. Denn nicht darum war Nord- und Süddeutschland mit hellen Haufen von Kriegern an den Rheingezogen, um jene Versprechungen Heinrich's hinzunehmen und einen neuen Tag auf Mariae Lichtmess (2. Februar 1077) nach Augsburg auszuschreiben, wohin Papst und König kommen sollten, ja, um zu versprechen, nach der Wiederherstellung Heinrich's unter dessen Fahnen dem Papst zur Hilfe gegen die Normannen in Süditalien zu ziehen¹⁹⁷. Die Herzöge und ihre intimeren Anhänger waren die schlechtesten Politiker gewesen und was sie in einer Art ärgerlichem Trotz noch unter sich abmachten, um sich gewissermassen zu entschädigen, das war das Allerthörichtste, nämlich: sollte zu Augsburg der König nicht alle Punkte, die in das Abkommen aufgenommen wurden, vollkommen erfüllen, dann würden sie, ohne Gregor zu fragen, über das Reich entscheiden. Derlei machte ja geradezu Papst und König von einander abhängig¹⁹⁸.

Nebenbei verdient es doch nicht übergangen zu werden, dass Herzog Bertold nicht, wie es einzelne der Anwesenden thaten, den Triburer Tag benutzte, um für seinen eigenen Vortheil zu sorgen. Er hat unseres Wissens niemals eine eigene Angelegenheit in den Kampf gegen Heinrich IV mit hineingezogen. —

Man irrt, wenn man Heinrich zu dieser Zeit schon als Kämpfer des Imperiums gegen die Kirche betrachtet. So sehr sein Stolz unter Roms Auftreten litt, waren ihm doch bisher zu jeder Zeit die Sachsen- und Fürstenangelegenheiten im Reiche das wichtigere gewesen und waren es auch noch jetzt; eine Politik, die ihren Punct fest ins Auge gefasst hat, schwankt und springt nicht so unruhig hin und her, wie Heinrich's Benehmen gegen den Papst in den Jahren bisher es gethan, und zwar wie sie es eben nach der

¹⁹⁶ Nämlich die von Speyer, Strassburg und Basel. Vgl. Bertold Ann. 286 und dazu Grund S. 57 Anm. 3.

¹⁹⁷ Bonizo ad amicum VIII bei Jaffé II 671.

¹⁹⁸ Andere Auffassung der Triburer Vorgänge insbesondere bei Arnold Schäfer, Hist. Zs. VIII; E. Meyer, Lambert von Hersfeld S. 51; A. Vogeler, Otto von Nordheim 1070—1083. Gött. Diss. Minden 1880, Ranke, Weltgesch. VII 276 ff.; zum Theil auch bei Grund. — Rud. Neumann, de s. Hugone abbate VI Cluniacensi, Bresl. Diss. 1870 stellt Hugo's Antheil ganz unzureichend dar.

jeweiligen Stellung zu den Fürsten gethan hatte. Nur Gregor ist in den Investitorkampf mit vollbewusstem Ziel, mit ganzer Energie und mit sorgsamster Vorbereitung gegangen; er hat trotz der Achtlosigkeit des Gegners den Sieg vollauf verdient, den er zu Tribur errungen.

Der einzige Weg, der Heinrich von jeder Erwägung vorgezeichnet war, ward ihm nicht schwer; er unterschätzte, wie seine Briefe zeigen, noch jetzt den Papst und unterschätzte auch die Demüthigung, der er, nur an die Rebellen denkend, willig entgegenging. Jetzt nachträglich gingen aber auch den Fürsten die Augen immer mehr auf; trotzdem des Königs Lösung vom Banne eine beschlossene, als Bedingung gestellte Forderung war, verlegten Rudolf, Welf und Bertold, und zwar daraufhin, weil über jene erst vom 2. Februar ab entschieden werden sollte, dem Verkehr des Königs mit Gregor die Pässe der Alpen¹⁹⁹. Das mochten Bertold's Leute schon drunten in der Breisgauebene thun, für den Fall, dass der König von Speyer her, wo er war, das rechte Rheinufer aufwärts seine Boten senden oder selber gehen sollte; denn über das unbewohnte Waldgebirge konnte in diesem Winter, da der Schnee vom Triburer bis zum Forchheimer Tage lag und der Rheinstrom vom 11. November bis zum Ende März eine feste Eisdecke trug²⁰⁰, Niemand reisen. Aus demselben Grunde aber muss der König, als er kurz vor Weihnachten sich zum Aufbruch von Speyer entschloss, trotz des so nahe drüben liegenden zähringischen Gau's zunächst den Rhein auf dem linken elsässischen Ufer hinauf und dann um den Südfuss der Wasgen herum gezogen sein²⁰¹; an den beiden Feiertagen war er zu Besançon und begann dann im Januar von Genf aus mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge den unsagbar mühseligen Marsch über die Alpen.

Gregor seinerseits war bereit der Aufforderung nach Augsburg zu folgen, um das einmal Gewonnene nicht wieder aus den Händen zu geben; weniger dringlich war es ihm mit Heinrich zum letzten Schluss zu kommen, da für dessen Unterwerfung und Lösung vom Bann ja vom Augsburger Tage an noch drei weitere Wochen Frist gegeben waren. So wenig er die Fürsten ganz nach Wunsch lenksam befunden hatte: ging er nur selber nach Augsburg, so konnte er doch nicht zweifeln, alle Fäden zugleich in der Hand behalten und mit dem grössten Nutzen gebrauchen zu können. Und so begann denn auch der schon alternde Papst die schwere Winterreise; einer der Herzöge — und dazu könnte ja Bertold bestimmt gewesen sein, da er kein Herzogthum zu verwalten hatte — sollte ihn am Fusse der Alpen erwarten²⁰². Da nun unter-

¹⁹⁹ Lambert SA. 251.

²⁰⁰ Bertold Ann. 286 u. Lambert SA. 250.

²⁰¹ Damit stimmt auch Lambert's Ausdruck SA. 251 „*ut relicto recto itinere in Burgundiam diverteret*“, wenn man Werth auf das Wort legen will, überein.

²⁰² Jaffé II 257 z. 8. „*aliquis ducum*“. Diese Anordnung erfolgte wohl erst auf die Aufforderung hin, welche in dem Schreiben Jaffé II 543f. liegt.

wegs trat Gregor zu Canossa der büssende, Vergebung flehende König entgegen.

Gregor konnte nicht sagen, dass nicht alles von Heinrich erfüllt sei, was er gefordert hatte. Aber das hohe Spiel, das zu vollenden er sich nach Augsburg aufgemacht hatte, das war durchkreuzt; was nützte ihm alle Demuth, alle Busse, die er verlangt hätte und die ihm jetzt entgegengetragen wurden, wenn er durch die zum vorschnellen Frieden gereichte Hand es mit Rudolf, mit Bertold, Welf und den so eben durch diese auf die römische Seite gezogenen Bischöfen verdarb, wenn er in der deutschen Gegenkönigspartei die einzige weltliche Stütze all' seines bisherigen Erfolges verlor?

So war denn unerhörte Härte, fast übermenschlicher Hochmuth seine letzte, aber hoffnungsreiche Zuflucht. Aber auch sie ward zu Schanden, ward ihm genommen durch Thränen. Das hat gerade und mehr als Hugo von Cluny, der ihr vermitteln half, Gräfin Mathilde an dem Manne ihrer Verehrung, an Gregor verschuldet. Täglicher tiefster Bussübungen und grosser Selbsterniedrigung gewohnt wusste Mathilde bei Heinrich und in dessen Empfinden in Allem den Stachel zu mildern, den Gregor für unverwindbar hielt, und so hat denn Heinrich's einseitige Befangenheit das Unglaubliche gethan. Erst später, als der Ruf von der Canossaschmach durch die Lande erklingen war und aus der Deutschen Munde zu dem König zurückscholl, erst da hat ihm unlöslich auf der Seele gebrannt, wozu er in der Bussthränenwelt des mathildischen Schlosses sich verstanden. — Mit denen des Königs im Büsserhemd aber flossen in den Kemenaten der Burg die Thränen Mathilde's und der anderen vornehmen Damen und die der anwesenden, schon absolvirten Gebannten, dazwischen mahnte Hugo's von Cluny mildes Wort. Und so ist Gregor besiegt worden. Nur eines vermochte er zu retten: wie auch Heinrich sich mit den Fürsten abzufinden versuchte, es sollte nichts Bindendes ohne des Papstes höheren Entscheid geschehen.

Die drei Herzöge und ihre Anhänger waren schon in die grösste Bestürzung gerathen, als sie des Königs Alpenübergang vernahmen, den sie vergeblich zu hindern gesucht hatten. Nun zogen sie die Wachmannschaft an den Pässen zurück und zugleich das Geleit, das Gregor an den Alpen erwarten sollte; gegen die Gründe, die sie für letzteres mittheilten, fand Gregor nichts einzuwenden²⁰³. Eine neue Zusammenkunft nach Ulm ward ausgeschrieben, die um Mitte Februar dann stattgefunden haben muss²⁰⁴; hier

²⁰³ Jaffé II 257.

²⁰⁴ Sich ergänzende Angaben bei Lambert SA. 265; Bertold Ann. 291; Paulus Bernriedensis, V. Gregorii VII bei Watterich, Pontificum Romanorum Vitae Lpz. 1862. I. S. 526. Die Zeitbestimmung folgt aus Paul. Bernr.: der Augsburger Tag vom 2. Febr. war schon aufgegeben und verstrichen (auch nach Lambert); am 1. März (S. 527) traf andererseits der Graf Manegold mit den Nachrichten von Ulm schon bei dem Papste in

kamen Rudolf, Welf, Bertold, sodann die Bischöfe von Mainz, Würzburg und Metz zusammen, aber im ganzen war, wofür freilich auch die Strenge des Winters Ursache — oder Vorwand — bot, der Tag nicht in gehoffter Weise besucht. Hier zu Ulm oder schon etwas vorher traf denn auch mit des Papstes Getreuem Rapoto²⁰⁵ die erste Botschaft des Papstes über die am 28. Januar geschehene Absolution Heinrich's ein.

Gregor dachte seit dem 28. Januar kaum noch daran, mit den Herzögen zusammenzutreffen; der Hauptzweck des Augsburger Tages war ja vereitelt. So kam ihm denn ganz gelegen, dass die Herzöge ihm mittheilten ihn nicht geleiten zu können; er nahm, wie gesagt, ihre Entschuldigung ohne weiteres an. Dazu kam weiter, dass er die Lombarden zu fürchten hatte, welche durch Heinrich's Ankunft sich zu den hitzigsten Plänen hatten hinreissen lassen, so dass der König, zumal bei seiner Rückkehr von Canossa, nur mühsam einen völligen Bruch mit diesen allzu stürmischen Anhängern vermied. Ihm lag ja nichts an ihnen und ihren Sonderangelegenheiten, wie er es ansah; ihn erfüllten, wie im Burghof von Canossa, auch jetzt nur die deutschen Dinge.

Um jeden Preis aber musste Gregor die deutschen Fürsten sich erhalten. So machte er denn in dem Schreiben, das sein getreuer Rapoto an die Fürsten überbrachte²⁰⁶, Aussicht auf sein Kommen, wenn es nur irgend möglich sei; er versicherte: *adhuc totius negotii causa suspensa est* und legte den Fürsten zugleich die Versprechen, die er dem Könige gegeben habe, in einer höchst beruhigend nichtssagenden Form vor.

So waren denn die Wenigen, die mit Rudolf und Bertold versammelt waren, doch ziemlich getröstet²⁰⁷; sie klammerten sich an den Gedanken der Königswahl, der der Sorge um die eigene Sicherheit zur Deckung diene: er sollte noch einmal die Genossen, die man zu Tribur gehabt hatte, fortreissen, und den Tag im schwäbischen Ulm, der nur ein Schwabenconvent geblieben war, sollte ein grosser Tag im fränkischen Forchheim wieder gut machen. Dorthin luden sie auf den 13. März die Sachsen, Lothringer und Baiern zur Königswahl²⁰⁸ und mahnten sie bei der beschworenen Bündnisstreue in beweg-

Canossa ein. (Nach den Regesta Pontificum Jaffé² wäre Gregor am 1. März schon in Carpineta gewesen, wo er bis in den Juni hinein blieb. Paul scheint eher das verwechselt zu haben, als dass man mit seiner Darstellung die Annahme einer Uebersiedlung gerade am 1. März zu vereinigen hätte.)

²⁰⁵ Rapoto wurde dann von Rudolf nach Bert. Ann. 291 *cum consilio ceterorum regni principum* abgesandt (s. u. S. 73); da muss er also doch wohl zu Ulm gewesen sein. Auf Rapoto's Sendung bezieht sich auch Jaffé II 546.

²⁰⁶ Jaffé II 256 ff. Vgl. dazu ib. 546.

²⁰⁷ Die gedrückte Stimmung lässt Bertold Ann. 291 erkennen; „*illorum* (ihrer eigenen) *necessaria contuitione*“ drückte man sich, wie Bertold angeht, ferner auch in dem Ausschreiben aus.

²⁰⁸ „*ad novi regis electionem*“ Paul. Bernr. 526f. Auch die Wahl fränkischen Bodens

lichen Worten, sie nicht abermals im Stich zu lassen und jetzt doch wenigstens zu kommen. Zu Gregor übernahm es Graf Manegold von Veringen²⁰⁹ zu reisen; am 1. März traf er bei Gregor ein und legte ihm die nicht länger verhüllte Absicht der Herzöge dar. Gerade am Tage vorher hatte Gregor den Cardinaldiacon Bernhard und den Abt Bernhard von Marseille mit Christian, dem späteren Bischof von Aversa als Legaten an die Fürsten abgefertigt, sie überbrachten in dem mitgegebenen Schreiben²¹⁰ eine noch vertrauenerweckendere Wiederholung der Versicherungen Gregor's, welche mit Rapoto's Botschaft zu Ulm vorgelegen hatten. Gregor schrieb: „Wir hätten kommen können, wenn wir das Geleit zur bestimmten Zeit am bestimmten Orte gewusst hätten“; auf diese Weise gab er den Herzögen selbst die eigentliche Schuld an dem längeren Warten in Canossa und der folgenschweren Begegnung. Freilich habe er, so schrieb er weiter, den König dort wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen; „im Uebrigen haben wir nichts mit ihm abgemacht, als was wir zu eurer Sicherheit und Ehre dienlich hielten“. Auch jetzt noch denke er an die Reise, aber, wie es augenblicklich liege, nur dann, falls er sicheres Geleit von dem Könige verbürgt erhalte, dessen Antwort noch nicht vorliege. Ueber des Königs neuerliches Verhalten in Italien fügte er einige unzufriedene Aeusserungen bei, die natürlich ihren guten Eindruck auf die Herzöge nicht verfehlen konnten. Schliesslich, hiess es dann, werde der Papst, sähe er nur erst irgend eine Möglichkeit dazu, mit oder ohne Zustimmung des Königs kommen; bleibe es unmöglich, so werde er für die Beschlüsse der Fürsten beten und insbesondere, „dass ihr das, was für den Bestand und Ruhm des erhabenen Königthums das Gott Angemessenste und auch Nützlichste ist, vorsorgen und ausführen möget“. Und nun der zu nichts verpflichtende und doch freudige Ahnung erregende feindliche Schlussatz: „ita persistite, ut ad coronam tam sancti tam Deo placiti certaminis Deo donante pertingere valeatis“.

Wie gesagt, einen Tag nach der Abreise der Legaten traf Manegold mit der Ankündigung der Königswahl ein. Auch mit der erneuten Bitte, der Papst möge kommen, jedoch ohne dass irgendwelche Fürsorge getroffen wäre, den Entschluss zur Reise zu erleichtern; vielmehr mit dem bemerkenswerthen Zusatz, bei eigener Verhinderung möge Gregor Briefe

spricht für die offen erklärte Wahlabsicht. — An die beiden jetzt badischen Forchheim ist natürlich nicht zu denken; schon nicht weil Rudolf nach der Wahl von Forchheim aus durchs Bambergische und Würzburgische nach Mainz zog.

²⁰⁹ Ueber seine Familie Pål. Bernr. S. 528, dann Chr. Fr. Stälin I 554 ff. Manegold war ein Bruder des berühmten Hermann des Lahmen von Reichenau.

²¹⁰ Der Brief Gregor's bei Jaffé II 545 ff.; er kann nur, solange Gregor von der geplanten Königswahl noch nicht officiell verständigt war, geschrieben sein. Die Datirung 1076 bei Jaffé ist, wie schon die Einordnung des Briefes ergibt, nur ein Schreibfehler, den der Setzer dreimal wiederholte.

und Legate schicken²¹¹. Man entbehrte ihn ganz gerne. Aber desto dringender war es nun plötzlich dem Papste, wirklich nach Forchheim zu gehen; für ihn hing jetzt von seinem persönlichen Erscheinen alles ab. Er sandte Manegold mit einem neuen Legaten, Cardinaldiacon Gregor, zu dem König und liess abermals und ernstlich um Geleit nachsuchen. Würde es gewährt, dann sollte der Legat direct nach Deutschland dem Papste vorseilen und die Beschlussfassung der Fürsten hintenanhalten; wenn nicht, dann zum Papste zurückkehren. Der König schlug das Geleit ab und Manegold allein langte wieder bei den Herzogen zu Forchheim an. Gregor hatte ihnen freie Hand gelassen. Das Nothwendige, die Gönnerstellung zu den Fürsten hatte er bewahrt; das erstrebte Ziel: die entscheidende Leitung alles dessen, was nun geschah, war mit der eigenen Reise aufgegeben und eine neue Vertretung jetzt zu senden, hielt er für unzulänglich oder gefährlich.

Mit Rath und Zustimmung seiner fürstlichen Anhänger²¹² hatte Rudolf schon von Ulm aus, während Manegold direct zum Papst gegangen war, jenen Rapoto an den König — der wohl im Osten der Lombardei weilte²¹³ — geschickt und ihn gewarnt nach Deutschland zu kommen: er möge lieber den Papst oder auch die Kaiserin Agnes, seine Mutter, voranziehen lassen, um eines würdigen und friedlichen Empfanges sicherer zu sein. Ein äusserst kecker Schritt — so viel es auch vielleicht von neuem Rudolf nützen konnte, wenn Agnes wirklich zu kommen veranlasst werden konnte. Mochte die geplante Forchheimer Versammlung misslingen oder nicht, an seine alte Gönnerin allein war es Rudolf möglich einen letzten Gedanken an Vermittlung zu knüpfen; ferner war es ja auch nicht von vornherein ganz ausgeschlossen Rudolf's Wahl durch die Autorität der Kaiserin, welche ja schon vorher in die Dinge hineingezogen worden war²¹⁴, zu decken. Unterdessen kam aber nun der entscheidende Forchheimer Tag heran.

Der festgesetzte Termin, der 13. März, vereinigte vor allen die Grossen der Sachsen und Schwaben, unter denen die Quellen meistens es für unnöthig erachten, Bertold mit seinem Namen hervorzuheben²¹⁵; mit Recht, denn nur das Fehlen dieses Mannes zu Forchheim hätten sie besonders berichten müssen. Mit Bertold hatte dem Anschein nach²¹⁶ der eine seiner beiden noch lebenden

²¹¹ Bertold Ann. 291.

²¹² Bertold Ann. 291.

²¹³ Vgl. Kilian S. 77.

²¹⁴ Vgl. oben S. 66.

²¹⁵ Ueber die Theilnehmer Bruno c. 91; Marianus Scotus MGSS. V 561. Vgl. dazu auch Ekkehardi Chron. S. 202, das Bertold ausdrücklich als anwesend nennt. — Die Hauptquelle für die Forchheimer Vorgänge sind Bertold's Ann. u. Paul. Bernried. V. Greg. VII, die sich in grosser, aber von einander unabhängiger Uebereinstimmung befinden.

²¹⁶ Da Paul. Bernr. 529 auch anwesende *marchiones* erwähnt. Ueber diesen Titel vgl. unter Bertold II.

Söhne, der junge Bertold, die Fahrt zur Königswahl gethan. Dann war Welf da²¹⁷; von Bischöfen waren sieben sächsische, dazu die von Mainz, Salzburg, Passau, Würzburg und Worms, sowie ein fernerer, nicht genannter, erschienen²¹⁸. Von den schwäbischen Bischöfen war Niemand — oder höchstens dieser eine Ungenannte —, auch keiner der Aebte des Reiches anwesend²¹⁹; dagegen eine Anzahl Grafen und freie Herren. Und dann die päpstlichen Legaten, die beiden Bernharde, die am 28. Febr. vom Papste entsandt waren²²⁰; ferner Graf Manegold von Veringen²²¹, der aus Italien zurückkehrend nach Forchheim geeilt war und die Nachricht bringen konnte, dass der Papst ein unmittelbares Eingreifen aufgegeben habe.

Wie es unter diesen Umständen noch natürlicher war, begannen die Fürsten sogleich — am 13. März — durch rückhaltlose Besprechungen mit den Legaten, die das vorhin²²² besprochene päpstliche Schreiben den Versammelten vortrugen. Zwar baten sie selbst noch einmal im Sinne Gregor's, eine Neuwahl bis zu der Ankunft des Papstes aufzuschieben, doch hier war ja die pflichtgemässe Ausrichtung dieses Auftrages bereits durch die neuere Wendung überholt, ja durch den Wortlaut des Briefes selbst abgeschwächt. Ueber den Aufschub ward gar nicht eigentlich verhandelt, Gregor's Nichtkommen war ja so gut wie sicher. Vielmehr bekamen nun auch die Legaten sogleich alles das zu hören, was seit Jahren als das übliche Belastungsmaterial gegen Heinrich aufgesummt war; die Fürsten überboten sich im Erzählen und brachten es wirklich dahin, dass die beiden geistlichen Herren schliesslich ihre — gewiss aufrichtige — Verwunderung aussprachen, wie man sich nur so lange einen solchen König habe gefallen lassen können.

Mit derlei verging der 13. März. Am andern Tage kündete man den Legaten in ihrer Herberge den festen Entschluss der Königswahl an. Sie wussten nichts dazu zu sagen, als ihren alten Auftrag: besser sei es wohl, den Papst zu erwarten, doch seien die Fürsten nicht gehindert; in ihrer Hand stehe es ja über das Reich zu beschliessen²²³. Und wie hätten überhaupt

²¹⁷ Marianus Scotus l. c. — Ranke, Weltgeschichte VII 286 scheint der Meinung zuzuneigen, dass Welf der einzige anwesende weltliche Fürst war.

²¹⁸ Marianus Scotus l. c., der 6 nichtsächsische Bischöfe erwähnt und in Uebereinstimmung mit den Ann. Yburgenses MGSS. XVI 436 davon die 5 im Text aufgeführten nennt; als den sechsten vermuthet Giesebrecht S. 1146 Hermann von Metz, wogegen Grund sich S. 69 Anm. 1 ausspricht.

²¹⁹ Sonst wären sie in der möglichst imposanten Titel-Liste bei Paul. Bernr. 529 berücksichtigt.

²²⁰ Paul. Bernr. 527, 529.

²²¹ Paul. Bernr. 527. Er ist über Manegold besonders gut unterrichtet.

²²² S. 72.

²²³ Nach Bertold Ann. 292 u. Paul. Bernr. 530.

diese jetzt noch zaudern können? Sie verabschiedeten sich²²⁴ von den Legaten und begaben sich in des Mainzers Quartier.

Gregor ist also im Recht gewesen, wenn er später erklärt hat, Rudolf's Wahl sei ohne sein Zurathen erfolgt²²⁵. Aber seine Politik und die der Fürsten sind ja gar nicht auf eine Stufe zu stellen.

Nun schritt man am 14. März sogleich zur Entscheidung.

Weshalb sie zu der Absetzung Heinrich's berechtigt seien, damit hielten sie sich nicht lange auf²²⁶. Sie deckten sich einfach hinter des Papstes jetzt doch veralteter Weisung und sprachen „*quia papa ne ut regi oboedirent aut servirent ipsis tam interdixerit*“ jetzt Heinrich die Krone ab^{226a}. Damit hatten sie den Vertrag von Tribur, unbekümmert um die damals festgesetzte und inzwischen — allerdings in unerwarteter Weise — geschehene Lösung Heinrich's vom Banne, bei Seite geschoben.

Der Absetzung folgte sogleich die Neuwahl. Es war das erste Mal seit Jahrhunderten wieder, dass man einen König gegen den lebenden kürte, und um so sorgfältiger waren die Neuerer bedacht, das Wagniss streng in den Formen der Karolingerzeit zu vollziehen, an die man sich auch bei der Wahl des ersten Saliers erkennbar gehalten hatte. Es fand eine Vorwahl statt, in der die geistlichen Fürsten und die weltlichen getrennt unter einander beriethen²²⁷. Nicht ohne weiteres kam man zum Schluss: erst nach vielem und langem Hin- und Herreden sprach in der Bischofsversammlung, wo die sieben Sachsen ja leicht eine Mehrheit zu bilden vermocht hätten, Siegfried von Mainz den Namen des Schwabenherzogs aus. Im Collegium der Laien, wo man den Spruch der Bischöfe gespannt erwartete, ging es ebenfalls unruhig zu; dann fielen auch sie dem Spruche des Primas, nachdem er ihnen kund geworden war, bei. So waren denn die Aussichten der sonst genannten „durch Trefflichkeit würdigen“ Männer, von denen Bruno²²⁸, der Sachse, spricht, beseitigt. Es kann bei diesen in Vorschlag gewesenen, abgesehen von Rudolf, in erster Linie nur noch an Otto von Nordheim, und dann an Herzog Bertold gedacht werden, dessen mehr vermittelnde und auch weniger compromittirte Stellung ihn Manchen empfehlen, Manche aber auch, neben seiner geringeren

²²⁴ Weiter will wohl das *accepta licentia a legatis* Paul. Bernr. 530 im Zusammenhang der anschaulichen Erzählung nichts sagen. Grund S. 73 deutet es: sie schritten zur Wahl „mit der Erlaubniss der apostolischen Bevollmächtigten“.

²²⁵ *sine meo consilio* anno 1080. Jaffé II 402.

²²⁶ Bezeichnend kurz berührt der sonst so ausführliche Bertold dies nothwendige Stadium einer geordneten Verhandlung (S. 292).

^{226a} In voller Uebereinstimmung mit diesen Worten von Bertold's Annalen ist Paul von Bernried S. 530.

²²⁷ Bertold Ann. 292.

²²⁸ c. 91. A. Vogeler, Otto von Nordheim, S. 100 Anm. 1 hält diese Angabe Bruno's, zumal sie Worte Wipo's brauche, für unrichtig. Warum dann aber die unruhige Verhandlung?

Macht, zumal wenn Rudolf sich dann zurückzog, wieder von ihm absehen lassen mochte. Wie Bertold selbst über die etwaige Annahme der Krone gedacht hat, darüber fehlt jeder positive Anhaltspunct, nur nach einigen Späteren²²⁹ hätte gerade auch er Rudolf's Wahl besonders betrieben; dass er sich jedenfalls nicht zurückgesetzt fühlte, geht aus dem Weiteren und ganz insbesondere aus seinem sogleich zu erzählenden Anerbieten hervor. Ihm fehlte der Ehrgeiz, der Rudolf Schritt für Schritt auf jener Bahn vorwärts geführt hatte, in der auch seine besten Freunde noch vor einem Monat nur einen Nothweg gesehen hatten²³⁰.

Dann fand am andern Tage, am 15. März, auf dem Pilatusgut²³¹ bei Forchheim der feierliche öffentliche Wahlact im Beisein der päpstlichen Legaten statt. Als dem Herkommen nach die Einzelnen sich erhoben, ihren Erwählten zu nennen, da machte Otto von Nordheim noch einen Versuch sich Baiern auszubedingen, ehe er seine Stimme und Huldigung gäbe²³². Sogleich erhoben auch Andere Forderungen wegen erlittenen Unrechts, für das ihnen der neue König zuvor Genugthuung verbürgen solle. Aber Otto und die übrigen gelangten nicht weit: die päpstlichen Legaten unterbrachen den unvermutheten Stimmenlärm und wiesen die Forderungen und das mögliche Eingehen darauf rasch gefasst als simonistische Ketzerei zur Ruhe. Ganz so musste also Rudolf bei seiner Wahl sprechen hören, als werde etwa ein Bischof gewählt. Danach ward die Wahl schnell erledigt, eine einheitliche Wahlcapitulation legte dem neuen Königthum den Verzicht auf die Erblichkeit der Krone und die Gewähr freier canonischer Wahlen in den Bisthümern auf²³³ und Alle schwuren dem Gewählten die Treue: der Burgunder hiess deutscher König.

²²⁹ Ekkeh. Chron. S. 202, ganz besonders die Bearbeitung C; (nach ihm der Annalista Saxo MGSS. VI 711.) sowie Cas. mon. Petrish. MGSS. XX 645: *consilio Berhtoldi ducis et Welfonis Baioariorum ducis* etc. (Diese Ueberlieferung mag aber auch nur wegen der Gesamtgeschichte der Jahre 1077 u. 1078 aufgekomen sein und später selbstverständlich erschienen sein.)

²³⁰ Rudolf hatte sich schon in dem Kloster seines Schwestersohnes, in Ebersheimmünster im Elsass, eine Krone arbeiten lassen und zwar vor der Wahl: *secrete in monasterio fabricata fuerat*. Hist. Novient. monast. bei Böhmer Fontes III p. 16. Ranke, Weltgesch. VII 287 hat das in seinem Zweifel an einer Krönung Rudolf's übersehen. — Ein nicht glücklicher Versuch von A. Zisterer in Tübingen, Rudolf völlig weiss zu brennen, findet sich in den „Historisch-politischen Blättern“ der Görresgesellschaft 1888.

²³¹ in *Pontii Pilati praedio* Ann. August. MGSS. III 129. Das Tagesdatum bei Paul. Bernr. 531, womit sich (Waltram) de unit. eccl. SA. 54 vereinigt.

²³² Bruno c. 91. Er hat ja keinerlei Grund gerade in dieser Richtung über Otto, über den er sich im Uebrigen stets vortrefflich unterrichtet zeigt, Unwahres, wie Grund S. 103 meint, zu berichten. Man vergisst zu leicht, wie viele — uns doch nur zum verschwindend kleinen Theil bekannte — Gesichtspuncte und sich wandelnde Gedanken und Geschehnisse die Haltung dergleichen Männer in stürmischen Zeiten wechselnd durch- und nacheinander bestimmen.

²³³ Bruno c. 91. Den ersten Punct hat auch Paul. Bernr. 530.

„Facile est regnum accipere, difficile tueri“, das sollte bald genug dem, auf den es die Vita Heinrici IV²³⁴ bezieht, aufdämmern. Wäre er doch früher zu Tribur schon zu der ersehnten Königswürde gelangt, es hätte besser um ihn gestanden! Aber nur sein Ehrgeiz war seitdem derselbe geblieben, nur noch brennender angestachelt durch das damalige Misslingen, fast alles andere war ungünstig genug verändert.

Es ist ein wenig befriedigend Ding eines Mannes Historiker sein zu wollen, von dessen Denken und Wort, wie bei Bertold, jede Quelle schweigt, und darum eines Zweiten Schicksale erzählen zu müssen, weil das eine wenigstens bekannt ist, das Jener mit ihm war. Von Forchheim zog²³⁵ Rudolf mit der ganzen Versammlung durch das Bambergische nach Würzburg. Wenig zuversichtlich schrieb er²³⁶ von hier an den Papst; alles lag ihm an dessen Hilfe, und so versprach er ihm von selber unbedingten Gehorsam und erbot sich als Unterpand desselben nach Rom die beiden hoffnungsreichsten und edelsten Jünglinge zu vergeisseln, die er auswählen konnte, den eigenen Sohn Bertold und Herzog Bertold's Sohn, dessen Theilnahme an der Forchheimer Versammlung schon oben vermuthet wurde. Ein neuer grosser Freundschaftsdienst des Zähringers, so sehr auch die Trennung von seinem Sohne für den alternden Herzog durch den Gedanken, ihn bei Gregor zu wissen, gemildert werden mochte²³⁷. Zugleich bat Rudolf den Papst wieder einmal, selber zu kommen; freilich Geleit könne er ihm nicht senden, es mangle ihm zu sehr an Rittern.

Dann langte der neue König, der nicht einmal ein Geleit entsenden konnte, mit den Fürsten, die ihn gewählt hatten, zu Mainz an und empfing am 26. März²³⁸ aus Siegfried's Hand die Königsweihe und Salbung, wohl auch die Krone. Am Nachmittage der Feier erhob sich die Mainzer Stadtbürgerschaft in Spott und Ingrimm über das ihnen aufgedrängte Königsschauspiel zu offenem Aufstand. Kaum noch wehrten die Ritter, die der Fastenheiligung wegen in ihren Bürgerquartieren ihre Waffen gelassen hatten, die mit eben diesen ritterlichen Wehren gewaffneten Gewerksleute ab; der König, der aus dem Dom von der Vesper durch den geschützten Verbindungsgang²³⁹ in

²³⁴ SA. S. 14.

²³⁵ Dass auch Bertold mit beim Zuge war, hebt Ekkehard Chron. S. 202 hervor.

²³⁶ Jaffé II 402. Dass dieser Brief von Würzburg aus abgefertigt wurde, sagt Bertold Ann. 292.

²³⁷ Angenommen hat Gregor das Anerbieten nicht; er hätte sich sonst in der einzigen Stelle hierüber v. J. 1080 (Jaffé II 402) anders ausdrücken müssen.

²³⁸ So die Quellen bis auf Ekkeh. Uraug.: 21. März. — (Waltram) de unit. eccl. SA. 54: *media quadragesima, die scilicet dominica*: also auch 26. März (nicht 19. März, wie der Hrsg. am Rande bemerkt).

²³⁹ Nur so werden die Darstellungen klar. Es sind insbes. Bruno c. 92 und Paul. Bernr. 533; daneben auch Ekkehard's Chron. S. 202 und Siegbert von Gembloux MGSS.

die Pfalz zurückgekehrt war, ward als er hörte, der Dom sogar werde von den Bürgern bestürmt, mit Mühe durch die Fürsten vom Kampfe zurückgehalten; sie selbst aber eilten, und gewiss Bertold mit ihr Führer, mit nothdürftig beschaffter Wehr in den Dom zurück und brachen nach kurzem Gebet mit „Kyrie eleison!“ aus der am meisten bestürmten Dompforte hervor. Aber trotz ihrer Erfolge im Kampf in den Strassen musste Rudolf froh sein, am anderen Abend mit allen den Seinen und dem Erzbischof dazu ²¹⁰ die Stadt räumen zu können und die Kunde von weiteren Bürgeraufständen der Städte für Heinrich begleitete ihn nach Schwaben. Er zog über Tribur und Lorsch ²⁴¹ an dem feindlichen Worms vorsichtig vorüber, gelangte den Neckar hinauf über Esslingen nach Ulm, wo der Palmsonntag begangen ward und eilte dann weiter zur Osterfeier nach Augsburg, wo er einen Hoftag halten und über das zunächst zu Beginnende mit seinen Fürsten beschliessen wollte. Aber diese hatten Einer nach dem Anderen inzwischen sich von ihm getrennt und nicht nur die neu gewonnenen, selbst die altgeschworenen Freunde, und zwar, wie der Annalist Bertold es andeutet, auch diese immerhin nicht so, dass alle Besorgniss ihretwegen überflüssig gewesen wäre. Bertold und Welf im Besonderen waren auf ihre schwäbischen Besitzungen zurückgekehrt; nur noch drei Bischöfe, von denen zweien die Rückkehr nach Hause versagt war, nämlich der Wormser und Würzburger und Altmann von Passau, der ja noch auf seinem Heimweg war, hielten bei ihrem Erwählten aus. Der Augsburger Tag verunglückte vollständig. In gedrückter Stimmung schrieb Rudolf einen weiteren Tag nach Esslingen aus — das ja zumal für Bertold näher und günstiger lag —; darauf ging er wieder zurück nach Ulm und von da dann über Reichenau und Constanz nach Zürich, nicht ohne oft unterwegs und zuletzt noch in der Stadt Zürich die bittere Erfahrung zu machen, wie schwach es mit seiner Macht und seinem königlichen Ansehen bei Laien wie bei Klerikern bestellt war.

Nur vereinzelt und hier und da treten in den Quellen dieser und der folgenden Jahre Nachrichten hervor, aus denen ein ungefähres Gesamtbild der schwäbischen Partheiverhältnisse hat zusammengestellt werden können ²⁴². Zu der von Rudolf und dem Zähringer geführten Parthei standen die Grafen von Bregenz, Dillingen-Kyburg, zwei von Achalm und Wülflingen, dann Hugo

VI 364; Bertold 292, Bernold MGSS. V zu 1077. — Die Bertold-Bernold-Frage lasse ich hier unerörtert, da sie für die Nachrichten, die beide Annalisten aus den umstrittenen Jahren über Bertold I bringen, unwesentlich ist; jedoch ist bei der Benützung der Pertz'schen Ausgabe die Annahme der neueren Forschung hier stillschweigend berücksichtigt. Das Neueste bringt E. Strelau, *Leben und Werke des Mönches Bernold von St. Blasien*. Leipziger Diss., Jena 1889.

²⁴⁰ Das hat Sieghert von Gembloux MGSS. VI 364 aufbewahrt.

²⁴¹ Bertold Ann. 292.

²⁴² Chr. Fr. Stälin I 506f. P. Fr. Stälin 217 f.

von Tübingen, Burkard von Nellenburg — dessen Bruder Eberhard für Heinrich IV stritt und fiel —, Adalbert von Calw, der mächtige Gönner der Hirsauer, dem Zähringer in mehrfacher Beziehung näher stehend, und dann der schon erwähnte Manegold von Veringen. Das waren Verbündete Rudolf's und Bertold's, die mit ihrem Anhang deren eigene militärische Macht verstärkten. Ferner war es für die Parthei nicht ohne grossen practischen Werth, dass für sie die befreundeten Klöster im Schwarzwald, St. Blasien und zumal Hirsau wirkten, wo im hellen Eifer der jungen Bewegung der neue mönchische Geist lebendig war und von wo aus in diesen Jahren bis in den Beginn des zwölften Jahrhunderts eine grosse Anzahl Klöster neu gegründet oder schon bestehende nach der cluniacensisch-hirsauer Regel umgestaltet wurden. Zu König Heinrich hielten sich in Schwaben die Bischöfe von Augsburg, Constanz²⁴³, Basel²⁴⁴ und Strassburg, das alte mannhafte Kloster St. Gallen und mit diesem kurze Zeit Reichenau; Graf Eberhard von Nellenburg, Heinrich's langjähriger Rath und des früher genannten Schaffhausener Klostergründers Sohn; weiter der Staufer Graf Friedrich, der Markgraf von Giengen und die Grafen von Lechsgemünd, Buchhorn, vier Achalmer und zumal die von Lenzburg, die zu allen Zeiten für ihre Schützer und Herren und für sich selbst die Widersacher gerade der Zähringer gewesen sind. Zu diesen allen hinzu kam von nicht-bischöflichen schwäbischen Städten noch die — wie es scheinen muss — bedeutendste²⁴⁵, nämlich treu der deutschen Bürgerpolitik Zürich.

So verblieb denn der Gegenkönig auch in dieser Stadt nur kurze Zeit, er ging schnell zurück und hielt in Esslingen einen kümmerlichen²⁴⁶ Hoftag; dann rückte er, in der Hoffnung sich doch zum wenigsten Schwabens nach und nach versichern zu können, vor Sigmaringen, wo er sein Lager aufschlug und die Veste zu belagern begann.

Unterdessen war Heinrich²⁴⁷ auf die Kunde von den Forchheimer Vorgängen über die Alpen geeilt, denn Rudolf's Versuch, ihn durch seine drohende Warnung in Italien zurückzuhalten, war natürlich ohne jede Wirkung geblieben.

²⁴³ Vgl. auch Ladewig, Const. Regesten S. 66.

²⁴⁴ Zu Basel hielten sich von Breisgauern wohl damals schon die von Röteln. Vgl. ihr 1103 erhaltenes Vertrauensamt Schöpflin V Urk. 13.

²⁴⁵ Auch zu Otto's v. Freising Zeit war Zürich *nobilissimum Sœviae oppidum* gesta Frid. I c. 9.

²⁴⁶ So kümmerlich, dass ausser Bernold MGSS. V 434 Niemand davon spricht: „*generale colloquium*“ mit den „*principes regni*“, wie denn Bernold überhaupt alles bei Rudolf mit Glanz umgiebt und eben so oft auch Bertold von Reichenau, beide ohne daran zu denken, dass sie sich selbst durch die mitgetheilten Ereignisse widerlegen. — Beide sprechen dann ohne Nennung des Namens von einem belagerten Castell (an der Donau — Bertold —); als Sigmaringen bezeichnen es erst die Casus monast. Petrish. S. 646 und ferner, aber mit einem zusätzlichen Irrthum, auch die Cont. cas. S. Galli, S. 46 der Ausg. Meyer von Knonau's.

²⁴⁷ Das Folgende hauptsächlich nach Bertold Ann. 294 ff. Bernold 434 ff.

Der König kam mit wenig Leuten, aber vielem lombardischem Geld; der Eppensteiner Liutold war ihm entgegengeeilt und hatte ihn durch Kärnthen geleitet und nun zögerte Heinrich nicht länger, dem zähringischen Scheinherzogthum in Kärnthen auch den letzten Rest des leeren Titels zu nehmen: die Verbriefung²⁴⁸ einer zu dieser Zeit gemachten Schenkung führt unter ihren Intervenienten den genannten Sohn des im Jahre vorher gestorbenen²⁴⁹ Markward mit dem Titel eines Herzogs von Kärnthen auf. Liutold begleitete²⁵⁰ Heinrich nach Regensburg und blieb auch im Juni in seiner Umgebung und jederzeit dem König ein thätiger Helfer und Anhänger, mit ihm seine zahlreichen Brüder, denen es schon 1077 und späterhin der König mit reichlichem Lohne vergalt. So war denn das Kärnthner Land nach langer Zeit zum ersten Male wieder in ein klares und im Augenblick höchst fruchtrragendes Verhältniss zum Reiche und zur Königsgewalt gebracht worden.

In Regensburg besprach sich Heinrich mit den bairischen, böhmischen und kärnthnischen Fürsten; ihre Truppen standen zu seiner Verfügung und daneben konnte er die gegen Rudolf kämpfenden Bischöfe und Herren in Burgund und in Alamannien in Anschlag bringen. So brach er denn mit den Böhmen und Baiern in Schwaben ein — entsetzlich sollen zumal die Böhmen gehaust haben, die wackeren Ahnen der Hussiten — und bis an die Donau bis Ulm und bis an den Neckar über Esslingen hinaus blieb Nichts von den streifenden Schaaren unberührt. Innerhalb dieses der Plünderung ausgesetzten Theiles des Schwabenlandes aber lag auch manch' zähringisches Gut. Rudolf lag noch vor Sigmaringen, ohne dass sich jedoch die Streifschaaen um ihn kümmerten und er seinerseits dachte an keinen Vorstoss, sondern versuchte nur in der Eile so gut es ging seine geringe Truppenzahl²⁵¹ zu er-

²⁴⁸ St. 2800. Tangl, A. f. österr. Geschqu. XI 272. Ich möchte eher an nachträgliche Beurkundung glauben, zumal bei Heinrich's raschem Aufbruch, als dass Liutold schon seit seines Vaters Tode öffentlich Herzog geheissen habe. Allerdings recognoscirt der Bischof von Vercelli als Kanzler, aber auch wenn die Urk. wirklich in Pavia geschrieben wäre, so beweist auch das noch nicht, dass Liutold schon officiell seinem Vater als Herzog gefolgt war, sondern nur, dass ihn Heinrich in Pavia nunmehr als Herzog begrüßte. Markward hat nie Herzog geheissen. Ekkehard Uraug. 198 und die Casus monast. Petrish. S. 645 haben ganz richtig aufbewahrt, dass Kärnthen erst wieder mit Liutold von des Reiches wegen an die Eppensteiner gegeben worden sei, nach Bertold's Verurtheilung. So nimmt es im Ganzen auch Ranke, Weltgeschichte VII 290.

²⁴⁹ 16. Nov. 1076. Vgl. Tangl's Selbstberichtigung l. c. 231.

²⁵⁰ Näheres bei Tangl l. c. 234 ff. Wahnschaffe S. 68 f.

²⁵¹ Nach Bertold Ann. 295 hätte er freilich *non cum parva militia* vor der Burg gelegen. Aber wir hoffen zu Rudolf's Gunsten, dass es sich mit dieser nicht geringen Anzahl ebenso verhält, wie mit dem nicht geringen Glanze seiner Hoftage bei den beiden schwäb. Mönchschronisten. Sonst wäre es nur um so kläglicher, wenn er unthätig blieb, um eine — übrigen nach Bertold's von Reichenau eigenem Geständniss von vornherein nothwendige — doch nur kleine Anzahl von Truppen noch herbeizuziehen.

gänzen; dann machte er sich nach Hirsau davon, wo er das Pfingstfest beging²⁵². König Heinrich aber hielt Hoftag im schwäbischen Ulm, wo die Gegner so oft ihre Pläne gegen ihn berathen hatten; hier zu Ulm setzte er sich in diesen Tagen²⁵³ zwischen Ostern und Pfingsten die deutsche Krone feierlich auf's Haupt, dann hielt er „nach schwäbischem Volksrecht“ Gericht über Rudolf, Bertold, Welf²⁵⁴ und die schwäbischen Vornehmen, die zu ihnen standen: des Gerichtes Spruch erkannte sie des Todes schuldig²⁵⁵ und sprach ihnen ihre Würden und ihre Lehen ab. Wir wissen nicht, wer die Richter gewesen sind, die den Achtspruch über Bertold gefällt haben; Liutold von Kärnthen und Wratislaw von Böhmen begleiteten von Bertold's Standesgenossen die königliche Heerfahrt, auch der Bischof von Osnabrück und der Bischof von Zeitz (Naumburg) waren noch und Embricho von Augsburg und Andere waren vielleicht schon bei dem König; dazu waren schwäbische Grafen anwesend²⁵⁶. „*Fecit sententialiter adiudicatos damnari*“ drückt sich Bertold von Reichenau aus; mehr Aufschluss giebt, dass er nicht von den Eigengütern der Gebannten, sondern nur von ihren „Würden“, das will sagen ihren Herzogthümern und Grafschaften spricht; demnach hat ein Lehengericht²⁵⁷ gesprochen über die Brecher der Lehnstreue, deren vom Reiche gehende Aemter durch den Spruch an das Oberhaupt zurückfielen, das sie sogleich neu auszuthun begann²⁵⁸. Ueber Kärnthen hatte Heinrich ja schon verfügt oder that

²⁵² Bernold 434.

²⁵³ Bernold l. c. Dass es noch nicht am Pfingstfeste (4. Juni) selbst war, zeigt Bertold's Ausdruck: *his postpaschalibus diebus*.

²⁵⁴ Bertold Ann. 295. (Welf ward ja auch, obgleich Azzo von Este's Sohn, zu der schwäbischen Familie seiner Mutter gerechnet, die um Ravensburg und Altdorf die Stammgüter unter ihren weitverstreuten Allodien besass). Aber der Annalist irrt sich wohl.

²⁵⁵ Dies Todesurtheil übernehme ich nicht ohne grossen Vorbehalt aus Bert. v. Reichenau. Für Rudolf's Person allein findet sich eine weitere Bestätigung des Todesurtheils durch die Urk. St. 2815: *tam vitae quam rerum proscriptus et dampnatus*.

²⁵⁶ Vgl. die Urk. St. 2800, die Liutold, sowie den Osnabrücker und Zeitzer nennt, mit St. 2802 u. 2803 vom 11. Juni, Nürnberg, in der Liutold, Wratislaw, Embricho, der Osnabrücker, Eichstädter, Naumburger und Prager Bischof, der Pfalzgraf und Markgraf Diepold Intervenienten sind. Liutold's Begleitung des Königs ist also nicht „bloss durch die St. Galler Annalenexcerpte bezeugt“ (Meyer von Knouau's Ausgabe der *Continuatio Casuum S. Galli Mitth. z. vaterl. Gesch. St. Gallen. Bd. XVII [NF. VII] S. 45 u. 46 Anm. 123.*) — Markgraf Diepold von Giengen also wird St. 2802 u. 2803 durch Nennung unter den Intervenienten emporgehoben. Otto von Nordheim ward 1070 von Sachsen gerichtet, Heinrich der Löwe später verlangte als Welfe von Schwaben gerichtet zu werden und diese und andere Analogien würden durchaus für ein aus Schwaben zu bildendes Gericht sprechen, falls es sich eben überhaupt um ein landrechtliches Verfahren gehandelt hätte und nicht vielmehr Ulm nur zufällig der Gerichtsort geworden wäre. Was unter den Dreien Rudolf betraf, so waren seine Stammesgenossen ja gar nicht die Schwaben, sondern die Burgunder. So fällt dies Beispiel in Waitz' Vf. VIII 19 aus.

²⁵⁷ Eines der frühesten Beispiele. Möglicherweise beide Verfahren neben einander.

²⁵⁸ *quibus confestim nonnullos suorum beneficiatos ditavit*. Bert. Ann. 295.

es öffentlich jetzt ²⁵⁹; das Grafenamt im Breisgau, „das durch rechtmässiges Urtheil Bertold, jetzt nicht mehr Herzog, aberkannt worden war“ ²⁶⁰, blieb einige Wochen erledigt. Ueber das Welf aberkannte Baiern verfügte er noch nicht sogleich, was auf Otto von Nordheim's Entschlüsse berechnet sein mochte; ebenso wenig über das Herzogthum Schwaben.

Seit der kläglichen Fahrt des Gegenkönigs von Mainz nach Schwaben hatte sich Bertold zurückgehalten, an Rudolf's Tagen und Zügen nicht theilgenommen und ruhig auf seinen Burgen gesessen; das war von Heinrich und den Seinen nicht beachtet worden, und wenn es beachtet war, so war doch zu viel böse Kunde über den Zähringer an des Königs Ohr geschlagen, als dass es zu mehr als etwa zu einer Milderung im Verfahren ²⁶¹ oder Urtheil und dass es zur Hintenansetzung dieses oder gar zum Versuch einer Verständigung hätte führen können. Ob eine Ladung zu des Königs Gericht an Bertold gelangt ist, wissen wir nicht; es scheint kaum so. Nun also brachte man dem Herzog, wie Rudolf und Welf, die Kunde von dem Ulmer Spruch: Sein Herzogs-, sein Grafenamt war ihm genommen ²⁶² und Anderen theils gegeben, theils zudedacht, nur seines Hauses Eigengut hatte man ihm resp. seinem Sohne, seinem Hause noch gelassen und auch über jenem Eigenthum und über seinem eigenen grauen Haupte schwebte weitere vernichtende Kriegsnoth. Das hat den alten Zähringer noch einmal aufgerüttelt aus der Zurückgezogenheit und Unthätigkeit, aus dem Stillverhalten und Abwarten; war doch Rudolf's fast aufgegebenen Sache jetzt für ihn selber das Einzige geblieben. An Unterwerfung knüpfte er keine Gedanken und keine Hoffnung; er war entschlossener denn je, an Rudolf's Seite zu kämpfen, mit ihm zu bestehen oder zu fallen. Er sammelte, was er konnte, an Mannen und Reisigen und führte die dem Gegenkönig zu; dasselbe that Welf. Aber was sie beide und Rudolf selbst zusammenbringen konnten, es reichte doch kaum an 5000 Kämpfer heran; und deshalb bestanden sie alle ²⁶³, die Herzöge, Grafen und Ritter, darauf, dass Rudolf

²⁵⁹ Wenn nämlich die Urk. St. 2800 etwa erst in dieser Zeit ihre kanzleimässige Beurkundung gefunden hat. Sogar ihre Intervenienten wären dabei noch zur Hand gewesen.

²⁶⁰ Urk. St. 2805. *iusto iudicio sublatum*.

²⁶¹ Ich finde keine Vergebung von zähringischem Hausgut, wie sie später wenigstens bei den Besitzungen Rudolf's (St. 2815) doch, und wie wir annehmen müssen, willkürlich, andererseits wieder nur zum Theil geschah; auch erscheint ja später Bertold II im Hausgut durchaus nicht geschmälert oder angegriffen. Dieselbe Schonung des Hausguts finden wir Welf gegenüber, bei dem auch nur die königlichen Verleihungen betroffen worden sind, vgl. Bertold Ann. 298 u. Urk. St. 2810 Mon. Boica 29, I 200f.

²⁶² Anhänger und Chronisten der gregorianischen Parthei haben darum natürlich nicht aufgehört, Bertold auch weiterhin als Herzog zu bezeichnen. Auch Gregor spricht 1079 von Gebhard als dem Sohne *Bertaldi ducis* Jaffé II 553.

²⁶³ *ducum* (das können nur Bertold u. Welf gewesen sein) *comitumque suorum necnon totius militiae suae . . . consultatione*. Bert. Ann. 298.

den ebenso thörichten, wie kleinlichen Kampf in Schwaben aufgeben und nach Sachsen gehen solle, denn nur so war eine grosse Action möglich. Es scheint, dass diese Berathung im befreundeten Hirsau statthatte, denn von da aus²⁶⁴ ging Rudolf nun in der That nach Sachsen. Die Fünftausend nahm er nicht mit, sie liess er in Schwaben, dessen Schutz er den Zurückbleibenden, an erster Stelle Bertold²⁶⁵ anvertraute. Zunächst freilich mussten diese es geschehen lassen, dass, unbekümmert um gerade an sie gerichtete päpstliche Abmahnungen²⁶⁶, die Bischöfe von Lausanne, Basel und Strassburg und ihre Mannschaften ihre ganze Umgegend durch siegreiche Fehde oder Vertrag an König Heinrich brachten und damit Rudolf's Stellung sowohl in seinen Stammlanden, als auch im westlichen Schwaben, im Elsass vernichteten. Erst allmählich erstarkte ihr Widerstand und die Burgunder wurden bei einem Vorstoss nach Schwaben dann zweimal geschlagen, ohne dass jedoch die Errungenschaften der drei Bischöfe wieder in Frage gestellt worden wären²⁶⁷. Vor allem auch die Alpenpässe blieben auf der ganzen Linie in der Hand der Königlichen²⁶⁸.

Das alles geschah, ohne dass das bairische und böhmische Kriegsvolk noch Schwaben bedrohte. Heinrich hatte auch seinerseits beschlossen den Krieg gegen die Gegenkönigspartei mit voller Energie zu führen und der eigentliche Gegner stand ja nicht in dem gespaltenen, durch sich selbst beschäftigten Schwaben, sondern in dem Volke der Sachsen. Er ging von Ulm in das bisherige Herzogthum Welf's, nach Baiern, wo der Widerstand gegen ihn sich auf den Salzburger Erzbischof und den Schwager des Würzburger Bischofs, Graf Ekbert von Formbach beschränkte; deshalb konnte er hier frei schalten und seine Anhängerschaft durch Vergabungen aus den Lehen Welf's und Altmann's von Passau befestigen, der wie seine Amtsbrüder von Worms und Würzburg und der Legat Cardinaldiacon Bernhard sich in der nothgedrungenen Lage gesehen hatte, mit Rudolf zu den Sachsen zu gehen²⁶⁹. Von Baiern ging Heinrich nach Ostfranken, wo er am 11. bis 13. Juni zu Nürnberg Hoftag hielt²⁷⁰. Eine grosse allgemeine Rüstung gegen die Sachsen und die süddeutschen Rebellen zugleich sollte geschehen; im Hinblick auf diese liess Heinrich seine Fürsten und Truppen im Osten zurück und ging nach Westfranken²⁷¹, wo Würzburg, Worms und Mainz, ihrer Bischöfe entledigt, für den

²⁶⁴ Bernold 434.

²⁶⁵ „*intimis suis*“ Bertold Ann. l. c. Vgl. auch dort weiter unten.

²⁶⁶ Bertold Ann. 297.

²⁶⁷ Bert. Ann. 298.

²⁶⁸ ib. 299.

²⁶⁹ Bert. Ann. 298.

²⁷⁰ St. 2802—4.

²⁷¹ Nach „seinem Franken“ sagt Mönch Bertold S. 299 mit geringschätzigem Seitenblick auf die bürgerlichen und bischofverjagenden Königsstreiter. Bertold's Bericht ist

König in Waffen standen. Ende Juni²⁷² konnten die Mainzer, die Rudolf's Königsfest so bitter versalzen hatten, triumphirend den rechtmässigen König in ihre Stadt geleiten; hier empfing dieser auch Kunde von den Erfolgen seiner Parthei am oberen schwäbischen Rhein und am 1. Juli zu Mainz ward Wernher von Achalm, der Bischof von Strassburg, für alle seine treuen Dienste mit der dauernden Uebertragung des Grafenamts im Breisgau an sein Hochstift belohnt²⁷³. Heinrich brachte eine ganz ansehnliche Streitmacht, welche die Ritterschaft aus den Herzogthümern des Ostens verstärken konnte, aus den plötzlich so waffeneifrig gewordenen Bürgern zusammen; aber schon rückte auch Rudolf von Sachsen her mit Streitkräften näher, die den königlichen aus Süddeutschland weit überlegen²⁷⁴ waren und begann Würzburg zu belagern, wo er Bertold und Welf erwartete, die dementsprechend mit den Fünftausend, die schon um Pfingsten zu Rudolf's Verfügung gestanden hatten, aus Schwaben gegen Würzburg heranzogen.

Als König Heinrich, der noch am Rheine war, erfuhr, dass die Herzöge im Begriff seien sich mit Rudolf's Hauptmacht zu vereinigen, glaubte er mit seinen kampfesmuthigen Städtern allein einen Versuch machen zu können die Vereinigung zu vereiteln und den Kampf mit den 5000 Schwaben aufzunehmen. Auf welchem Wege Bertold und Welf ihre Mannschaft führten, ist nicht klar zu erkennen; nach dem Chronisten Bernold von St. Blasien²⁷⁵, der hierüber gute Nachrichten empfangen zu haben scheint, war es den Schwaben nur darum zu thun, ihren Marsch zu Rudolf eiligst fortzusetzen und Heinrich's Zweck schon verfehlt, als er sie nicht aus ihrer Route werfen konnte; sie müssen aber nach Bernold im Kraichgau auf Heinrich gestossen sein, da dieser auf dem Rückzug vor ihnen her dann über Wiesloch kam. Danach müssten die Herzöge, da nach ihrer erwähnten Absicht ein offensiver Vorstoss und ein grösserer Umweg ausgeschlossen scheinen, vom Breisgau und der Ortenau her die Rheinebene hinabgezogen sein. Bertold von Reichenau giebt einen ganz aufgeputzten und zurechtgemachten Bericht²⁷⁶; doch scheint auch dieser eine directe Marschrouten der Schwaben ohne einen besonderen Umweg vorauszusetzen. Nach beiden Autoren müssen die Truppen des Königs und die Bertold's und Welf's etwas südlich vom Eintritt des Neckars in die Rhein-

hier sehr knapp, aber zusammen genommen mit den späterhin erzählten Ereignissen entsteht doch durchaus diejenige Entwicklung der Vorgänge, die Giesebrecht III⁴ 444 f. giebt.

²⁷² nicht erst im Juli (Bert. Ann. 299).

²⁷³ St. 2805. Ueber Wernher sind die zahlreichen Nachrichten im Fü. UB I S. 32—42 zusammengestellt; seine (dort im Einzelnen ersichtlichen) grossen Verdienste um Heinrich hebt auch die Urk. vom 1. Juli 1077 ausdrücklich hervor.

²⁷⁴ Dieses Stärkeverhältniss folgt aus Bertold's (Ann. 299) Worten und zugleich dem ganzen Zusammenhang seiner Erzählung.

²⁷⁵ Bernold 434.

²⁷⁶ Bertold Ann. 299.

ebene in gegenseitige Nähe gekommen sein und ebenso unzweifelhaft zog es Heinrich vor, den offenen Kampf mit seinen Städtern gegen die schwäbischen Ritter doch nicht aufzunehmen, er ging vor der Front der Heranziehenden zurück²⁷⁷, setzte dann über den Rhein und gelangte wieder nach Worms, während die Herzöge ungestört ihren Marsch fortsetzten und bei Rudolf vor Würzburg eintrafen. Heinrich's Absicht war ein Versuch geblieben.

Mittlerweile hatte Heinrich weitere Bewaffnete herangezogen²⁷⁸ — aber immer noch zumeist „Handelsleute“, wie die Gegner spotteten —, ging mit ihnen in der zweiten Augushälfte²⁷⁹ von neuem über den Rhein und schlug zwischen Rhein und Neckar am ebenen Ufer des letzteren ein Lager auf, um dort die Baiern und Böhmen, seine eigentlichen Truppen, zu erwarten. Auf diese Nachricht hin hob Rudolf die vergeblich²⁸⁰ geführte Belagerung Würzburgs auf, rückte mit Bertold und Welf in die Nähe von Heinrich's Stellung und lagerte an der gegenüberliegenden — also doch wohl der rechten Flussseite²⁸¹. Rudolf hoffte den Sieg von einer offenen Feldschlacht gegen Heinrich's geringere Truppen und wäre gerne sogleich über den Neckar gegangen, aber die Furthen waren von den Königlichen zerstört und zudem das jenseitige Hochufer schwer zu erstürmen. So nahm man denn auf Rudolf's Seite von einem gewaltsamen Uebergang Abstand.

Rudolf liebte es, für sich vortheilhafte, aber treuherzig klingende Vorschläge bei dem ritterlichen und viel jüngeren Heinrich in Anwendung zu bringen²⁸². Diesmal bot er Heinrich an, die beiden Heere sollten auf dem ebenen Boden auf der einen oder anderen Seite des Flusses in Ruhe aufgestellt werden und dann die Feldschlacht der Heere oder, wenn es den vornehmsten und weisesten der Fürsten so besser erscheine, nur ein Kampf der beiden Könige im Gottesurtheil — wozu doch nicht nöthig war, vorher eines der Heere auf's andere Ufer zu bringen — über die Krone entscheiden. Heinrich antwortete

²⁷⁷ Bertold Ann. spricht im Gegensatz zu Bernold von einer plötzlichen nächtlichen Flucht Heinrich's. Weshalb Letzterer, was wieder Bernold an dieser Stelle hat, in der Kirche zu Wiesloch („Wizinloch“) über hundert Leute verbrannt haben soll, wird nicht ersichtlich. Bertold erzählt letzteres (jedoch ohne Angabe des Ortes und genauere Zeitbestimmung und überhaupt in der Form eines unbestimmten ihm zugekommenen Gerüchts) erst S. 301 bei dem Rückweg der Königlichen durch Schwaben. Die Ann. 3 S. 79 bei Kilian, dessen darstellender Verbindungstext nur ein Abglanz aus Giesebrecht ist, kommt nicht in Betracht.

²⁷⁸ Bertold Ann. 300. Bruno c. 95. Nach beiden zusammen ist, da sie in der Hauptsache dasselbe in Erfahrung gebracht haben, auch das Folgende erzählt.

²⁷⁹ Am 13. Aug. urkundet er noch in Mainz, St. 2806, wohin er also von Worms wieder gegangen sein muss.

²⁸⁰ Bruno c. 94.

²⁸¹ Ueber die Windungen des alten Neckarbetts vgl. die topographischen Ausführungen H. Maurer's in der oberrh. Zs. N. F. III 325 ff.

²⁸² Vgl. oben S. 73.

darauf gar nicht und liess sich auch weder durch die höhrenden Herausforderungen der Truppen Rudolf's, noch durch einen Scheinrückzug derselben zum Uebergange über den Fluss verleiten.

Aber immer und immer noch nicht wollten sich die ersehnten Feldzeichen der Baiern und Böhmen zeigen und Heinrich's Lage begann doch bedenklich zu werden. So wandten sich denn einige der Fürsten von Heinrich's Lager, zunächst — wie es der Reichenauer Mönch auffasst und auch Bruno nicht anders darstellt — ohne Vorwissen ihres Königs an Bertold von Zähringen und an Welf mit dem Ersuchen um eine vertrauliche Unterredung. Diese ward zugestanden und bei der gemeinsamen Berathung, zu der von Heinrich's Seite die Bischöfe von Trier und Metz mit einigen vertrauteren Räten des Königs, mit Bertold und Welf ebenfalls noch geeignete Zugezogene erschienen, einigte man sich nach allerlei Hin- und Herreden von neuem — wie es in den Zeiten der ersten Sachsenaufstände von den Fürsten fortwährend erstrebt und versucht worden war — auf eine freie Entscheidung der Fürsten über das Reich: die Ersten des ganzen Reiches sollten am 1. November²⁸³ zu einem Gespräch am Rhein zusammentreffen und dort ohne Beisein der beiden Könige im Einvernehmen mit den Legaten des Papstes den Thronstreit entscheiden; ihrem Urtheil sollte dann dadurch die Durchführung gesichert werden, dass dann Niemand von ihnen dem sich nicht fügenden einen oder anderen König länger anhangen dürfe. Heinrich war, wie es doch natürlich war, noch vor der Zusammenkunft von dieser verständigt worden und hatte nur die Vorbedingung gestellt, dass päpstliche Briefe und Legaten bei derselben nicht gehört werden durften. Aber vergeblich suchten die Unterhändler des Königs das von ihm richtig Vorausgesehene zu hindern; Cardinaldiacon Bernhard, der mit aus Sachsen gekommen war, drängte sich in den Kreis der Versammelten ein und benutzte den ihm nicht versagten Respect, um Gregor's Schreiben zu verlesen.

Was daraufhin in der Zusammenkunft unter Mitwirkung Bertold's beschlossen war, war in der That am meisten nach dem Sinne Gregor's, wenn schon man auf seine bisher so wenig beachteten Forderungen²⁸⁴ auch jetzt noch nicht im ganzen Umfang einging. Für Bertold konnte es kaum eine wünschenswerthere Lösung geben, als die jetzt getroffene Abmachung und auch Rudolf sah ihr willig und getrost entgegen, ja, wie es durch seine Worte bei dem Sachsen Bruno, dem man darin einmal wieder keinen Grund hat zu misstrauen, hindurch blickt, war ihm der Gedanke nicht unlieb, mit guter Art sein dornenvolles Partheikönigthum niederzulegen. Auch Heinrich stimmte der Abmachung zu²⁸⁵. So wurden denn die Lager abgebrochen und beide

²⁸³ Das Datum bei Marianus Scotus MGSS. V 561.

²⁸⁴ Vgl. seine Briefe vom 12. u. 31. Mai bei Jaffé II 272—279.

²⁸⁵ Bertold Ann. 300. Die sonderbare Angabe Bruno's an dieser Stelle, c. 95, SA. 70,

Theile rüsteten den Aufbruch, Rudolf zog zuerst davon, um die Seinen nach ihrer sächsischen Heimath zu führen. Noch sah man in der Ebene ihre abziehenden Geschwader, da kamen, ehe noch Heinrich und die Seinen das Lager am Neckar verlassen hatten, die lang ersehnten Baiern und Böhmen in grosser Stärke heran und vereinigten sich mit den Städtern Heinrich's zu dem zahlreichsten Heere, das der König bisher in seinem Kampf gegen Rudolf zur Verfügung gehabt hatte.

Er berieth sich nun mit den Führern der angelangten Schaaren und beschloss ²⁸⁶ mit ihnen den Rückweg durch Schwaben, der in den ersten Septembertagen begann ²⁸⁷. Auch Bertold und Welf, sich von Rudolf's Heermarsch nach Sachsen trennend, waren mit den 5000 Schwaben in die Heimath zurückgekehrt, hatten gemäss dem Waffenstillstand ihre marschermüdeten Leute nach Hause beurlaubt und waren selber auf ihre Besitzungen gegangen. Jetzt rückte also die gesammte Kriegsmacht Heinrich's nach Schwaben hinein. Ein eigentlicher, deutlicher Waffenstillstandsbruch des Königs wird auch von seinen eifrigsten schriftstellerischen Gegnern nicht geradezu behauptet ²⁸⁸, so sehr eine ärgerliche Verstimmung des Königs über den verspäteten Anmarsch seiner eigentlichen Truppen und die ihm dadurch abgenöthigte Zusage, sowie der schon damals gehegte Gedanke daran, eben diese vereinbarte Fürstenentscheidung zu hintertreiben, zu begreifen wäre, ja vorauszusetzen ist. Sehen wir von allen Plänen ab; wie konnte es zu dieser Zeit überhaupt ohne Gewaltthat abgehen, wenn ein derartiges Heer, diesmal bairisches und zumal böhmisches Kriegsvolk irgend ein Gebiet zu durchziehen hatte, obendrein ein Land, das man doch des Waffenstillstandes wegen nicht sogleich aufhörte als das des Gegners zu betrachten, und das dieselben Truppen vor ein paar Monaten schon einmal in Kämpfen und Plünderung durchstreift hatten, wobei sie doch überall Hass und Erbitterung für ihre Wiederkunft zurückgelassen und widerum auch selber mit sich fortgenommen haben mussten? Wie es scheint, hat Heinrich seinerseits ihrem Hausen nicht gerade energisch Einhalt thun wollen. So erfahren wir denn von neuer Plünderung, neuem Sengen im schwäbischen Gebiet, aber auch von Selbsthilfe der Schwaben und blutiger Gegenwehr, die manchen der Königlichen niederstreckte ²⁸⁹. Herzog Bertold vermochte keinen Schutz auszuüben; er und Welf waren durch die Beurlaubung

z. 20 von oben, ist einfach durch Tilgung des Komma's zwischen *promississet* und *constituito* die verständlich zu machen und in Uebereinstimmung mit Bertold zu bringen.

²⁸⁶ Bruno's zugespitzte und zurechtgemachte Erzählung, c. 95 am Ende, wird durch Bert. Ann. 301 widerlegt.

²⁸⁷ Am 8. Sept. feierte Heinrich den Festtag (Mariae Geburt) schon in Augsburg. Ann. Aug. MGSS. III 129.

²⁸⁸ Bruno, freilich in seinen Nachrichten zunächst immer von seinen Landsleuten abhängig, erwähnt überhaupt keine Verwüstung Schwabens im Spätsommer 1077.

²⁸⁹ Bert. Ann. 301.

der vorher von ihnen geführten Leute zur Ruhe gezwungen und überhaupt durch die Nöthigung, um ihrer selbst willen den Waffenstillstand als bestehend zu betrachten, so lange der König sich zu keinem Angriff auf diese beiden, jetzt auf ihren Burgen sitzenden, ohne ihre wie auch sammt ihren in der Noth vielleicht verfügbaren Truppen gleich widerstandsunfähigen Gegner anschickte. — Heinrich ernannte, während er durch Schwaben zog, einen neuen Bischof auf den durch Embricho's Tod erledigten Stuhl von Augsburg und machte einen der eifrigen Eppsteiner, Liutold's Bruder, den streitbaren Ulrich, zum Abt von St. Gallen²⁹⁰. Dann zog er weiter durch Baiern und nach Franken. Am 30. October war er zu Worms²⁹¹, wohl um dem Fürstentage, der am 1. Nov. am Rhein statthaben sollte, begegnen zu können. Aber nur Wenige waren zu diesem überhaupt erschienen, Bertold nicht, von einer Entscheidung über die Krone war keine Rede mehr und der König konnte wieder — diesmal gegen seine erste Absicht unter Vermeidung Schwabens²⁹², weil er sich jetzt gewaffneten Widerstandes seitens Bertold's, Welf's und der Uebrigen gegen seine offenbar verkleinerte Gefolgschaft versah — nach Baiern zurückgehen, wo er im Winter Graf Ekbert belagerte, zur Flucht nach Ungarn zwang und den letzten Widerstand auch im Bisthum Passau erstickte²⁹³. Auch Rudolf war im Herbst von Sachsen aus näher an den Rhein gezogen, aber als er sah, dass an das Zustandekommen des Fürstentages, wie er verabredet war, gar nicht zu denken sei, wieder nach Sachsen zurückgekehrt²⁹⁴, wo ihm die Westfalen und Thüringer allerlei zu schaffen machten. Bertold blieb auch ferner in Schwaben; dort hielt sich auch der Salzburger Erzbischof auf, der sich vor Heinrich zu den Schwabenfürsten zurückgezogen hatte.

So ging der Streit der Könige in das Jahr 1078. Als nun mit dem ausgehenden Winter Gregor's Fastensynode herannahte, sandten beide Könige dem Papste ihre Bevollmächtigte und mit denjenigen Rudolf's vereinigten die ihm verbündeten Fürsten besondere Botschaft, entweder jeder für sich, also auch Bertold, oder in Gemeinschaft.²⁹⁵ Der Schluss der Synode verkündete als Gregor's Entschliessung die Entsendung neuer Legaten nach Deutschland, unter deren Augen ein neuer allgemeiner Fürstenconvent das Friedenswerk errichten solle, und um endlich diese Fürstentagsbestrebungen zu einem Ziele zu bringen, bedrohte den sich nicht Fügenden, schon im Voraus ausgesprochen, ein neuer päpstlicher Bannspruch. Jetzt war es König Heinrich, der sobald

²⁹⁰ Bert. Ann. 301; Cont. cas. S. Galli Ausgabe Meyer von Knouau's S. 47, vgl. auch die dortige Anm. 125.

²⁹¹ St. 2807.

²⁹² Bert. Ann. 302.

²⁹³ V. Altmanni MGSS. XII 223 ff.

²⁹⁴ Bert. Ann. 302.

²⁹⁵ Nach Bert. Ann. 306 senden ausser Rudolf auch *omnes consentanei illius*.

er von diesem päpstlichen Beschluss Mittheilung hatte, sogleich Bemühungen um einen solchen Fürstentag begann, dem er sehr zuversichtlich entgegensah, um so mehr als die höchst ehrenvolle Aufnahme seiner Gesandtschaft in Rom gezeigt hatte, dass man dort seine königliche Stellung im vollen Umfang anerkenne, während Gregor die Gesandtschaft der jetzt so unmächtigen Rudolfiner öffentlich gar nicht empfangen hatte. Indessen eine Vorbesprechung zu Fritslar mit den Sachsen blieb ergebnisslos; die letzteren benutzten als Vorwand zum Abbruch der Verhandlungen, dass der König nur von seinen verhassten Ohrenbläsern entsendet habe²⁹⁶. So kam es, dass alsbald die Kriegsläufe ihren Fortgang nahmen. Am ersten entbrannte der Krieg lebhafter wieder in Schwaben²⁹⁷, wo die Gegner am engsten an einander sassen. Die bedeutendste Unternehmung daselbst war ein vereinigter Heerzug der Bischöfe Burkard von Basel und Wernher von Strassburg, von denen Wernher auch die Bauern des ihm zugetheilten Breisgau zur Verstärkung aufgeboten hatte; sie rückten gegen Osten vor und kamen, falls der sonst irrige und ausgeschmückte Bericht eines Gregorianers²⁹⁸ dies richtig aufbewahrt hat, durch die Gegend von Hirsau. Da war es ein junger zähringischer Held, der sich ihnen entgegenwarf, des Herzog Bertold's Sohn, Markgraf Bertold II; er überwand das Bischofsheer in der Feldschlacht, dass kaum die beiden streitbaren geistlichen Herren selber entrannen und viele ihrer Ritter erschlagen und gefangen wurden, die Bauern aber, die nicht zu entfliehen vermocht hatten, liess er in seinem wilden Grimm die seines Hauses uralter Grafschaft Untergebenen solchergestalt und als ob ihnen überhaupt ein Kampf gegen Ritter anstehe wieder zu finden, in schimpflichster Strafe entmannen.

Der alte Bertold selbst nebst Welf war, während²⁹⁹ sein Sohn so erfolgreich die ihm zugewiesene Aufgabe durchführte, nach dem königstreuen Franken gezogen, wo ihre Truppen durch Sengen und Plündern für die Leiden Schwabens Rache nahmen; bei ihnen befand sich der päpstliche Legat Abt Bernhard von Marseille, der ihren ganzen Feldzug bis zu Ende mitmachte³⁰⁰. Die Herzöge beschlossen, von Franken aus den Weg zu Rudolf um so mehr fortzusetzen, als ein neuer Einfall königlicher Anhänger in Schwaben sobald nicht wieder zu fürchten, dagegen nach den einlaufenden Nachrichten der Entscheidungskampf der Könige unmittelbar zu erwarten war. Da verlegte ihnen indessen

²⁹⁶ Bert. Ann. 310.

²⁹⁷ Bert. Ann. 311 f.

²⁹⁸ Vita Willihelmi abb. Hirsaug. MGSS. XII 222.

²⁹⁹ Bertold Ann. 312. *Ipsa tempestate*. Die Erfolge der beiden Bertolde müssen, wie Bertold's Ann. zeigen, vor den August fallen.

³⁰⁰ Bertold Ann. 313. Er hatte sich vorher in dem Herzog Bertold eng befreundeten Kloster Hirsau aufgehalten. Dorthin hatte er Ende 1077 auch die Bischöfe von Trier, Metz, Toul und Verdun zu einer Zusammenkunft eingeladen, um mit ihnen die Angelegenheiten des Reiches und der Kirche zu verhandeln. Sudendorf, Registrum I S. 16 ff.

König Heinrich den Weg und schob sich zwischen sie und den nach Süden ziehenden, ebenfalls auf die Vereinigung der sächsischen und schwäbischen Truppen bedachten Rudolf. Die Herzöge waren gezwungen ein Lager zu beziehen und zu versuchen von diesem aus unter täglichen Erwartungen einer Schlacht doch einen Ausweg zu finden, um zu Rudolf durchzudringen. Heinrich jedoch hielt sie völlig in Schach, indem auch er nach dem Vorgang der Bischöfe seiner Parthei die Bauern aus diesen ihm treuen Gegenden in den Waffendienst zog und zwölftausend kampflustige derartige Streiter in nächster Nähe des Schwabenlagers aufstellte, so dass durch sie jeder Durchbruchversuch der Schwaben unmöglich gemacht und sogar jeglicher Versuch, wenigstens Nachricht zu Rudolf gelangen zu lassen vereitelt wurde. Er selbst rückte dann, nachdem er auf jene Weise gesorgt hatte Bertold und Welf in Franken³⁰¹ zurückzuhalten, Rudolf entgegen, den er schon im nördlicheren Franken traf und durch die Schlacht bei Mellrichstadt an der Streu (7. August) zur Umkehr nach Thüringen und Sachsen zwang. Inzwischen aber waren, sobald sich der König in weiterer Entfernung befand, die beiden Herzöge mit ihrem schwäbischen Heere doch zum offenen Kampfe gegen die zahlreicheren Bauern vorgegangen und hatten — zufällig ebenfalls am 7. August — den Sieg, jedoch nicht ohne härtestes Ringen erfochten: zum Schluss waren die Bauern völlig zersprengt und nun verhängte Herzog Bertold über die Gefangenen hier dieselbe Strafe für ihr Waffentragen, die schon sein Sohn in kleinerem Massstab auf anderem Siegesfelde vollstreckt hatte. Ein strategischer Erfolg war übrigens der Sieg der Herzoge jetzt nicht mehr: sie erfuhren bald genug von der Schlacht von Mellrichstadt³⁰² und wenn ihnen dieselbe auch als ein völliger Sieg Rudolf's dargestellt ward, konnte ihnen doch sein Rückzug nach Norden nicht verhohlen bleiben. Da sie nicht daran denken konnten, auf eigene Hand mit ihrem dem Könige selber nicht gewachsenen Heere noch weiter vorzugehen, plünderten und verwüsteten sie mit Raub und Brand das nähergelegene Heinrich anhängende Gebiet, nahmen einige³⁰³ Positionen der Gegner ein und kehrten sodann froh und hoffnungsfreudig über den eigenen wirklichen und den von Rudolf gemeldeten Sieg nach Schwaben zurück; was sie längst gefürchtet und hatten vereiteln wollen: dass

³⁰¹ Auch Bernold 435 erzählt ihren Feldzug, kurz und in Anschluss an Bertold's Ann., aber mit der Angabe, die Bauern hätten den Herzögen den Neckarübergang versperrt. Das wäre also abermals (vgl. S. 84f.) am unteren oder aus topographischen Gründen eher am untersten Neckar, jedenfalls eben in Franken, gewesen und damit der Schauplatz überhaupt etwas näher bestimmt. FUB I S. 41 ist Bernold's Nachricht falsch auf Bertold's II Sieg bezogen.

³⁰² Bei Mellrichstadt fiel auch Bertold's I dem König treu gebliebener Tochtermann, Markgraf Diepold vom Nordgau. Vgl. unten b. Liutgart. Sein Tod bei Bruno SA. 73 c. 102.

³⁰³ Alles nach Bert. Ann. 312. Bernold 435 weiss nur von einer feindlichen Befestigung, die er sie mit stürmender Hand einnehmen lässt.

nämlich Heinrich getrennt erst die Sachsen und dann schleunigst sie selbst zu vernichten suchen werde, das schien, obwohl ihre Vereinigung mit König Rudolf nicht gelungen war, nun doch in weitere Ferne gerückt.

Heinrich, dem sogleich nach der Schlacht gegen Rudolf ein Zusammenstoss mit den Schwaben höchst ungelegen gewesen wäre, hatte sich nach Baiern begeben³⁰⁴ und zog hier in seinem eigentlichen Rüstgebiet ritterlicher Truppen neue Mannschaften heran, um, wie allgemein angenommen ward, noch vor dem Winter eine neue Heerfahrt gegen die Sachsen zu thun³⁰⁵. Aber ob ihm nun die Jahreszeit dafür schliesslich zu weit vorrückte oder ob er zunächst mit den minder mächtigen Gegnern im Rücken fertig zu werden überhaupt vorzog: er führte in der zweiten Hälfte des Octobers sein ganzes aus Böhmen, Baiern und Franken bestehendes Heer nach Schwaben hinein, wo sich daraufhin auch seine Anhänger von neuem erhoben, während von Südwesten her zugleich wieder die Burgunder, die feindlichen Nachbarn des unter ihnen so mächtigen Rheinfeldners in Schwaben einbrachen. Auch wenn der Ueberfall von beiden Seiten nicht so plötzlich erfolgt wäre, wäre eine offene Landesvertheidigung der Getreuen Rudolf's gegen die gesammte königliche Heeresmacht und Anhängerschaft unmöglich gewesen; nur hier und da überfielen sie mit Glück verwegene Streifzügler und büssten an ihnen durch Tod und Verstümmelung deren eigenes und ihrer Genossen Hausen. Denn ärger denn je wüthete — jetzt zum dritten Male — in diesen Tagen um Allerheiligen (1. Nov.) in Schwaben die schlimme Art, die allen Heerzügen gerade dieses deutschen Bürgerkrieges anhaftet, Plünderung überall, Brand der erntegefüllten Dörfer, Zerstörung der Burgen und festen Plätze, höhrende Verunglimpfung der gegnerischen Gotteshäuser und die furchtbare Kriegsnoth der Frauen. Vor allen auf Welf's und Bertold's eigene Besitzungen³⁰⁶ stürzte sich der wilde Schwarm, der wohl auch die von Bertold gegründete und mit Hirsauern besetzte junge zähringische Hauspropstei Weilheim³⁰⁷ zur raschen Vernichtung kurzen Gedeihens gebracht hat.

³⁰⁴ Bert. Ann. 312.

³⁰⁵ Bert. Ann. 313.

³⁰⁶ Bernold 435. Die Ann. Einsiedlenses MGSS. III 146 berichten darum sogar den ganzen Einfall in Schwaben vom Herbst 1078 als *d(eva)statio W(elf)hardi ducis Noricorum (duca)tus comitis Perhtolfi de (Ce)ringen*. Die Ann. Aug. MGSS. III 129 erwähnen den Kampf in Schwaben, ohne der Zähringer besonders zu gedenken; ihre Anspielung: „die früher geistliches Gut plünderten, werden nun bei ihrer gegenseitigen Entzweiung an ihren Gütern durch Gottes Rache bestraft“, zeigt sich als eine mehr gegen die Laien überhaupt gerichtete Floskel. Sie fügen hinzu: *(rex) castella satis munita destruxit*.

³⁰⁷ Weilheim im Neckargau (jetzt im württ. OA. Kirchheim u. T.). Die Gründung durch Bertold I giebt die späte, aber tüchtige Klosterarbeit aus St. Peter (Freib. Diö.-Archiv XIV) S. 71 an: *Wilhain, ubi erat prepositura a patre eiusdem [Bertold's II] antiquitus instituta*. Vgl. auch ib. 84. Als Propstei bezeichnet Weilheim auch der Codex Hirsaugiensis (Bibl. de stuttg. litt. Ver. I) S. 85. Eine bestätigende Bezugnahme im Rotulus

Krank und todesmatt lag in diesen Tagen Herzog Bertold hinter den Mauern seiner Limburg³⁰⁸. Der Brandrauch der Dörfer nahe umher, der Jammerruf seiner Treuen drangen zu dem gebrochenen Manne auf dem kriegsumringten Bergkegel empor und beschleunigten sein Ende; er bestellte sein Haus und befahl sich seinem Gott³⁰⁹. Aber kein sanftes Hinscheiden ward ihm beschieden: zu grauenhaft verwirrend waren auf das Gemüth des Kranken die alles vernichtenden Ereignisse seiner letzten Lebenstage eingestürmt; in wilden Fieberphantasien lag er, bis dann am siebenten Tage seit der gefähr-

Sanpetrinus ed. v. Weech, Freib. Diöc.-Archiv XV S. 140. Weiteres zu 1093. — Bertold würde doch wohl bei seinem bald hiernach erfolgten Tode in diesem seinem Sterbeorte so sehr nahe gelegenen Gotteshause, gerade seiner Stiftung begraben worden sein, wenn diese nicht damals bedroht gewesen wäre, oder, was wahrscheinlicher ist, schon in den Trümmern gelegen hätte, aus denen sie nicht wieder erstanden ist.

³⁰⁸ Ekkehard's Chron. MGSS. VI 203 hat den Namen aufbewahrt: *in quodam oppido suo Lintperg naturaliter munito*. Obgleich dies auch auf die hoch und steil über dem Rheinstrom landabgewandt aufragende grosse Limburg bei Sasbach (nördlich vom Kaiserstuhl) gedeutet werden könnte, ist doch an diese schon desswegen nicht zu denken, weil der Breisgau in den Händen Wernher's von Strassburg war und Bertold nach seines Sohnes Strafverfahren gegen die breisgauischen Bauern sich nicht gut unter diese — oder ihre Angehörigen — begeben haben kann. Dazu kommt, dass mindestens die Hälfte der Limburg am Rhein 1239 dem Grafen von Habsburg-Laufenburg gehört, der dort einen Vogt (*advocatus de Limberch*, einen geborenen Endinger) hält. Er setzt die Hälfte der Burg einer Uracherin zum Witthum aus. FUB I 178. Weiteres ist nicht über diese Ehe bekannt, also auch nicht, wann diese Hälfte zurückfiel. 1300 wurde die Burg dann von Rittern, welche sie von dem Habsburg-Laufenburger Grafen gekauft hatten, den Freiburger Grafen zu Lehen aufgetragen (die freilich schon 1281 einmal — allerdings in erfolgreicher Fehde gegen die Habsburger und mit Bestimmungen gerade zum Behuf dieser Fehde — über sie verfügen. Vgl. Riezler, Fürstenb. Gesch. 122.)

Bertold I weilte also auf der Limburg bei Weilheim, im Herzen seiner Besitzungen an der Alb, und mit Obigem ist eine Anzahl von Freunden der Limburg am Rhein widerlegt.

Nachtr. Auch A. Schulte, Zs. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. IV S. 490 Anm. bezieht die Ekkehardstelle auf die Limburg b. Weilheim, in welcher er in anregender Darlegung eine zu Vertheidigungszwecken erbaute Burgstadt (weil *oppidum*, auch *urbs*) erkennt, wie deren im zähr. Machtumkreis mehrere vorkommen. — Wie vortrefflich ist also Ekkehard wieder über zähringische Dinge unterrichtet!

³⁰⁹ Bertold Ann. 313. Er lässt den Herzog auch sanft verscheiden, ebenso Bernold 435: *in pace*. Aber für diese Beiden ist auch das Sterben eine Partheisache: jeder Todesfall auf Heinrich's Seite wird durch ihre Darstellung zu schreckenregender, fürchterlicher Strafe des Himmels verzerrt und das zwingt sie nun, Bertold's Tod recht friedlich darzustellen. — Für Ekkehard liegen diese Gesichtspuncte ferner; zudem haben wir ihn schon öfter als besonders wohl berichtet über die älteren Zähringer kennen gelernt, und was er hier — nur falsch zu 1077 — mit genauen Nebenangaben (die Limburg; ferner auch die 7 Tage, die sich gerade zu den uns bekannten Daten fügen) und doch mit Vorbehalt erzählt, ist weder sonderbar, noch für Bertold's Andenken verletzend: *pro dolore animi dicitur ex morbo, quem medici frenesin vocant, occupatus fuisse septemque diebus postea superstes multa amentiae verba quasi delirans protulisse sicque vitam finisse*.

lichen Wendung seiner Krankheit, am 5. oder 6. November 1078³¹⁰, der Tod ihn erlöste. Seinen Leichnam, der in Weilheim keine Stätte der Ruhe mehr hätte finden können, brachten die Seinigen in dasjenige Kloster, das den Lebenden oft bei sich als Freund gesehen hatte, nach Hirsau, und hier hat Herzog Bertold nun auch im Tode Gastfreundschaft gefunden³¹¹. Dort hat durch Jahre hindurch über Bertold's I Grabe seiner Söhne einer gebetet, der zu Hirsau das Mönchsgewand trug.

Folgenden Nachruf hat Bertold von Reichenau dem der Gregorianerparthei entrissenen Herzog gewidmet: „Er war der christlichen Frömmigkeit ein Freund und eifriger Vertheidiger, Einer, der in mässiger und geordnetehrvoller Lebensführung von nicht durchschnittlicher und in Gerechtigkeit und Frieden, Demuth, Barmherzigkeitspflege und Eifer für Gott von dienstwilligster Haltung befunden ward, ein sehr unterrichteter Hüter der Rechte und der väterlichen Würden, in grosser Berathung ein Mann weisester Art und schlechthin als Mensch in jeglicher Ehrbarkeit der Sitte von rechter Mannestüchtigkeit“. Dieser erkennbar sorgfältig abgewogenen Charakteristik sei weder Auslegung noch Kritik hinzugefügt. Die ganze Art der mittelalterlichen Ueberlieferung verstattet so sehr selten, wie in die Thaten eines Handelnden, so dann auch in seine Erwägungen, in die Verschlingungen seiner Gedanken und Ziele oder gar in seiner Seele tieferen Grund zu schauen: wir nehmen gerne das ruhig gegebene Urtheil des Zeitgenossen hin, der Bertold kannte und sah oder doch mit denen, die ihn kannten, über ihn als über das zweite und zwar das ehrwürdigere Haupt der Parthei forschende Gespräche pflog. Wir können es um so eher thun, als des Chronisten Urtheil nur dem auch uns von Bertold bekannten Thatsächlichen entspricht. Aber worauf der gregorianische Mönch nicht geachtet und hingewiesen hat, das dürfen wir hinzufügen: dass Bertold nirgendwo sein Privatinteresse hervorgebracht, niemals an dieses sein Handeln gebunden hat, dass all sein Thun rein und allein von dem bestimmt war, was er als das Beste des Reiches und der von dem Imperium weltlich geleiteten Christenheit Wohl nach seiner Art und seinem Geiste erkannt hatte. Und dann: dass er ein Treuer war vor Allen

³¹⁰ Das Tagesdatum 6. Nov. haben die Notae chronologicae Bernoldi MG Neer. I 659 (Eintrag eines Fortsetzers); den 5. November das Necrol. Petrishusanum aus dem 12. Jahrh. *ibid.* 676 (von verhältnissmässig alter Hand). — Ausser Ekkehard und den aus ihm schöpfenden späteren Darstellern haben auch die Ann. Marbac. MGSS. XVII (Ann. Argent. plen. bei Böhmer Fontes III 68) Bertold's Tod irrig zu 1077. — Sehr weit sich verbreitendes Interesse scheint Bertold's I Tod in den damaligen Wirren nicht gemacht zu haben; es müssten denn ihn verzeichnende Jahrbücher entfernterer Gegenden uns verloren sein.

³¹¹ Catal. S. Petri Freib. Diöc.-Arch. XIV 83 (u. Auszug a. d. Thenenbacher Urbar *ib.* 84). Ein das veranlassender Wunsch Bertold's, wie ihn M. Kerker, Wilhelm d. Selige, Abt von Hirschau, Tüb. 1863, S. 83 annimmt, ist nicht nachzuweisen.

in dieser Zeit wetterwendischster Partheiung, vor einem Siegfried von Mainz und so manchem von dessen bischöflichen Amtsbrüdern, vor einem Welf und auch einem Otto von Nordheim. Gerade in der unmittelbarsten Gefahr stand er zu dem König Heinrich, der ihn doch in Kärnthen im Stich gelassen hatte, und half ihm durch den ersten Aufruhr der Sachsen hindurch; und in den früheren wie in den ferneren Tagen ist seine Stellungnahme von seiner Ueberzeugung, freilich im Bunde mit Versöhnlichkeit bedingt gewesen³¹². Zuletzt allerdings verzweifelte er daran für das Reich von Heinrich je noch zu hoffen und die Freundschaft, die ihn längst mit Rudolf verband, führte nunmehr seine ganze politische Ansicht und sein ganzes Vertrauen auf die Zukunft zu dem Rheinfeldner hinüber, um so mehr als dessen Anschluss an Gregor auch seiner eigenen sittlich-geistigen und frommkirchlichen Richtung längst entsprach. Und dann nach dieser bestimmten Wendung seines Lebens ist er der Fahne Rudolf's, die er selber zu Forchheim aufgepflanzt hat und deren Hort im Süden er war, bis in das bitterste eigene Leid treu geblieben.

Von Herzog Bertold I äusserer Erscheinung vermögen wir uns keine Vorstellung mehr zu verschaffen. Nur das erfahren wir und zwar durch die schon erwähnte zähringisch-staufische Ahnentafel, dass er noch lange nach seinem Tode als „Bertold mit dem Barte“ bekannt gewesen ist.

Bertold's erste³¹³ Gemahlin ist Richwara, mit welcher gemeinschaftlich³¹⁴ er das Klösterchen Weilheim mit Gütern im Neckargau ausstattete. Sie ist die Mutter seiner Söhne³¹⁵, nämlich Hermann's, Gebhard's und Bertold's und muss nach Massgabe der für die beiden ersten anzusetzenden Geburtsjahre, wenn nicht etwa noch früher, in den vierziger Jahren des Jahrhunderts, also zur Zeit, als Bertold noch schwäbischer Graf war und unter Heinrich's III Regierung, von ihm als Gattin heimgeführt worden sein. Ihre Herkunft bleibt in den Quellen dunkel; vereinigte Combinationen, die hauptsächlich, jedoch nicht allein auf die Besitzverhältnisse gestützt sind, haben sie als eine kärnthnische Herzogstochter erkennen lassen³¹⁶, an die von der Seite ihrer Grossmutter, Mathilde, d. h. der Mutter Konrad's II von

³¹² Am Hofe scheint Bertold nicht gerade oft geweilt zu haben. Als Intervenient — ich fasse noch einmal zusammen — kommt er vor — ausser in St. 2514 (über die Unechtheit Steindorff, Jahrbh. Heinrich's III, Bd. II Excurs I 9 S. 434 ff.) — in St. 2631. 2632. 2768.

³¹³ Wenigstens liegt kein Grund vor zu zweifeln, dass sie die erste Gemahlin war.

³¹⁴ Rotulus SPetrinus 139f. . . . *cum thori sui consorte domna Richwara* (Einzige Erwähnung ihres Namens; der Vermerk im Verzeichniss der Wohlthäter von St. Peter (Fr. Diöc.-Arch. XIV 82) ist aus eben dieser Stelle des RSP. geflossen.)

³¹⁵ Vgl. unten Anm. 365.

³¹⁶ S. oben S. 27f.

Kärnthen und Tochter Herzog Hermann's II von Schwaben ein ansehnliches Gut aus dem Erbe der — neuerdings als „Alaholfinger“ in die Geschichte eingeführten — alten alamannischen Herzogsfamilie gekommen war³¹⁷. Die sonst bekannt gewordenen alaholfingischen Güter aber liegen keinem geschlossenen Gütercomplex so benachbart, wie gerade den zähringischen Besitzungen an der Alb im Osten des Neckarbugs (d. h. der später Teck'schen Herrschaft), während diese ihrerseits von dem altzähringischen Gut im Breisgau und in der Ortenau und auf der begleitenden Ostabdachung des Schwarzwaldes bis an den oberen Neckar heran, also von den einheitlich um den damals unbesiedelten inneren Schwarzwald herum gelagerten Gebieten abgeschnitten waren durch das sich dazwischen schiebende alte Zollerngut. Ferner: bei der einzigen Verfügung über einen Besitz aus diesem isolirten Zähringergut, die wir von Bertold I kennen, bei der Stiftung und Ausstattung der Propstei Weilheim verfügt der Herzog mit Richwara zusammen und die Klostertradition hält es sorglich fest, dass sie Mitvergaberin gewesen sei. So fügt sich denn alles zusammen, um über Richwaren's Abkunft und das von ihr Bertold I zugebrachte Gut mit einer recht hohen Sicherheit entscheiden zu lassen.

Richwara starb vor ihrem Gemahl. Der verwittwete Herzog entschloss sich noch zu einer zweiten Heirath und führte die „Schwester des Markgrafen Friedrich, Beatrix“³¹⁸ heim. Sie war die Tochter Ludwig's, des Grafen vom

³¹⁷ Vgl. F. L. Baumann, über die angebliche Grafschaft und Grafenfamilie Kelmünz. Zs. d. histor. Ver. für Schwaben und Neuburg. IV. (1878), S. 11 f., Ders., Beitr. zur Ortsgeschichte, ib. S. 325 ff.; über die Zugehörigkeit der Kammerboten Erchanger und Bertold zu den Alaholfingern Ders., Württemb. Jahrb. IV. (1878) S. 25 ff. Weitere Ergebnisse Baumann's theilt nach Briefen Meyer von Knonau Mitth. z. vaterl. Gesch. . . . von St. Gallen XVII = N. F. VII S. 80 in Anm. 213 mit: „Von diesen Alaholfingern . . . lässt Dr. Baumann die später zähringisch gewordenen alaholfingischen Güter dergestalt an das zähringische Haus gelangen, dass Berthold I in erster Ehe die Erbtöchter des kärnthnerischen Zweiges der Salier zur Frau gehabt habe; . . . durch sie seien von der Seite ihrer Grossmutter, der schwäbischen Herzogstochter Mathilde (der Mutter ihres [Richwaren's] Vaters, eben des Herzogs Konrad II) ererbte alaholfingische Güter auf ihren Gemahl Bertold I übergegangen . . . ebenso aber auch die von ihrem Vater, dem Herzog Konrad II selbst, stammende Erbanwartschaft auf das Herzogthum Kärnthen, die dann 1061 für Bertold I sich erfüllte“. [Vgl. dazu oben S. 27.] Darin jedoch mussten in der Einleitung dieses Buches abweichende Ergebnisse vertreten werden, wenn Baumann weiter meint: „erst von da an, von der Verheirathung mit dieser kärnthnerischen Salierin, habe sich das anfänglich in recht bescheidenen Verhältnissen stehende Geschlecht des Becelin von Villingen, welches keineswegs dem hohen alamannischen Adel angehört hatte, in diesem seinem Sohne höher emporgeschwungen. . . . vom einfachen freien Herrn zum Fürstentrange.“

³¹⁸ Bernold 456. Vgl. dazu Schöpflin I 60 und W. Gisi, Anz. f. schweiz. Gesch.

burgundischen Elsgau (Mömpelgard) und lothringischem Baargau (Mousson) und Sophiens, der Tochter des mosel-lothringischen oder oberlothringischen Herzogs Dietrich's II, dessen andere Tochter Beatrix sich mit Markgraf Bonifaz von Tusciem vermählt hatte, so dass also deren Tochter, die grosse Freundin Gregor's, Gräfin Mathilde, und Herzog Bertold's zweite Gemahlin rechte Cousinen waren. Von einer besonderen Bedeutung würde es sein, die Zeit dieser zweiten Heirath Bertold's, die ihn mit der gregorianischen Parthei durch ein Familienband verknüpfte, genauer bestimmen zu können; indess hier bieten sich nur die Anhaltspuncte, dass Beatrix' Mutter Sophie im Jahre 1033 *puellula* genannt wird³¹⁹, bis 1093 gelebt hat und in diesem Jahre *in bona senectute*, also doch nicht auffällig alt, verschieden ist³²⁰, und ferner, dass Beatrix, wenn sie ihrer Cousine Mathilde ungefähr gleichaltrig war³²¹, schon desswegen frühestens erst in den sechsziger Jahren mannbare geworden sein kann. So möchte ich denn ihre Heirath mit dem verwittweten Herzog nicht in eine zu frühe Zeit, erst ans Ende der sechsziger oder in den Anfang der siebziger Jahre setzen. Aber so verbleibt denn doch eine ziemliche Unbestimmtheit der Datirung und diese verbot schon oben bei der Darstellung von Bertold's politischen Wandlungen seine zweite Heirath, obgleich sie mit jenen Wandlungen sicher in Zusammenhang gestanden haben wird, irgendwie als Ursache, Veranlassung oder in anderem Falle als Folge näher zu beleuchten. — Beatrix überlebte Bertold, vermählte sich aber nicht wieder. Sie ging in die Heimath ihrer Mutter zurück und lebte bei letzterer und zwar ohne erkennbare nähere Beziehungen zu den Stiefsöhnen, nur dass Bischof Gebhard, d. h. wohl durch diesen sein Vertrauter, der Chronist Bernold von ihrem Ableben zu seiner Zeit erfuhr. In ihren letzten Jahren war sie durch langwierige Krankheit heimgesucht, von der sie der Tod am 26. October 1092³²² erlöste. In Toul ward sie von dem dortigen Bischof zu Grabe geleitet.

1888 S. 265. Ueber Ludwig auch Steindorff, Jahrb. Heinrich's III, I 218; ebenda an verschiedenen Orten über die tuscischen Verwandten.

³¹⁹ Chron. S. Michaelis MGSS. IV 84.

³²⁰ Bernold 456.

³²¹ Ausser Beatrix hatten ihre Eltern eine Anzahl Söhne, cf. Bernold l. c.

³²² Bernold 455.